Ph.pr.
407
m

Eudoxia

oder die

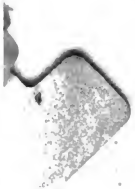
Quellen der Seelenruhe.

Von

M. Eul.

Digitized by Google

Phil. B. 407 m



<36622098320010

S

<36622098320010

Bayer. Staatsbibliothek

E

Digitized by Google

Eudoxia

oder die

Quellen der Seelenruhe.

Von

M. Enk.

Wien.
Gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

1824.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Frage, mit welcher gegenwärtige Schrift sich beschäftigt, gehört zu den wichtigsten und anziehendsten, welche der Mensch sich vorlegen kann. Inzwischen scheint dem Verfasser das Interesse an seiner Arbeit darum zum Theile nicht minder bedingt durch das Interesse, welches der Leser jener Frage sonst schon gewidmet haben mag. Er dachte sich solche Leser, welchen die angegebenen Gesichtspuncte nicht fremd sind, und welche Neigung haben, sie weiter zu verfolgen.

Was die Form dieser Schrift betrifft; so gestattet sie eine zweyfache Behandlung: die oratorische, und jene, welche sich dem eigentlichen Conversationstone zu nähern sucht. Die erstere würde hier ganz am unrechten Orte gewesen seyn. Über die letztere, welche es wohl verdiente, bey ähnlichen Stoffen häufiger berücksichtiget zu werden, finden sich in Engels kleinen Schriften vortreffliche Winke; und in St.

Digitized by Google

Evremonds Werken eben so treffliche Muster, wenn gleich von unbedeutendem Umfange. Sie biethet entschiedene Vortheile, und hat ihre eigenen Schwierigkeiten. Ob der Verfasser jene gehörig zu benützen, diese glücklich genug zu vermeiden gewußt habe: erwartet er von dem Ausspruche derjenigen, welchen ein Urtheil darüber zusteht.

Wien, am 10. Oktober 1823.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Dux et dominator vitae mortalium animus est.

Sall. Jug. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein heftiges Gewitter überraschte mich bey einbrechender Nacht in der Einöde einer langen und schmalen Bergschlucht an der Gränze von Kärnthen und Steyermark. Ich fuhr in einem offenen Wagen, und der Regen fiel in Strömen. Mit einem Mantel war ich versehen; allein als ich ihn aus dem Koffer hervorhohlen wollte, fand sich's, daß ich den Schlüssel verloren hatte. Für einen Hypochondristen war das eine Lage zum Verzweifeln. Auch legte ich mich, als ich endlich spät genug, und mehr als billig durchweicht, Freysach, das erste Städtchen in Kärnthen, erreicht hatte, mit der sichern Überzeugung zu Bette, noch in der nähmlichen Nacht von zehn verschiedenen Fiebern und Suchten befallen zu werden. Desto angenehmer war meine Überraschung, als ich am andern Morgen gegen alle Erwartung nach einem tiefen Schlafe frisch und munter erwachte. Seit langer Zeit hatte ich mich nicht so wohl gefühlt, wie heute; und auf der ganzen Reise war ich noch nie so flink in den Wagen gesprungen.

Kärnthen ist ein gar liebes, freundliches Ländchen, das nicht leicht jemand durchreisen wird, ohne davon ein erfreuliches Bild in der Erinnerung zu behalten. So wie man die obere Steyermark verläßt, wo die einförmigen, zusammengeschobenen Berge die Brust mehr beklemmen als erweitern, gewinnt alles ein freyeres, heiterers Aussehen. Das Grün der Wälder wird frischer, die Umrisse der Berge werden leichter und mannigfaltiger; überall schlängeln sich klare Bäche durch üppige Wiesen; die Vertheilung der Gebüsche

iſt nicht ſelten höchſt mahleriſch, und faſt jeden Hügel krönt ein luſtiges Schlößchen oder eine alterthümliche, halbverſunkene Veſte. Dabey ſind die Bewohner dieſes Landes ein ſo gemüthliches, lebensfrohes Völkchen, daß, wer ſie, wie ich, nur auf kurze Zeit beſucht, gewiß nicht ohne den Wunſch ſcheiden wird, länger unter ihnen weilen zu können.

Die frohe Stimmung, in welcher ich dieſen Morgen begrüßt hatte, verlor ſich dießmahl nicht ſo ſchnell, wie es mir ſonſt wohl zu begegnen pflegt. Erquickend wehte mich eine friſche Herbſtluft von den Bergen her an, die näher und entfernter, theils noch in Schatten gehüllt, theils vom hellen Schimmer des Morgens übergoſſen, vor mir lagen. Alle meine Pulſe ſchlugen raſcher und muthiger; und mit der Furcht vor den Fiebern und Suchten, womit ich mich geſtern geängſtigt hatte, ſchienen auch alle meine andern Grillen davon geflogen zu ſeyn. War dieſe Reiſe gleich mit läſtigem Verdruſſe erkauft, und ihr Ziel nahe genug geſteckt: ſo erfüllte ſie doch einen von der erſten Kindheit an genährten Wunſch, wenigſtens zum Theile. Und verſchaffte ſie mir nicht Gelegenheit, meinen Wilhelm zu ſehen? gerade jetzt, wo er des Freundes am meiſten bedurfte. Unüberwindlich ſcheinende Hinderniſſe hatten ſich erſt lange ſeiner Verbindung mit einem edlen, ihm ganz gleichgeſtimmten Weſen entgegengeſetzt; und als dieſe gegen alle Erwartung verſchwanden, und ihm, wie er an ſeinem Vermählungstage ſchrieb, in ſeiner Gattinn und mit ihr alles zu Theil geworden war, was man ſich zu einem glücklichen Leben wünſchen mag, war ſie ihm wenig Monathe darauf, im verfloſſenen Frühlinge, wieder entriſſen worden. Ich kannte ihn zu gut, um mir nicht lebhaft vorſtellen zu können, wie tief ein ſolcher Verluſt ihn ergriffen haben mußte; und war nur um ſo beſorgter,

Digitized by Google

da er schon seit längerer Zeit zu schreiben aufgehört hatte.

Ehe ich noch auf dem Zollfelde den berühmten Herzogsstuhl erreichte, auf welchem die alten Beherrscher Kärnthens sich huldigen ließen, lenkte mein Kutscher seitwärts von der Straße ab, nach den Bergen zu, welche die rechte Seite des Wörther-See's begränzen. Ungeduldiger schlug mein Herz, je mehr ich mich Wilhelms Aufenthalte näherte. Endlich fuhr der Wagen zwischen waldigen Hügeln einem stattlichen Schlößchen entgegen, und — endlich hielt er vor der Pforte. In einem Zimmer des Erdgeschosses, dessen Thüre offen stand, erblickte ich eine bejahrte, sorgfältig gekleidete Frau, beschäftigt, frische Gardinen vor die Fenster machen zu lassen. Ich fragte nach dem Besitzer des Hauses. »Ihr Schwiegersohn,« sagte die Frau, »sey eben erst weggegangen nach dem Gute eines Baron B***, seines Gränznachbars, wo er heute und vielleicht auch morgen verweilen werde.« Ich nannte meinen Nahmen, der ihr nicht unbekannt war. »Wenn Sie,« sagte die Frau, »den Pfad hinter dem Schlosse weg einschlagen wollen, so können Sie Ihren Freund leicht noch einhohlen; noch ist es keine halbe Viertelstunde her, daß er fort ist.« — Ich empfahl mich ohne Zaudern, und war eben im Begriffe das Zimmer zu verlassen, als ich an der Hinterwand das Portrait einer jungen Frau erblickte, das mich festhielt. Überrascht blieb ich stehen. So viel Unschuld, so viel fromme Güte, mit so viel kindlicher Heiterkeit verschmolzen, war mir noch auf keinem weiblichen Gesichte vorgekommen. Wenn es einen Engel auf Erden gibt, hatte mir Wilhelm einst geschrieben, so ist es meine Amalie. Damahls hatte ich, wie natürlich, über eine solche Äußerung gelächelt; jetzt glaubte ich ihm. Armer Wilhelm! stieß ich unwillkürlich

Digitized by Google

heraus. Ich kehrte den Blick zur Mutter, die, während ich vor dem Gemählde stand, mich schweigend beobachtet hatte. Sie wendete sich ab, indem sie die rechte Hand vor die Augen legte; und ich eilte davon.

Ich war in einem jungen Buchenwalde, der gleich hinter dem Schlosse anfing, kaum einige hundert Schritte weit fortgegangen, als ich einen jungen Mann gewahr wurde, der, ein kleines Portefeuille unter dem linken Arme, angelegentlich beschäftigt schien, eine eben abgepflückte Pflanze mit dem Mikroskope zu untersuchen. Es war Wilhelm. Mit lautem Freudengeschrey flog ich auf ihn zu, der nicht wenig erstaunt war, sich so unvermuthet in meinen Armen zu finden.

Als die ersten Bewegungen von Überraschnng und Freude vorüber waren, so fragte mich Wilhelm, wie ich so ganz unerwartet hieher komme. Ich erzählte ihm in Kürze, wie die heimtückische Gehässigkeit zweyer — die Veranlassung meines Ausfluges nach der adriatischen Küste geworden, und er memte, von Menschen dieser Art habe ich es nicht viel besser erwarten dürfen. Eigentlich, sagte er, als ich mit meiner Erzählung fertig war, indem er sich anschickte, weiter zu gehen: eigentlich sollte ich dich nach meinem Hause zurück führen, und dich dort willkommen heißen: allein ein dringendes Geschäft zwingt mich, den heutigen und vielleicht auch den morgigen Tag bey meinem Gutsnachbar, einem Baron B*** zuzubringen. Du wirst als mein Freund dort willkommen seyn, und dir nicht mehr Zwang anzulegen brauchen, als wenn du bey mir wärest. Ohnehin, setzte er hinzu, lebe ich seit einigen Monathen mehr im Hause des Barons, als in meinem eigenen.

Ich war, während wir unseren Weg zwischen waldigen Hügeln gegen den See zu fortsetzten, bey Wil-

Digitized by Google

helms Erkundigungen nach diesem und jenem Jugendfreunde, äußerst aufmerksam auf Farbe und Ton jeder seiner Äußerungen, weil sie mir Aufschluß über die Stimmung seines Gemüthes geben konnten. Nichts verrieth eine Veränderung, die meine Besorgnisse gerechtfertigt hätte; im Gegentheile schien er noch sanfter, noch ruhiger und wohlwollender geworden zu seyn. Ich hüthete mich sorgfältig, eine Saite zu berühren, deren Schwingungen ihm hätten schmerzhaft seyn können. Die Erinnerung an Amäliens Portrait würde mir zu keiner näheren Frage über seinen Zustand Muth gelassen haben; wenn eine solche Frage, in diesem Augenblick gethan, auch nicht an sich selbst voreilig und unzart gewesen wäre. —

Als wir auf dem Gute des Barons anlangten, wies uns ein Bedienter in den Garten, der sich terrassenförmig an den See hinabzog, und durch seine gefälligen Anlagen von dem Geschmacke des Besitzers das günstigste Vorurtheil erweckte. Wilhelm stellte mich dem Baron vor, und dieser empfing mich auf das artigste. Er schien ein Mann von einigen funfzig Jahren zu seyn. Eine sehr schöne Stirne, ein lebhaftes und doch festes Auge gaben seinem Gesichte Bedeutung und Würde; und seine Bewegungen, wie seine ganze Haltung ließen auf ein sicheres, bestimmtes Wesen und auf innere Übereinstimmung mit sich selbst schließen. Dabey sprach er ruhig und bezeichnend mit einem reinen, angenehmen Organe. Die Unterredung über das Geschäft, welches Wilhelm herübergeführt hatte, füllte den größten Theil der Zeit bis zur Mittagstafel. Wilhelm fragte jetzt nach einem Major und dessen Gattinn, nach Emilien und Eduard; und der Baron sagte ihm, sie wären an den See hinabgegangen. Eben schickten wir uns an, ihnen entgegen zu gehen, als ein Bedienter meldete, sie seyen auf einem andern Wege bereits zurückgekommen, und erwarteten uns im Gartensaale.

Digitized by Google

Als wir dort anlangten, fanden wir die bezeichneten Perſonen bereits verſammelt, und den Major mit Eduard, einem jungen Manne von ſieben bis acht und zwanzig Jahren, in einem lebhaften Streite begriffen. Wir hatten uns kaum geſetzt, als der Major, eine etwas derbe Geſtalt mit einer ſonoren Baßſtimme, die Veranlaſſung dazu auf eine beluſtigende Weiſe zum Beſten gab. Er war auf Eduards Einladung mit dieſem in einen Kahn geſtiegen, während die Frauen am Ufer hingingen. Beym Anlanden hatte wenig gefehlt, daß der Kahn nicht umſchnellte. Der Major ſchob die Schuld auf Eduards Leichtſinn, gerade an jener gefährlichen Stelle landen zu wollen; und dieſer auf des Majors voreiliges Ausſpringen. Die Majorinn, eine kleine lebhafte Frau, die auch ohne den Reiz der erſten Jugendblüthe noch immer für hübſch gelten konnte, ſuchte, indem ſie bald dieſer, bald jener Partey Recht zu geben ſchien, die Streitenden noch mehr ins Feuer zu bringen, und entwickelte überhaupt ein ſchönes Talent zur geſelligen Unterhaltung. Sie wußte dieſe auf mannigfaltige Weiſe anzuregen, jeder Wendung des Geſpräches zu folgen, und jeder eine intereſſante Seite abzugewinnen: während die liebliche Emilie dem allgemeinen Geſpräche ſich ſo viel möglich ſchüchtern zu entziehen ſuchte, und mit einzelnen Fragen und Bemerkungen ſich höchſtens an ihren Nachbar, Wilhelm, zu wenden wagte. An Eduard glaubte ich bald eine unmuthige Verſtimmung gewahr zu werden, die, wenn ſie das Vergnügen der Geſellſchaft auch nicht gerade zu ſtörte, ihn doch nur wenig Erfreuliches dazu beytragen ließ.

Der Kaffee wurde in eine Laube von wilden Reben gebracht, von welcher man die reizendſte Ausſicht auf den von hin und wieder fahrenden Kähnen belebten See, auf das romantiſch mitten in ſeine Wellen hineingebaute Lo-

Digitized by Google

retto, auf Klagenfurth und auf die hochgethürmten Gebirgswände hatte, durch welche Kärnthen von Krain geschieden wird. Die Majorinn ließ es sich nicht nehmen, die Hausfrau zu machen, und uns den levantischen Trank einzuschenken; und Wilhelm, der dieses Getränk verschmähte, wurde von Emilien aufgefordert, die neuen Blumenschätze zu sehen, welche Gräfinn Eudoxia ihr diesen Morgen für ihr kleines Amphitheater geschickt hatte.

Kaum hatten sich diese Beyden entfernt, als ein ältlicher Mann, der fremdes Haar und eine schwarze Taftbinde über das linke Auge trug, zur Gesellschaft trat, und von allen als ein wohlbekannter Hausfreund begrüßt wurde. Aus dem Gespräche nahm ich bald ab, daß es der Arzt des Barons sey, der eben diesen Vormittag von einem kleinen Ausfluge ins Lavantthal zurückgekommen war. Das Äußere dieses Mannes hatte mehr Auffallendes als Anziehendes, und weder seine Mienen, noch seine Sprache und Bewegungen behielten im Verlaufe des Gespräches einen gleichförmigen Ausdruck. Seine Züge waren durchaus scharf geschnitten; sein Blick war, wenn nicht etwa plötzlich ein rasches Feuer darin aufblitzte, nicht sowohl lebhaft, als kalt, durchdringend und lauernd; und wenn der Mund einen gewissen Grad von Gutmüthigkeit anzudeuten schien, so wurde dieser Eindruck wieder durch einen spöttischen Zug gestört, dem man es bald abmerkte, daß er sich mit leichter Mühe bis zur entschiedensten Verachtung steigern konnte. Eben so ungleichförmig fand ich seine Sprache und seine Bewegungen. Beyde waren im Ganzen genommen ruhig und gemäßigt; aber dann wieder plötzlich rasch und heftig; und trotz einer großen Biegsamkeit hatte sein ziemlich helles Organ nur wenig Angenehmes.

Nach einigen Fragen, welche der Baron über seine

Digitized by Google

Reise an ihn that, erkundigte er sich sogleich nach Wilhelm. Er ist hier, sagte der Baron, und der Gebrauch des Mineralwassers, welches Sie ihm verordnet haben, verspricht, trotz der vorgerückten Jahreszeit, die günstigsten Erfolge. Es zeigt sich jetzt auf die erfreulichste Weise, wie sicher ihre, anfangs, ich gesteh' es, mir selbst etwas bedenklich scheinende Curart berechnet war.

Sie würde, erwiederte der Arzt, nie einen so erwünschten Ausgang gewonnen haben, wenn mir dabey nicht Ihre Einwirkung auf unseren Freund zu Hülfe gekommen wäre.

Wie vielen Dank, Herr Baron, sagte ich, bin dann nicht auch ich Ihnen schuldig geworden! So wie ich Wilhelms weiches, reitzbares Gemüth kenne, mußte ich fürchten, daß es das Unglück, welches ihn traf, auf die gewaltsamste Art, und vielleicht unheilbar, verstören würde.

Es war arg genug, entgegnete der Baron; und nur die Größe seines Verlustes und die Umstände, unter welchen dieser ihn traf, können eine so heftige Erschütterung entschuldigen, wie die seinige wirklich gewesen ist.

Ich war überrascht, fuhr ich fort, ihn so gefaßt und, nach seiner Weise, selbst so heiter zu finden. Wenigstens durfte ich nicht hoffen, daß er die Kraft, seinem Gemüthe diese heitere Ruhe wieder zu geben, sobald wieder gewinnen würde.

Diese Kraft, sagte der Baron, hat der Mensch immer, wenn er sie nur gebrauchen will.

Das mein' ich auch, fiel der Major mit seiner kräftigen Stimme ein; nur muß man sich recht zusammennehmen, und ohne weitere Umstände tapfer auf den Feind einhauen.

Und wenn der nun stärker wäre, als Sie? fragte Eduard.

Digitized by Google

Ich bin der Stärkere! rief der Major mit seiner kräftigen Stimme ganz ernsthaft: ich!

Alle lachten; auch Wilhelm, der mit Emilien eben zurück kam. Der trockne Eifer, mit dem der Major sein: Ich bin der Stärkere, hervorstieß, hatte in der That etwas ungemein Drolliges. —

Was lachen Sie denn? rief er jetzt, halb böse, halb selbst im Begriffe mitzulachen. Ist's denn nicht so wie ich sage? und hat der Herr Baron nicht eben erst das Nähmliche behauptet?

Allerdings; nahm der Arzt das Wort. Auch lachen wir nur darüber, daß Sie sich so entscheidend, und mit solcher Sicherheit für eine Behauptung erklärten, mit der unser junger Freund hier — er deutete auf Eduard — nichts weniger als einverstanden zu seyn scheint. Denn Sie werden wohl bemerkt haben, daß er, so oft unsere Unterhaltung an der Frage hinstreifte: ob der Mensch seine Ruhe sich selbstständig zu begründen vermöge, oder ob sie von äußeren Umständen abhängig sey, keineswegs der Meinung zu seyn schien, für die Sie selbst so ritterlich sich erklärt haben.

Ich wüßte nicht, erwiederte Eduard mit offenbarer Empfindlichkeit, daß ich mich über die bezeichnete Frage jemahls deutlich ausgesprochen, oder mich mit irgend jemand darüber in eine Erörterung eingelassen hätte.

Dennoch, bemerkte der Baron, sollte, wie ich glaube, jeder Mensch diese Frage, vor tausend anderen, sich zu beantworten, und darüber mit sich selbst ins Reine zu kommen suchen. Denn, wie jede andere Kraft, besitzen wir auch die Kraft, unsere Gemüthsruhe uns zu gründen, nur in so fern und nur in dem Grade, als wir uns derselben bewußt sind.

Sehr richtig, sagte der Arzt. Darum möchte ich Sie

Digitized by Google

wohl bitten, uns Ihre Gedanken darüber mitzutheilen. Ohnedieß iſt es noch viel zu heiß zum Spazierengehen. Ich glaube, fuhr er fort, wir können die Zeit, bis es etwas kühler wird, nicht angenehmer hinbringen.

Die Majorinn ſtimmte dem Vorſchlage ſogleich bey. Es ſolle ihr, ſagte ſie, gar nicht leid thun, in der Schule der Weiſen zu ſitzen; vorausgeſetzt, daß man auch ihr eine Stimme zuerkennen wolle. Wilhelm winkte dem Arzte ſeinen Beyfall mit einem freundlichen Lächeln zu, in das ſich mir jedoch etwas Schalkheit zu miſchen ſchien. Nur Eduard runzelte einen Augenblick die Stirne, und ſchien unſchlüſſig, ob er weggehen oder bleiben ſollte; und der Major, indem er einen mächtigen Meerſchaum hervorzog, erklärte: er für ſeinen Theil, wolle ſich in den nächſten Laubengang zurückziehen, wo wir ihn, falls wir uns nicht mehr zu helfen wüßten, und ſeiner Entſcheidung bedürften, nur zu rufen brauchten. Auch auf den Fremden war man artig genug, Rückſicht zu nehmen; aber ohne mir Zeit zu laſſen, der Geſellſchaft etwas Verbindliches zu ſagen, antwortete Wilhelm ſtatt meiner: was mich anbelange, ſo ſey ein wenig philoſophiſche Grillenfängerey ſonſt immer nach meinem Geſchmacke geweſen; und es würde mir gar nicht übel zu Geſichte ſtehen, wenn ich von meiner Reiſe nun auch ein Päckchen practiſcher Lebensweisheit mit nach Hauſe brächte.

Wohlan! ſagte der Arzt, ſo erſuch' ich Sie denn, uns zuerſt zu ſagen, was Sie unter Gemüthsruhe verſtanden wiſſen wollen.

Der Baron bedachte ſich einige Augenblicke. — »Übereinſtimmung des Menſchen mit ſich ſelbſt, und eben dadurch auch mit den äußeren Bedingungen ſeines Lebens.«

»»Man ſollt' es genau nehmen mit dergleichen Be-

Digitized by Google

ſtimmungen, und gegen die Ihrige ließe ſich vielleicht Manches einwenden. Doch ich will ſie gelten laſſen; ſie beſitzt einen gar zu willkommnen Vorzug.««

»Und dieſer wäre?«

»»Sie erklärt auf das Genügendſte, warum es ſo äußerſt wenig zufriedene, ſo unendlich viele unzufriedene Menſchen gibt. Übereinſtimmung mit ſich ſelbſt! Ich ſehe überall nichts als Verworrenheit. Die meiſten Menſchen ſcheinen kaum zu wiſſen, was ſie wollen, und noch weniger was ſie ſollen; und ſicher gibt es ſehr wenige, die auch nur einiger Maßen ein Bedürfniß fühlen, mit ſich ſelbſt übereinzuſtimmen.««

Das Letztere, erwiederte der Baron, läugne ich geradezu.

Ich nickte für mich hin beyfällig mit dem Kopfe. Auch Sie ſcheinen meiner Meinung zu ſeyn, ſagte der Baron, der es bemerkte.

Allerdings, gab ich nicht ohne Verlegenheit zur Antwort. Denn aus dem pſychologiſchen Geſichtspunkte betrachtet — —

Guten Morgen, mein ſchöner Freund! rief Wilhelm lachend aus; es freut mich, dich ſo friſch und geſund zu Pferde zu ſehen. Die ſeltenſte Pflanze, das ſchönſte Federmoos, fuhr er gegen den Arzt gewendet fort, macht uns nicht halb ſo viel Vergnügen, als es ihm gewährt, einen Charakter zu zergliedern, oder eine pſychologiſche Deduction zu machen.

Trottiren Sie immer zu, ſagte der Baron; Sie ſehen, daß auch dieſe Herren ſich zu Steckenpferden bekennen. Auch bin ich in der That der Meinung, daß überhaupt jede philoſophiſche Unterſuchung von dem pſychologiſchen Geſichtspunkte ausgehen, und dieſen nie aus dem Auge verlieren ſollte. —

Das war ermuthigend! Keine Behauptung, der ich

lieber Recht gegeben hätte! Jetzt saß ich alles Ernstes auf dem Pferde.

Wenn es so ist, sagte ich, so will ich, gerade dem schönen Freunde da zum Possen, so gut ich es vermag, zu entwickeln suchen, was ich von der Sache denke. Bey allen Menschen ist, wie ich glaube, unverkennbar ein Bestreben vorhanden, ihrem Leben Einheit zu geben, und es zu einem übereinstimmenden Ganzen auszubilden, so wenig sie mit einem solchen Versuche auch immer zurecht kommen mögen. Diese oder jene Lebensansicht, durch Nachdenken zu einem höheren Grade von Klarheit erhoben, oft auch nur zufällig, allzeit jedoch schärfer aufgegriffen; tiefer gewurzelte Neigungen, und der Wunsch, die ungewisse Zukunft durch selbstständige Willenskraft festzustellen, sind diejenigen Ursachen dieser Erscheinung, welche zunächst in die Augen fallen. Allein bey genauerer Betrachtung erscheint jenes Bestreben mit der menschlichen Natur noch weit inniger verbunden, und als eine nothwendige Bedingung jeder Art von Bildung, welchen Zweck diese sich auch immer vorgesetzt habe. Einklang in unserem Seyn und Streben erzeugt überall Ruhe; Mangel desselben überall Mißbehagen und Unruhe. Eben darum ist das Bedürfniß, mit uns selbst übereinzustimmen, ein allgemeines, wie wenig es den meisten Menschen auch damit glücken mag. Wir bedürfen für unsere Gedanken und Empfindungen, wie für unser Handeln, überall eines festen Punctes, auf welchen wir alles zurückführen, und von welchem aus wir alles mit Leichtigkeit übersehen können. Bey demjenigen nun, der keinen solchen Haltpunct seines Wesens gefunden, oder ihn nicht fest genug ergriffen hat, ist kein anderes, als ein verworrenes Streben denkbar; und er wird bey dem fortwährend gefühlten und fortwährend unbefriedigten Bedürfnisse innerer Übereinstimmung nie mit sich selbst zur Ruhe gelangen.

Digitized by Google

Es bedarf also, sagte der Arzt, damit wir zu dieser Ruhe gelangen, weiter nichts, als eines festgestellten Grundsatzes, einer derben Consequenz, und höchstens noch einer mäßigen Dosis Witz, um allenfalls auch eine oder die andere Inconsequenz unterzubringen.

Die schroffe Art, wie er seine Folgerung aussprach, verdroß mich ein wenig. Überdieß war es mir vorgekommen, als habe er zuvor, aus Veranlassung von Wilhelms Scherz über mein Steckenpferd, bey meinen Erläuterungen ein wenig spöttisch gelächelt; was ich, wie natürlich, nicht wohl leiden mag. Einen Augenblick wurde ich darüber auf Wilhelm selbst böse.

Ich hätte nicht gewünscht, sagte ich, daß Sie diese Folgerung aus meinen Worten ziehen möchten.

»Sie scheint mir doch ganz natürlich daraus her zu fließen. Wir haben hier einen Mann in der Nähe, den der größte Theil der Anwesenden so gut kennt, wie ich selbst; und den ich daher nicht näher zu bezeichnen brauche. Ich habe nie einen Menschen gesehen, der so ganz aus einem Stücke geschnitten, und mit sich selbst so ganz eins gewesen wäre. Nur Schade, daß es Selbstsucht der niedrigsten Art ist, was den Mittelpunct seines Lebens ausmacht, auf den er alles mit bewunderungswürdiger Consequenz zurückzuführen weiß.

Das Beyspiel, welches Sie anführen, sagte ich, rechtfertigt Ihre Folgerung auf keine Weise.

»Und warum nicht? Hier ist Übereinstimmung mit sich selbst, und folglich unerschütterliche Ruhe.«

Ich läugne das Eine wie das Andere. Keine sittliche Verkehrtheit, welcher Art sie auch seyn möge, kann uns zur Übereinstimmung mit uns selbst führen; weil unser sittliches Gefühl ihr ewig widerstreben wird. Nur der sittlich gute Mensch kann mit sich selbst übereinstimmen.

Digitized by Google

»Das also war es!« sagte der Arzt, als ob seine eigene Idee ihm jetzt erst plötzlich klar geworden wäre, zum Baron gewendet, was ich zuvor bey Ihrer Bestimmung des Begriffes von Seelenruhe vermißt habe.

Sie vermißten diese Bestimmung, entgegnete der Baron, vielleicht nur darum, weil ich, wie dieser Herr hier, der Meinung bin, daß sie in dem Begriffe von Übereinstimmung mit uns selbst schon eingeschlossen sey.

So wären wir ja mit unserer Untersuchung bereits zu einem sehr bedeutenden Resultate gekommen! rief der Arzt aus.

Ein listiger Blick gleitete dabey von Eduard auf mich, von mir auf Eduard zurück. Ich glaubte darin eine Unentschlossenheit zu lesen, an welchen von uns beyden er zunächst sich machen sollte. Späterhin merkte ich freylich, daß er es mit der ganzen Unterhaltung auf Eduard abgesehen hatte. Eine lebhafte Freude blitzte daher plötzlich in seinem Gesichte auf: als dieser auf seine letzte Äußerung ein leichtes: »Wenn nur viel damit gewonnen wäre!« hinwarf.

Und warum sollte nichts damit gewonnen seyn? fragte der Baron.

»Halten Sie es denn — um nur eines zu bemerken — ganz unbedingt für so leicht, Oheim, zum vollen Bewußtseyn jener Ansicht zu gelangen: daß nur eine aus sittlichem Streben hervorgegangene Übereinstimmung mit uns selbst, unsere Ruhe zu schaffen und zu sichern vermöge?«

Wenigstens nicht für so schwer, als es auf den ersten Anblick scheinen könnte.

Schwer? fiel der Arzt lebhaft ein; schwer? nimmer werd' ich das zugeben! Sonst ja, da mocht' es schwer seyn; aber heut zu Tage ist die Sache Kinderspiel. Denn, gestehen Sie selbst, hat man wohl sonst jemahls das Leben aus so erhabenen Gesichtspunkten betrachtet, und so viel

Digitized by Google

hübsche Dinge darüber zu sagen gewußt, als wir jetzt täglich zu hören bekommen? Wachsen die tiefen Ansichten des Lebens nicht wie die Pilze aus der Erde hervor, und sind sie nicht das Schlagwort für alle unsere Schriftsteller geworden? Werden sie uns nicht in Tragödien und Komödien, in Romanen, Erzählungen, Mährchen, Stanzen, Sonetten, Madrigalen, Epigrammen, Charaden und Räthseln mit verschwenderischer Freygebigkeit dargebothen? Oder können Sie mir auch nur die allerunbedeutendste Novelle aus dem allerbedeutendsten Taschenbuche bezeichnen, die nicht den Kampf zwischen sittlicher Kraft und Leidenschaft in der allerpikantesten Zusammenstellung zu versinnlichen versuchte, und nicht irgend etwas enthielte, das so ungefähr einem Siege der ersteren über die letztere ähnlich sähe?

Dennoch, bemerkte Wilhelm, wird die Klage immer allgemeiner, der sittliche Ernst verschwinde täglich mehr aus dem Leben; Flachheit und Frivolität nähmen seine Stelle ein; und jede Art von Verschrobenheit, welche Farbe sie auch tragen möge, finde, wie sie sich nur zeige, üppiges Gedeihen.

Grillen! rief der Arzt; nichts weiter. Mit Recht rühmen wir uns, wie Homers Helden, besser zu seyn, als unsere Väter; und, glauben Sie nur, Deutschland weiß gar nicht, was es in dieser Rücksicht seinen schönen Geistern schuldig geworden ist.

Ich weiß nicht, wie es kommt, sagte die Majorinn, aber es geht mir mit den neueren Erzeugnissen unserer Literatur recht sonderbar. Bey dem besten Willen von der Welt kann ich nicht dazu kommen, mich mit ihnen zu befreunden. Der Dichter hat den Vorsatz, uns für eine bedeutende Lebensansicht zu interessiren, und weiß uns mannigfaltig anzuregen. Recht gut; aber dann ist wieder al-

Digitized by Google

les so schwankend, so unbestimmt, so nebelartig möcht' ich sagen —

Ätherisch, verbesserte der Arzt, wie vor sich hin — — daß man weder zu seinen Helden, noch zu seiner Ansicht ein rechtes Herz fassen kann. Besieht man sich die letztere am Ende etwas genauer, so zeigt sich meistens, daß sie des gemachten Aufhebens eben nicht werth gewesen ist. So findet man sich wohl angeregt, aber nicht befriedigt: man findet sich auf eine sittliche Kraft, als das Höchste und einzig Sichere im Leben, hingewiesen; aber diese selbst keineswegs gestärkt und gefördert.

Wie dürften Sie das aber auch erwarten? fragte der Baron: wenn alle jene Ansichten und Lebensbilder, wie Sie selbst sich ausdrückten, schwankend, unbestimmt, und in einen trüglichen Nebel gehüllt sind. Denn bey jeder Lebensansicht, welche unsere sittliche Kraft erheben, und uns in dem Streben, unsere Ruhe von äußeren Einwirkungen möglichst unabhängig zu machen, fördern soll, scheint es mir die erste und unerläßlichste Bedingung zu seyn, daß sie klar und sicher erkannt werde.

Ihre Bemerkung ist vortrefflich, sagte der Arzt; nur eine Kleinigkeit habe ich daran auszusetzen.

»Nähmlich?«

Daß sie unsere Untersuchung auch nicht um einen Schritt weiter bringt.

»Ich verstehe Sie. Die Forderungen, welche ich mache, wollen Sie sagen, beweisen eben, wie schwer es sey, zur hinreichenden Ausbildung einer sittlichen Lebensansicht, und durch diese, da auf andere Weise keine Übereinstimmung mit uns selbst möglich ist, zu einer dauernden Gemüthsruhe zu gelangen.«

»»Sie haben sehr bestimmt ausgedrückt, was ich sagen wollte.««

Digitized by Google

»Noch glaub' ich es nicht gethan zu haben; aber ich will es versuchen. Daß es an sich selbst schwer für uns sey, unsere sittliche Bestimmung zu erkennen, werden weder Sie, noch sonst Jemand behaupten wollen. Nur die erbärmlichste Sophistik kann dreist eine solche Bestimmung unserer Natur zu läugnen wagen, und nur die entschiedenste Verschrobenheit durch ihre Behauptungen sich irre leiten lassen. Wohl aber kann es die Frage seyn: ob es von uns selbst abhänge, dieser Erkenntniß jenen Grad von Klarheit zu geben, dessen sie bedarf, um die unverrückte Norm unserer Handlungen zu werden?«

»»Und Sie glauben das behaupten zu dürfen?««

»Allerdings; da alle Lebensansichten, welche sich unmittelbar auf unsere sittliche Bestimmung beziehen, so einfach sind, und von der Natur selbst uns so nahe gebracht werden, daß der unbefangene Verstand sich ihnen nicht versagen kann.«

»Der unbefangene Verstand,« wiederhohlte Eduard, der hinter dem Baron stand; doch so, daß er das Wort »unbefangen« merklich betonte.

Gibt es denn, entgegnete der Baron sich zu ihm wendend, für den befangenen Verstand überhaupt ein richtiges Erkennen?

»Und wie soll er es anfangen, sich von jeder Befangenheit frey zu halten?«

»»Von jeder? wer dürfte das fordern? Genug, wenn jeder hier thut, was er vermag, und was man von ihm fordern darf; denn ich glaube aus dem angegebenen Grunde behaupten zu dürfen, daß er damit ausreichen werde.««

Da Eduard bereits so viel gefragt hatte, so hätte er immerhin auch fragen mögen: wie viel hier Jeder vermöge, und wie viel man von ihm fordern dürfe. Ich fühlte mich gar nicht abgeneigt, mich ein wenig mit ihm zu alliiren;

Digitized by Google

hätte es mir, als einem Fremden, nicht unbescheiden geschienen, mich ohne Veranlassung angelegentlich ins Gespräch zu mischen. Gänzlich sollte ihm inzwischen ein Alliirter nicht fehlen.

Ein wenig schwer, sagte Wilhelm mit seiner ruhigen Weise, wegen welcher ich ihn so gerne hören mag; ein wenig schwer scheint mir die Sache doch zu seyn. Ich will nicht davon reden, wie Neigungen und Leidenschaften den Verstand umnebeln, und ihn bald alle Gegenstände nur nach Mißverhältnissen und in sonderbaren Verzerrungen erkennen lassen. Erwäge ich auch nur allein, wie viel Widersprechendes wir von unserer ersten Jugend an in uns aufnehmen: so scheint es unbegreiflich, wie unsere Urtheilskraft ihre Unbefangenheit bewahren könne.

Ich wollte, nahm der Arzt das Wort, ich könnte Ihnen widersprechen; aber Ihre Bemerkung ist nur allzu gegründet. Man hat, fuhr er fort, der früheren Erziehung Pedanterey, Steifheit und Unbehülflichkeit vorgeworfen; und das nicht mit Unrecht. Jetzt sind wir dieser Fehler losgeworden, und es ist eine wahre Freude, was für kluge Kinder wir heranziehen. Ein Knabe im zehnten Jahre ist jetzt gewandter, er urtheilt rascher, kecker und zuversichtlicher, als sonst ein Jüngling im zwanzigsten, und hat, eh' er noch eine Akademie bezieht, schon mehr gelesen, als ein reifer Mann, der in einem Raths-Collegium Sitz und Stimme erhielt.

Schade! sagte die Majorinn, daß mein Mann nicht zugegen ist; er ist ein entschiedener Feind des vielen Lesens, und wäre, glaub' ich, im Stande, wenn es anginge, alle Mährchenerzähler, Tragödien- und Sonettendichter unter ein Bataillon zu stecken.

Der Einfall wäre, versetzte der Arzt, wenigstens in Betreff der weit größeren Mehrzahl unserer schönen Geister, eben so gar uneben nicht. Denn läßt sich, seit wir eine

Digitized by Google

Literatur haben, in ihrer Geschichte nicht beynahe jedes Jahrzehend eine neue Verschrobenheit nachweisen? Haben wir es nicht mit dem Bardengesange wie mit der Griechheit, mit der Empfindsamkeit wie mit der Derbheit, mit der Frivolität wie mit der Mystik versucht? Haben wir nicht immer jede neue Thorheit rasch zum Systeme ausgebildet, und dann trotz unserer vielgerühmten Anlage zur Universalität alles so einseitig und so lange darnach gereckt und gezerrt, bis diese einer anderen, noch abenteuerlichern Geckerey Platz machen mußte? War unter solchen Umständen eine erfreuliche Zurückwirkung der Literatur auf das Leben möglich; oder wollen wir sie vielleicht von der neuesten Periode derselben erwarten? Es ist wahr, sie stellt die sittliche Idee überall in den Vorgrund, und thut sich auf dieses Verdienst nicht wenig zu Gute. Aber umhängt sie dieselbe nicht mit so phantastischen Lappen und mit so viel kindischen Flittern, pinselt und faselt sie nicht so seltsam und wunderlich ins Blaue hinein, und zeigt sie nicht statt jener Tiefe, an welche sie Anspruch macht, eine so erbärmliche Flachheit des Verstandes wie des Gefühles, und bey anscheinendem Reichthum eine so bettelhafte Dürftigkeit der Einbildungskraft, daß die sittliche Ansicht des Lebens, auf die sie wie ein Sonnenzeiger im Nebel hindeutet, nothwendig mehr dabey verlieren, als gewinnen muß? Denn nur in festen, scharfbestimmten Umrissen hingestellt, vermag eine solche Ansicht auf Gemüth und Verstand einen bleibenden Eindruck zu machen; jede Flachheit führt hier wieder zur Flachheit; und was weit schlimmer ist, zu jener gleißenden Selbsttäuschung, die gut zu seyn glaubt, weil sie Worte und Phrasen eingelernt hat, die etwas bedeuten sollen, und die sie gelegenheitlich wieder, geschickt oder ungeschickt, zu Markte bringt.

Sie scheinen sehr fleißig nachgerechnet zu haben, sagte

Wilhelm, wie viel Deutschland seinen schönen Geistern schuldig geworden.

Ich wollte, erwiederte der Arzt, ein besserer Rechenmeister nähme die Mühe über sich, die einzelnen Posten nachzuweisen; die Summe würde weit größer ausfallen, als man gewöhnlich zu glauben pflegt. Bringen Sie nähmlich nebst dem, was ich bereits bemerkt habe, noch in Anschlag, daß einige unserer besten Schriftsteller aus einer früheren Periode, und zum Theil gerade diejenigen, die noch jetzt am häufigsten gelesen werden, es sich recht eigentlich zur Aufgabe gemacht hatten, den Sieg der sinnlichen Natur über die sittliche darzustellen; daß ihre Lebensphilosophie mit der strengen Miene, welche die neuere Schule sich gibt, einen höchst sonderbaren Contrast bildet, und die letztere sich mit jener bey guter Gelegenheit dennoch wieder freundschaftlich abzufinden sucht; rechnen Sie noch dazu, daß die Wuth zu lesen täglich wächst, und die Oberflächlichkeit im Lesen und Urtheilen durch eine Fluth nichts bedeutender Journale immerfort frische Nahrung erhält; daß die Geistesarmuth vorzüglich aus diesen Quellen zu schöpfen gewohnt ist, und vor allem Anderen, daß nicht in der Literatur allein, sondern auch im täglichen Umgange die Neigungen fast über alles im schroffsten Gegensatze auf einander treffen: so werden Sie gewiß der Meinung Ihres Freundes und dieses Herrn hier — er deutete auf Eduard — beytreten, daß bey unserer Bildung von der ersten Jugend an so viel Widersprechendes auf uns einwirke, daß es wohl nur als ein glücklicher Zufall gelten mag, wenn wir jene Unbefangenheit des Urtheils gewinnen, die eine wesentliche Bedingung des richtigen Erkennens bey sittlichen Ansichten noch weit mehr, als bey allen übrigen zu seyn scheint.

Er hatte die ganze Rede größten Theils an mich ge-

Digitized by Google

richtet, obwohl ich ihm gerade gar nicht widersprochen hatte. Da ich meinen Mann noch nicht recht kannte, so wollte ich mich vor der Hand nicht weiter einlassen. Die Art, wie er gegen das Ende Eduard mit Wilhelm verflocht, und sich als seinen Alliirten ankündigte, schien mir, mocht' es ihm auch überhaupt darum zu thun seyn, der neuesten Literatur eine Lobrede zu halten, doch zunächst darauf berechnet, jenen mehr, als es ihm bisher gelungen war, ins Gespräch zu ziehen. Auch mißlang ihm seine Absicht nicht gänzlich.

Dem Einflusse der Zeit und der ersten Bildung sich zu entziehen, warf Eduard hin, sey immer eine schwere Aufgabe.

Zuverläßig; sagte der Arzt, mit der unbefangensten Miene, die er, glaub' ich, zu Stande bringen konnte.

Nur scheinen mir, sagte der Baron, beyde Einflüsse nicht bedeutend genug, um Verworrenheit zu entschuldigen, oder nothwendig zu bedingen.

Sie dürften wenigstens, erwiederte Eduard, nicht leicht zu berechnen seyn. Wie wir in diesen und so vielen andern Fällen zu rechnen pflegen, sind sie es freylich. Wir setzen einige Posten an, die vor anderen in die Augen springen, und zieh'n dann recht zuversichtlich die Summe. Aber besitzen wir auch nur eine einzige Vorstellung, die ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit und dem Grad ihrer Stärke nach nicht von tausend anderen abhängig wäre? Um daher bestimmen zu können, welchen Grad von Kraft und Klarheit irgend eine sittliche Vorstellung bey dem Einzelnen zu gewinnen vermöge, müßten wir im Stande seyn, nicht nur die Stärke aller Vorstellungen, mit denen sie zusammenhängt, sondern die ganze Eigenthümlichkeit seiner Vorstellungsart selbst anzugeben. Hier ist es, wo der

Digitized by Google

Einfluß der Erziehung und äußerer Umgebungen ſich am mächtigſten beweiſt, und am wenigſten berechenbar iſt. Es klingt darum meiſt etwas ſonderbar, wenn wir in einem ſolchen Falle uns verwundern, und ein Mahl über das andere Mahl ausrufen: wie iſt es nur möglich, daß man dieſe oder jene Anſicht überſehen kann, die ſo einfach, ſo natürlich iſt, und dem Verſtande ſich ganz von ſelbſt ſo lebhaft aufdringt, daß man es für unmöglich halten ſollte, ſie nicht gewahr zu werden!

»Von jenen Anſichten, von welchen hier die Rede iſt, läßt ſich das unbedenklich behaupten.«

Das Überſehen, meinte der Arzt, könnte auch von irgend einer Art des grauen oder ſchwarzen Staares herrühren.

Sie ſind ja auch Augenarzt, ſagte Eduard, und widmen ſich, wie ich gehört zu haben glaube, dieſem Zweige ihrer Kunſt ſeit einiger Zeit mit beſonderer Vorliebe.

»Ein Paar ungewöhnliche Fälle, die mir vorgekommen, haben allerdings die Luſt dazu in höherem Grade wieder angeregt.«

Mir, ſagte die Majorinn ablenkend, ſcheint es weniger auf ein mehr oder minder ſcharfes Geſicht, als darauf anzukommen, daß wir den Blick dorthin kehren mögen, wo wir vor allem Andern ihn hinwenden müßten.

Sehr wahr! verſetzte der Baron; wenn die meiſten Menſchen ihre ſittliche Beſtimmung nur ſehr unvollkommen zu erkennen ſcheinen, und ihre Erkenntniß weder Kraft noch Klarheit gewinnt: ſo liegt der Grund davon unſtreitig zunächſt darin, daß ſie dieſelbe weder ernſt ins Auge gefaßt, noch ſich gewöhnt haben, den Blick darauf feſtzuhalten.

Das möge ganz richtig ſeyn, meinte Wilhelm; aber es ſey auch nicht aller Leute Sache, ſo tiefſinnige Unterſu-

Digitized by Google

chungen anzuſtellen, wie diejenige, welche eben jetzt uns ſelbſt beſchäftige.

Die ſcheinen mir, erwiederte der Baron lächelnd, gerade auch nicht ſo unumgänglich nothwendig zu ſeyn; ja es gibt dabey mehr als einen Abweg, auf dem wir uns, ohne es gewahr zu werden, leicht verirren können. Ein weit kürzerer und ſicherer Weg iſt es, das wirkliche Leben, und uns ſelbſt zu beobachten. Aus dem Leben allein läßt ſich das Leben klar erkennen; und nur die ihm abgewonnenen Reſultate gehen durch den engen Zuſammenhang mit dem Gefühl unſres Werthes und Unwerths, mit unſerer Zufriedenheit und unſerem Mißvergnügen, und durch die Kraft des unmittelbaren Eindruckes, wieder ins Leben über. Der Gewinn der bloßen Speculation wird faſt immer wieder der Speculation allein angehören, und für das Leben ſelbſt wenig erfreuliche Früchte bringen.

Sind aber Gabe und Vorſatz, fragte der Arzt, das Leben und uns ſelbſt ſo, wie Sie es verlangen, zu beobachten, nicht eben wieder Frucht der Erziehung oder einer glücklichen Naturanlage? Ich will Sie nur an ihre treffliche Freundinn, an Gräfinn Eudoxia errinnern. Scheinen nicht alle Blüthen dieſes herrlichen Gemüthes ohne Pflege von ſelbſt hervorzuquellen? ſcheint nicht alles Unedle ihrer ganzen Natur zuwider zu ſeyn? und wenn wir ſie überall leicht und ſicher die ſchmale Bahn des Rechten und Schicklichen wandeln ſehen, ſcheint es ihr nicht unmöglich, anders zu ſeyn und zu handeln, als wie wir ſie eben handeln ſehen?

Darin ſtimm' ich Ihnen bey, ſagte Wilhelm.

Ich nicht! ſtieß Emilie haſtig hervor.

Nicht? fragte der Arzt lächelnd. Was könnten denn Sie dagegen einzuwenden haben?

Die liebliche Kleine hatte dem Geſpräche bisher mit

ſichtbarer Theilnahme zugehört. Wenn eine oder die andere Wendung desſelben ihr bedeutender ſchien, ließ ſie alſobald das Geſtricke mit den Nadeln in den Schooß ſinken, und ſah nach dem Sprechenden mit einer ſo ſonderbaren Miſchung von Schüchternheit und geſpannter Aufmerkſamkeit hin, daß ihre Züge dadurch einen höchſt intereſſanten Ausdruck gewannen. Das »Ich nicht!« welches ſie ſo haſtig herausgeſtoßen hatte, fiel ihr aber im Augenblicke, ſo wie es ihr entſchlüpft war, ſchwer aufs Herz zurück, und überzog ihr ganzes Geſicht mit einer hellen Purpurröthe.

Ich meinte nur, ſtotterte ſie, Gräfinn Eudoxia —

Nun? fragte der Baron.

Emilie faßte ſich jetzt ein Herz.

»Ein freundlicher Genius, meint die Gräfinn, ſpreche leiſe in unſerer Bruſt, rathend und warnend, was wir thun oder laſſen ſollen. Den brächten wir mit zur Welt.« — Die Art, wie ſie mit vorgeſtoßnem Zeigefinger ſo bedeutend ihr Den bezeichnete, ließ ihr allerliebſt. — »Sollten wir es aber nicht verlernen, fuhr ſie fort, auf ſeine Stimme zu hören: ſo müſſe unſer Nachdenken bey den Andeutungen des inneren Gefühles verweilen, und ſie feſtzuhalten ſuchen; weil ohne klares Erkennen im verwirrenden Gewühle des Lebens kein ſicheres Streben möglich ſey. Und ſo dachte ich,« ſetzte ſie langſamer und leiſer hinzu, »könne die Gräfinn, bey der glücklichſten Naturanlage, wohl auch einiges eigne Verdienſt haben.«

Ganz gewiß, liebe Emilie, ſagte der Baron lächelnd, hat ſie das. Jenes klare Erkennen deſſen, was unſer inneres Gefühl uns zwar immer richtig, aber oft nur leiſe andeutet, und welches unſere verehrte Freundinn mit Recht als eine unerläßliche Bedingung jedes ſittlichen Strebens bezeichnete, iſt die Frucht eines ſelbſtſtändigen Wollens,

Digitized by Google

und mag uns daher immer zum Verdienste angerechnet werden. Ohne ein selbstbewußtes Streben, unsere sittliche Bestimmung und unseren sittlichen Werth uns klar zu machen, fuhr er gegen Wilhelm gewendet fort, werden wir daher mit jener Bedingung, die mittelbar zugleich Bedingung unserer Gemüthsruhe ist, nicht wohl ins Reine kommen können; aber gestehen Sie, daß die Forderung auch gar nicht unmäßig ist.

»Sie scheint nur um so billiger, da die Folgen unserer Verirrungen selbst überall darauf zurückweisen.«

»»Ein wenig weiter möchte ich sie doch ausgedehnt wissen. Auf die nächsten Folgen sich beschränkend, wird ein solches Streben vielleicht nur Behuthsamkeit und eine dürftige Lebensklugheit zum Resultate geben. Zu einer vollkommenen Kenntniß unserer sittlichen Bestimmung überhaupt, zu einer genauern Bekanntschaft mit unsern sittlichen Anlagen soll es uns führen; und die Hindernisse soll es erforschen, welche der Ausbildung derselben, und eben dadurch auch unserm Wunsche nach Zufriedenheit und Lebensglück entgegen treten.««

Mit der Ausdehnung der Aufgabe, bemerkte der Arzt, wachse auch die Schwierigkeit ihrer Auflösung. Ein Zurückkehren in sich selbst, wie der Baron es verlange, setze voraus, daß der sittliche Ernst in dem Gemüthe schon heimisch sey.

Diesen Ernst, versetzte der Baron, wird es, vorausgesetzt, daß es stätig und nicht bloß ruckweise geschehe, erzeugen, wo er nicht vorhanden ist; indem es den Sinn für das Gute kräftigen, und, wenn ich so sagen darf, das Organ der Seele für die Stimme der Vernunft verfeinern wird. Je mehr wir nun hier fortrücken, desto mehr wird sich uns auch der Weg zu jenem Ziele ebnen, welches wir auffuchen.

Ein wenig Selbstbeherrschung, sagte der Arzt, wie

Digitized by Google

mir vorkam, etwas zerſtreut, wird wohl ebenfalls nöthig ſeyn, um glücklich dort anzulangen.

Ein wenig? fragte die Majorinn; ich dächte, man könnte ihrer nie zu viel haben. »Was man ſo ins Haus braucht, meine ich.«

»»Und wie viel wäre das ungefähr?««

»Gerade ſo viel, als hinreicht, damit wir, was wir nicht ſagen wollen, nicht dennoch ſagen; und nicht vielleicht dennoch thun, was wir nicht thun wollen.«

»»So Weniges, ſollte man denken, wäre leicht anzuſchaffen.««

»Wie Sie es nehmen wollen, gnädige Frau. Es koſtet gewiß weit weniger in einer bedeutenden Situation, wo alle Kräfte der Seele aufgeregt ſind, Selbſtbeherrſchung zu beweiſen, als in den gewöhnlichen Verhältniſſen des Lebens ſich immer zu beſitzen. Dieſe Tugend iſt uns um deſto ſchwerer, je unſcheinbarer ſie iſt.«

»Wenigſtens ſcheint mir in ihrer Unentbehrlichkeit ſelbſt eine dringende Aufforderung zu liegen, ſie zu erwerben; denn wer ſie nicht erwirbt, —««

»Der wird ſein ganzes Leben hindurch eine ſchlechte Haushaltung führen.«

Um ſie zu erwerben, ſagte Wilhelm, gibt es nun freylich ein Mittel, das man als ziemlich zuverläßig anpreiſt; nähmlich —

Übung, fiel ihm der Arzt mit ſichtlicher Verſtimmung ins Wort; die Sache hat ihre volle Richtigkeit.

Nun, wie gehts? fragte der Major, indem er wieder zur Geſellſchaft trat, und den koſtbaren Meerſchaum in einem ledernen Beutelchen verwahrte; was haben Sie ausgemacht?

Digitized by Google

Hm! sagte der Arzt; wir sind am Ziele.

»Schön!«

Um ein wenig Nachdenken handelt sich's; um ein wenig guten Willen, und ein wenig Festigkeit des Charakters.

»Damit läßt sich schon eine Strecke vorwärts kommen.«

Man kommt doch immer rasch zum Ziele, sagte Eduard zu Wilhelm, wenn man sich an allgemeine Ideen hält.

Wie verstehen Sie das, Lieber! fragte der Arzt.

Ich meine, man beginne eben mit den beyden Wörtchen: du sollst. Dann sagt man: der Mensch kann, was er will; und will man recht gründlich zu Werke gehen, und die Sache erschöpfen, so setzt man noch hinzu: er braucht es nur so und so anzufangen.

Daß der Mensch in sittlicher Rücksicht alles vermöge, was er wolle, sagte der Baron, hat hier niemand behauptet; aber das, Neffe, läßt sich behaupten, daß es von ihm abhänge, nicht flach und gedankenlos an den Erscheinungen des Lebens vorüber zu gleiten, sondern sie zum Gewinne für Erweiterung und Befestigung seiner sittlichen Begriffe zu verwenden; daß an diesem Streben auch seine Kraft zum Handeln sich stärken werde, und daß er in demselben die einzige Basis finde, um sich einen sittlichen Werth, und dadurch seine Ruhe zu begründen.

Die Züge des Arztes hatten sich während der Rede des Barons allmählich wieder aufgehellt. Sie gewannen auf einmahl Ihre ganze vorige Lebhaftigkeit, als Eduard, da der Baron schwieg, sich aus dem Stegreife mit der Frage an mich wandte: Können Sie sich, mein Herr! nicht den Fall denken, daß alle sittlichen Ideen, um die es sich hier handelt, vollkommen ausgebildet, klar und lebhaft in diesem oder jenem Menschen vorhanden wären: ohne daß sie jene Kraft auf ihn ausübten, welche wir ihnen sonst mit Recht zuschreiben dürfen?

Digitized by Google

Aus dem Stegreife, und so im Allgemeinen war die Frage, zumahl für den Fremden, etwas schwer zu beantworten. Ich suchte also wenigstens Zeit zu gewinnen.

Allerdings, sagte ich, kann ich mir mehr als einen solchen Fall denken; allein denjenigen, der sich zuerst aufdrängt, wenn jene Ideen nähmlich keine Wahrheit und keine Bedeutung für uns hätten, haben Sie bey Ihrer Frage vermuthlich selbst ausgeschlossen.

»So ist es.«

Dann bliebe zunächst der Fall übrig, daß irgend eine übermächtige Leidenschaft die Wirksamkeit jener Ideen hinderte.

»Auch diesen Fall wünscht' ich von der Berechnung ausgeschlossen.«

Auch ausgeschlossen!? rief der Major; das verstehe ein Anderer!

Nun? fragte Eduard mit einem leichten Lächeln, dem man es abmerken konnte, daß er sich an das vorige: »Das mein' ich auch!« seines Gegners erinnerte.

»Wenn ich weiß: das soll ich thun, oder: das soll ich lassen: so thu' ich oder laß ich es auch; wenn nicht die Leidenschaft mich gerade am Seile führt.«

Sie hören ja, lieber Herr Major! daß von dieser keine Rede seyn soll, sagte der Arzt.

Der Major murmelte etwas für sich in den Bart, was man eben so gut für ein: Nun wohl, als für den Anfang eines: Nun so hohl' der—halten konnte; und Eduard, halb gegen mich, halb gegen die Majorinn gewendet, fuhr fort —

Ich lernte in Dresden einen jungen Mann kennen, der ein seltenes Talent zur Tonkunst besaß. Er war bey der königlichen Kapelle angestellt, und spielte die Violine

Digitized by Google

nicht ohne Auszeichnung. Ganz eigentlich aber schien ihn die Natur zur Composition bestimmt zu haben, von der er gute Kenntnisse und nebenher noch sonst manches besaß, woran es den meisten Tonsetzern zu fehlen pflegt, eine dichterische, kräftige Phantasie, ein lebhaftes Gefühl, und einen richtigen Geschmack. Wie oft hat er nicht mich, und bessere Kunstverständige, als ich bin, bald am Flügel durch den Reichthum seiner Ideen, bald im Gespräche über musikalische Werke durch seine tiefen Einsichten in das Wesen dieser Kunst in Erstaunen gesetzt. Ganz besonders aber hatte er alles, was musikalische Ausbildung betrifft, zum Gegenstande seiner Beobachtung und seines Nachdenkens gemacht; ohne daß er dabey zu bewegen gewesen wäre, für sich selbst davon Gebrauch zu machen, und an seine eigene Bildung die letzte Hand zu legen. Suchten nun ich oder andere Freunde ihn dazu aufzumuntern, und stellten wir ihm vor, daß es Pflicht sey, ein so entschiedenes Talent zum Vortheile der Kunst, von der er so hohe Begriffe, und über die er so viel nachgedacht habe, wie zu seinem eigenen Vortheile noch weiter fortzubilden, und etwas zu unternehmen, was jene fördern, ihm selbst aber Ehre und reichen Gewinn verschaffen könne: so gab er die Pflicht im Allgemeinen zwar zu, hatte aber immer tausend Einwendungen im Vorrathe, um seine Unlust zu entschuldigen. »Den Platz, an welchem er stehe, fülle er so, daß man mit ihm zufrieden seyn könne; und was seinen Vortheil betreffe, verdiene er gerade so viel, als er brauche: wäre dieses oder jenes gewesen oder nicht gewesen, so würde er schon früher Hand ans Werk gelegt haben; und träten diese oder jene Umstände noch jetzt ein, so möchte die Lust dazu sich wohl auch jetzt noch finden.« — Besah man sich nun, was ihn irrte, und was er vergeblich wünschte, ge-

Digitized by Google

nauer, so war es an sich ziemlich wenig; aber es reichte gerade hin, seine thätigen Kräfte so weit herab zu spannen, daß er nie leistete, was er sonst leicht geleistet haben würde. Nichts desto weniger ergriff ihn wieder häufig der lebhafteste Unmuth über sich selbst, und darüber, daß er nicht früher seine Kräfte gesammelt habe; ohne daß derselbe einen Entschluß, es jetzt zu thun, bey ihm zur Reife gebracht hätte: »weil er doch nicht mehr erreichen werde, als er sonst erreicht haben würde,« und weil er in der nächsten Minute immer wieder etwas fand, das dem Unmuthigen zur neuen Hemmkette wurde.

Ein confuser Mensch! rief der Major; wie alle Pfeifer und Geiger, Mahler und Versemacher, die gewöhnlich selbst nicht recht wissen, was sie wollen. Ich danke Gott, daß ich keinen unter meinem Bataillon habe!

Was wollen denn aber Sie mit Ihrem Geschichtchen, Vetter? fragte die Majorinn.

»Nicht viel; höchstens sollte es darauf hindeuten, daß bey unserer sittlichen, wie bey unserer geistigen Bildung mit dem Erkennen, wie klar und bestimmt dieses auch seyn mag, noch wenig ausgerichtet sey; weil wir die eine, wie die andere noch von tausend zufälligen Bedingungen abhängig finden.«

Und was waren es denn für Bedingungen, die dein Freund bey sich selbst festgestellt hatte, wenn er Hand ans Werk legen sollte? Ein gemächliches Auskommen bey vollkommener Muße, ein hübsches Landhaus, fröhliche Gesellschaft, eine gute Tafel, und angenehme Weine?!

Kammerdiener, Hayducken, Pagen, Laufer und einen Postzug, setzte der Major hinzu. Es ist ein begehrliches Völkchen um diese Künstler!

Einer so glänzenden Suite, sagte Eduard, habe er seinen Freund nie erwähnen gehört; der Wunsch aber, un-

Digitized by Google

abhängig, sorgenfrey und angenehm zu leben, scheine ihm bey dem Künstler sehr verzeihlich zu seyn.

Zuverläßig, versetzte der Baron, und es fällt mir nicht bey, ihn deinem Freunde sehr zu verargen: denn ich finde, um deiner Parallele ihr Recht widerfahren zu lassen, überhaupt keinen gewöhnlicheren Fall, als daß wir unser Streben nach sittlicher wie nach geistiger Bildung an äußere Bedingungen knüpfen.

Wie thätig, regsam und gutlaunig, sagte Wilhelm zur Majorinn, würde zum Beyspiel nicht mein hypochondrischer Gast hier seyn, wenn — Alles immer hübsch nach seinem Kopfe ginge.

Wenigstens soll es dir, lieber Wilhelm, erwiederte ich, so lange ich bey dir bin, gewiß nicht gelingen, mich aus meiner guten Laune hinauszuspotten.

Sie würden auch sehr Unrecht haben, sagte die Majorinn, wenn Sie es dazu kommen ließen. Ich selbst bin keine der Schlimmsten; aber ich kann mir manchmahl recht behaglich vorstellen, um wie viel besser und heiterer ich seyn würde, wenn dieß und jenes nach meinem Sinne ginge. Ein Paar meiner weiblichen Bekannten dürfte ich wohl ebenfalls zum Beyspiele anführen. Die eine davon, die von allen möglichen Launen geplagt wird, womit man sich und Andere quälen kann, ist fest überzeugt, daß sie die sanfteste, liebenswürdigste und nachgiebigste Frau seyn würde, wenn ihr nur nicht die ganze Welt immer und ewig Verdruß machte; und die andere, weit schlimmer als jene, und überall dem Drange ungebändigter Leidenschaft hingegeben, kann sich bis zu Thränen erweichen, wenn sie mir vorerzählt, was für eine treue und glückliche Gattinn sie seyn könnte, wenn ihre an sich selbst höchst wünschenswerthen Verhältnisse sich anders gestaltet hätten.

Und glauben Sie, gnädige Frau, fragte der Arzt, daß —

Digitized by Google

Faule Fische! lieber Doctor! rief der Major; ich kenne ja die Zerrpuppen; sich selbst täuschen sie, und möchten nebenher noch gern die ganze Welt zum Besten haben. Ein wenig mehr oder minder, setzte er, gegen mich sich wendend, hinzu, sind wir, wie meine Frau sagt, einer solchen Täuschung freylich alle unterworfen.

Am häufigsten, entgegnete ich, gewiß jene Menschen, die mit einer lebhaften Phantasie ein rasches Gefühl vereinigen. Es wird ihnen leicht, sich in jede andere Lage zu versetzen, jede zu einem schönen Ganzen auszubilden, und jede Anlage, die vielleicht nur als unentwickelter Keim in ihnen vorhanden ist, keineswegs reif genug, ins Handeln über zu gehen, sich als vollkommen ausgebildet zu denken. Bleiben sie nun in einer solchen Selbsttäuschung lange befangen, haben sie Neigung und Muße, ihren Träumereyen nachzuhängen, und ist ihnen dieses einmahl zur Gewohnheit geworden: so verleidet das Leben in einer erträumten Welt, in welcher sie eine so vortheilhafte Rolle spielen, ihnen bald genug die zeitliche, und sie versäumen es dann, auch nur jene Vorzüge zu erwerben, welche sie sonst sich wohl noch anzueignen vermocht hätten; weil ihnen das in ihren bestehenden Verhältnissen kaum der Mühe zu lohnen scheint.

Wenigstens, sagte der Arzt, ist eine Täuschung dieser Art ein höchst bequemes Mittel, uns beständig mit uns selbst zufrieden zu erhalten, und uns mit allen unseren Mängeln auf einen verträglichen Fuß zu setzen.

Und dennoch, versetzte der Baron, ist dieses noch lange nicht ihre schlimmste Folge. Weit nachtheiliger wirkt sie dadurch, daß sie, wenn ich so sagen darf, den ganzen Gesichtspunkt für das Leben verrückt, indem sie uns gewöhnt, das sittliche Streben zuletzt überall, bey uns selbst wie bey Andern, von äußern Umständen abhängig zu denken. Ich kenne kein schleichenderes, gefährli-

Digitized by Google

cheres Gift, als diese Ansicht; keines, welches die gesunde Urtheilskraft mehr verwirrte, jeden Aufschwung der Begeisterung und alle edleren Kräfte unserer Seele unheilbarer lähmte. Wenn die Verpflichtung unserer sittlichen Bildung uns nicht durchaus als etwas unbedingtes erscheint: so vermag diese selbst weder irgend eine höhere Stufe zu erreichen, noch die Grundlage unserer Gemüthsruhe zu werden. Ist aber diese Ansicht klar im Verstande vorhanden, und geht sie dennoch nicht ins Handeln über: so kann es nur sittliche Schwäche aus Leidenschaft, oder nur jene Verkehrtheit seyn, welche das Erkennen und Handeln frech zu scheiden wagt, weil sie sich im Leben zu einer ganz andern Philosophie hingezogen fühlt, was sie unwirksam macht; und wo wir sonst immer sittliches Streben an die Bedingung äußerer Umstände geknüpft finden, da war auch ein klares und lebendiges Erkennen seiner Natur und seines Werthes gewiß noch niemahls vorhanden.

Ich dankte dem Himmel ganz in der Stille, daß ich mich über Eduards Fall nicht unbehutsamer, als ich es gethan, herausgelassen hatte. Ich neigte bey meinem Nachdenken über ähnliche Fälle oft ziemlich stark nach seiner Seite hin; und wäre, bey etwas weniger Schüchternheit, leicht mit ihm zugleich in die Brüche gerathen. Er selbst schien über die Erklärung des Barons zwar einen Augenblick verlegen; warf aber bald mit einem leichten, kaum bemerkbaren Nasenrümpfen den Kopf in die Höhe, und sagte:

»Wie viele Talente und selbst sittliche Vorzüge gibt es nicht, deren Ausbildung ihrer ganzen Natur nach durchaus von äußeren Umständen abhängig erscheint!

»Von Talenten mag dieß gelten,« erwiederte der Baron, »obgleich diese Abhängigkeit bey dem großen, entschiedenen Talente, wenn es mit ungetheilter Seele einem

Digitized by Google

einzigen Ziele zustrebt, gewiß ungleich geringer ist, als sie es auf den ersten Anblick zu seyn scheint. Es weiß den Mangel äußerer Begünstigung theils durch eigene Kraft zu ersetzen, theils die nothwendigen Bedingungen seiner Entwicklung möglich zu machen. Es kann in einzelnen Fällen dem feindseligen Andrang äußerer Umstände erliegen müssen; aber diese Fälle werden immer sehr selten seyn.«

Und sollte bey unserem Streben nach sittlichen Vorzügen nicht eben so oft, und noch weit öfter, das Nähmliche Statt finden? Unter tausend widrigen Einflüssen, unter dem Drucke von tausend Sorgen, unter tausend feindseligen Einwirkungen, die das Gemüth verbittern, soll die Kraft dazu sich nicht gehemmt fühlen? Gezwungen, vielleicht jeden Augenblick mit früh empfangnen, seit der ersten Kindheit festgewurzelten Neigungen zu kämpfen, soll sie sich eben so leicht und frey entwickeln, und bey tausend fehlgeschlagenen Hoffnungen, bey tausend Mahl getäuschten Erwartungen, bey dem gänzlichen Mangel jeder Ermunterung und jedes lohnenden Preises sich eben so muthig und unverdrossen bewähren, als wenn von dem Allen das Gegentheil Statt fände? Verlangen wir nicht frohen Muth bey jedem Streben zum heiteren Gelingen; und ist es nicht unbillig, gerade bey dem schwersten wie bey dem wichtigsten Theil unserer Bildung auf das, was unsern Muth erhebt oder niederdrückt, keine Rücksicht zu nehmen, und unbedingt überall die gleichen Erfolge zu fordern?

Wer spricht vom Erfolge? fragte der Baron, indem er zuerst den Arzt, und dann uns Übrige ansah.

Eduard, sagte die Majorinn höchst unbefangen; ob mit, ob ohne Bosheit, bleibt billig unentschieden.

»Sie irren, werthe Freundinn; von einer Kraft war die Rede, die frey und selbstständig in uns lebt und wirken

kann; von einem Streben, das sich nicht von äußeren Umständen abhängig machen darf, wenn es mehr als eine kindische Posse seyn will. Der Erfolg — der wird freylich nicht überall der nähmliche seyn, und auf mannigfaltige Weise durch äußere Umstände bestimmt werden; aber nie wird er gänzlich fehlen, und nie unbedeutend erscheinen, wo jenes Streben stätig und sich selbst gleich ist.«

Leicht, sagte Eduard, ist diese Forderung auszusprechen, aber eben sie ist am schwersten zu erfüllen. Mir wenigstens hat es immer geschienen, als könne ein solches Streben nur die Frucht einer lebendigen Begeisterung für das Gute und Schöne seyn — und diese sittliche Begeisterung ist wenigstens eine eben so zarte Pflanze, und welkt unter dem Druck ungünstiger Verhältnisse, unter fortwährenden störenden und hemmenden Einwirkungen wenigstens eben so leicht, als die dichterische.

Daß nur diese, erwiederte der Baron etwas unwillig, sich nicht für jene ausgebe; daß wir nur nicht beyde, in grobem Irrthume befangen, verwechseln, und nicht voll sittlicher Begeisterung zu seyn glauben, weil wir an dem Helden eines Trauerspiels Geschmack finden, oder uns selbst einen solchen erschaffen können. Begeisterung! — Ich höre das Wort so oft; es ist eines von denjenigen, die Mode geworden sind; aber ich fürchte sehr, was man sittliche Begeisterung nennt, ist nicht viel mehr, als ein gehaltloses Spiel der Phantasie, und es läuft damit größtentheils, um das Gelindeste zu sagen, auf eine ziemlich klägliche Selbsttäuschung hinaus.

Der ächte Stämpel der reinsten und edelsten Begeisterung für das Gute, fuhr der Baron fort, ist Klarheit und Ruhe. Mag sie im Jünglinge als rasche Wallung erscheinen, mag er die Göttinn in magischen Duft gehüllt erblicken, und sein Auge am schimmernden Spiele der Far-

Digitized by Google

ben weiden; dieſes Farbenſpiel muß ſich zuerſt in reinem Lichtglanz auflöſen, ehe der Mann ſagen darf, daß er ſie erkenne; die Wallung muß zuerſt in ein feſtes, ſicheres Erkennen ihres Werthes übergegangen ſeyn, eh' er uns betheuern darf, daß er ſie liebe. Dieſe Begeiſterung iſt ein Funke, den der Himmel nur in die Bruſt ſeiner Günſtlinge geworfen hat, keine Flamme, die ihre Nahrung von der Phantaſie und vom Gefühl allein erhält, und die nothwendig erlöſchen muß, wenn nicht dieſe ſelbſt durch äußere Einflüſſe belebt und aufgeregt werden: das ſelbſtſtändige Streben, unſre ſittliche Erkenntniß zu vervollkommnen und unſre ſittliche Kraft zu entwickeln, iſt's allein, was ihr Nahrung und Stärke gibt; und wie dieſes Erkennen, wie dieſe Kraft ſelbſt, dankt ſie nur ihm allein ihr Gedeihen. Menſchen, die von einer ſehr lebhaften Einbildungskraft mehr beherrſcht werden, als ſie beherrſchen, ſind daher gewöhnlich einer dauernden Begeiſterung für die Tugend am wenigſten fähig, und das kindiſche Spiel, welches unſere Zeit, bey einer ſehr gewöhnlich gewordenen Überreitzung der Phantaſie, mit dem treibt, was ſie ſittliche Begeiſterung nennt, beweiſt nur allzu genügend, daß das wahre Weſen derſelben ihr fremd geworden iſt.

Der Baron ſchwieg, und auch Eduard. Der Letztere mit einer Miene, wie wir ſie etwa haben, wenn wir es aufgeben, mit einem Gegner fertig zu werden, weil dieſer uns entweder nicht richtig gefaßt hat, oder weil ſeine Überzeugungen mit den unſrigen durchaus unvereinbar, und wir hinwieder gar nicht geneigt ſind, die unſrigen fahren zu laſſen. Auch mochte es ihn verdrießen, daß er ſich hatte auf den Plan locken laſſen; obwohl leicht voraus zu ſehen war, das Nähmliche werde ihm bald aufs neue begegnen. Auch trat der Verſucher ihm ſchon wieder nahe.

Digitized by Google

Ich hätte hier, nahm der Arzt das Wort, eine schöne Veranlassung, einen Abstecher zu den Leutchen zu machen, die mir so werth sind; zu den Schwebern und den Ätherischen, meine ich: aber ich will der Versuchung, so lockend sie auch seyn mag, widerstehen, und Sie lieber erinnern, Herr Baron, daß sie noch immer mit einem großen Rückstand in unserer Schuld bleiben. Denn sie haben uns zwar gezeigt, daß der Mensch von äußeren Umständen unabhängig sich einen sittlichen Werth zu gründen vermöge; aber reicht das hin, ihm auch in allen Fällen des Lebens seine Gemüthsruhe zu sichern?

Darüber, sagte der Baron lächelnd, sind wir ja gleich anfangs übereingekommen. Sittliches Fortschreiten führt uns zur Übereinstimmung mit uns selbst, und diese zur Ruhe.

»Schon gut; aber da stehn wir nun mit einem Sprunge mitten im Gebiethe der alten Stoa. Der Weise allein ist glücklich, immer und überall, auch wenn man ihn auf dem Roste bratete. Das klingt nun zwar ganz erbaulich; aber ich finde die Zumuthung dennoch etwas stark, vollkommen weise zu seyn, und auf einem Beete von glühenden Kohlen eben so bequem zu liegen, wie auf Rosen und Eiderdunen.

Da haben Sie Recht, sagte die Majorinn. Ihre Stoiker waren in der That sonderbare Leute.

Übergeschnappt ein wenig, setzte der Major mit der ihm eigenen unbefangenen Zuversichtlichkeit hinzu; sonst mochten sie es ehrlich genug meinen.

Unstreitig, wie es jede ideale Philosophie recht gut meint, erwiederte der Arzt. Sie wollten, daß die Glückseligkeit des Menschen von ihm allein abhängen sollte. Als sie einmahl über den Satz mit sich einig waren: Der Weise ist glücklich; so war die Arbeit gethan. Sie konnten jetzt

sagen: Du brauchst nur weise zu seyn, so wirst du auch glücklich seyn.

Die Philosophie, bemerkte Wilhelm, hat sich zu jeder Zeit viel Mühe gegeben, die menschliche Glückseligkeit theils von äußern Zufällen unabhängig darzustellen, theils diese Unabhängigkeit zu läugnen. Alle Systeme treffen in diesem Widerspruche gegen einander; wie verschieden die Wege auch seyn mögen, welche sie einschlagen. Wenn aber mit bloßer Speculation irgendwo wenig ausgerichtet ist, so ist das gewiß hier insbesondere der Fall.

Wenn aber die Erfahrung der einzige Weg ist, sagte der Arzt zu dem Baron, auf dem wir hier zu sichern Resultaten gelangen können, so lassen Sie uns hören, was für ein Ergebniß die Ihrige Ihnen geliefert hat.

»Kein anderes, als welches sie Jedem liefern wird, so klein auch der Kreis für seine Beobachtungen seyn mag, wenn er sich unbefangen darin umsehen will.«

»»Und dieses wäre?««

»Daß unsere Glückseligkeit größtentheils, unsere Gemüthsruhe immer von äußern Zufällen nur in so weit abhängig ist, als wir selbst sie davon abhängig machen.«

»»Das wird uns auf einem kleinen Umwege in die Hallen von Stoa zurückführen.««

Wir lassen sie, denk' ich, bey Seite liegen; so lange wir sonst irgendwo noch ausreichen können.

»Mir soll es lieb seyn, wenn ich, ohne es auf einen vollkommenen Weisen anlegen zu müssen, durchkommen kann. Aber vermuthlich werden die Forderungen, die Sie nun machen, um mich zum Ziele zu führen, nicht viel geringer seyn.«

Eine einzige Forderung mache ich, daß Sie nähmlich Ihre Gemüthsruhe sich selbstständig begründen *wollen*, und überzeugt seyen, daß Sie es vermögen.

Digitized by Google

»Das,« meinte der Arzt, »sage man den Knaben schon in den Schulen vor.«

Vielleicht, sagte ich, liegt eben darin die Ursache, daß uns diese Überzeugung, wie tausend andre, im Leben so fremd bleiben. Denn leicht, glaube ich, gewöhnen wir uns in diesen Jahren, was wir zuerst als einen allgemeinen Satz aufgefaßt haben, ohne sein Zusammenhang mit dem Leben zu erkennen, in der Folge nur als einen solchen zu betrachten; nur um so leichter, je weiter ein solcher Satz außer dem Bereiche der täglichen Erfahrung liegt, und je weniger unsere Erziehung überhaupt die thätigen Kräfte zu entwickeln strebt.

Ihre Bemerkung scheint mir ganz richtig, versetzte der Arzt; auch kann ich mir recht wohl den Fall denken, daß unter gewissen Bedingungen eine vor der Zeit der reifenden Urtheilskraft geweckte Neigung, über Gegenstände der Lebensphilosophie bloß nach allgemeinen Sätzen nachzudenken, die nächste Veranlassung zur Scheidung zwischen Erkennen und Wollen werde.

Es sey die Pflicht des Lehrers, meinte Wilhelm, jenen Zusammenhang nachzuweisen.

Zuverläßig, sagte der Baron; aber ich weiß nicht, ob auch damit so viel gewonnen ist, als wir brauchen. Es gibt mehr, als eine Überzeugung, die wir, wenn ich mich so ausdrücken darf, dem Leben durchaus selbst abverdienen müssen, und die auf keine andere Weise unser Eigenthum werden kann. Die Überzeugung, »du kannst deine Gemüthsruhe nur dir selbst zu danken haben, und sie dir auf keine andere Weise dauernd sichern, als wenn du sie von äußern Einwirkungen so unabhängig als möglich zu machen suchst,« scheint mir mehr, als jede andere von dieser Art zu seyn; weil es keine andere gibt, welche mit

unſeren Wünſchen und Neigungen in einen lebhafteren Widerſpruch geriethe.

Der letztere Umſtand, bemerkte der Arzt, erkläre wenigſtens hinreichend, warum es uns gewöhnlich ſo ſchwer falle, jener Wahrheit Geſchmack abzugewinnen.

Dennoch, fuhr der Baron fort, werden wir vom Leben ſelbſt bey jedem Schritte darauf zurückgewieſen.

An der Hand der Phantaſie betritt der Jüngling ſeine Pfade, und ſo lange ihr magiſcher Schleyer um ſeine Schläfe weht, ſcheint ihm das Leben ein Luſtwandeln durch paradieſiſche Gefilde. Überall ſieht ſein Auge Blumen und Blüthen in reicher Fülle hervorquellen; überall vernimmt ſein Ohr Laute des Entzückens, und aus jedem Gebüſche drängen ſich Liebe und Freundſchaft, und ein ganzes Gewimmel fröhlicher Scherze hervor: um ihm jetzt den ſchäumenden Becher, und jetzt den Kranz ihrer ſtilleren Freuden zu reichen.

Aber allmählich erbleicht der zauberiſche Schimmer, und Alles nimmt eine ernſtere, dunklere Färbung an. Auch in minder heller Beleuchtung zeigt das Leben eine reiche Fülle wünſchenswerther Gaben. Der Jüngling, der Mann fühlt die Kraft, ſie zu erſtreben; er freut ſich ihrer, er trotzt darauf, und meint, es könne ihm nicht fehlen. Aber hier tritt ihm ein Hinderniß entgegen, und dort eines, und dort wieder ein drittes; und iſt er endlich über alle weggeſchritten: ſo wirft die Laune des Glückes einem Läßigen den Preis zu, um den er mühevoll gerungen hat. — Erreiche er aber auch ſein Ziel, ſelten wird er ſich durch den Preis ſeiner Anſtrengungen belohnt, und nie ſich befriedigt finden. Er kann ſagen: ich will mir an dem, was mir geworden iſt, genügen laſſen, und es mir zu bewahren ſuchen. Kann er das? Wo gibt es ein Glück, dem nicht

Digitized by Google

jeder Augenblick eine ungeahnete, verwandte Qual unterschieben könnte?

Was ihm selbst begegnet, läßt selbst eine flüchtige Beobachtung ihn auch bey Andern wahrnehmen; und schweift sein Blick über den Kreis der Gegenwart hinaus: so trifft er in der Vergangenheit überall auf die nähmlichen Erscheinungen; auf den raschen Wechsel von Freude und Schmerz; auf das fruchtlose Ankämpfen gegen bedeutende, wie gegen unbedeutende Hindernisse; auf den Groll getäuschter, auf den Unmuth unbefriedigter Erwartungen.

Es ist kein freundliches Bild des Lebens, unterbrach die Majorinn den Sprechenden, was Sie uns da vorhalten. Auch finde ich überall Menschen, die sich mit dem Glücke, so vielen Launen es auch unterworfen seyn mag, recht gut abzufinden wissen. Immer sind es Menschen von leichtem Sinne, welche die Partie ergriffen haben, keine seiner Gaben ihm weder hartnäckig abzufordern, noch sie eigensinnig behalten zu wollen; eingedenk der Worte des Dichters:

Wer vom Glück zu viel nicht fordert,
Den beschenkt es überall.

Wenn jene Menschen, erwiederte der Baron mit einem leichten Lächeln, diese Partie mit besonnener Umsicht ergriffen, und eine so bescheidene Mäßigung aus freyer Wahl sich eigen gemacht haben: so haben sie den Stein der Weisen, welchen Andere mühsam suchen, bereits gefunden; wäre das aber nicht der Fall: so soll selbst Ihr Kredit, werthe Freundinn, nicht hinreichen, sie mir für Leute von besondrer Weisheit zu verkaufen. Denn was solche Menschen, so lange es ihnen gelingt mit dem Glücke sich abzufinden, gerne selbstgefällig für Weisheit, oder wenigstens für echte Lebensklugheit ausgeben mögen, ist häufig nicht mehr als Flachheit, die, wenn sie auch nicht

Digitized by Google

für sich selbst zu einer immer zunehmenden Leere und Erschlaffung des Geistes wie des Gemüthes führte, doch oft schon dann ihr Gleichgewicht verliert, wenn sie, um dem Shakespeare einen Ausdruck abzuborgen, aus der ebnen Bahn der guten Laune hinausgeworfen wird.

»Zu dem Talisman, welchen Sie nothwendig finden, um gegen die Launen des Glückes sicher gestellt zu seyn, können wir also nicht gelangen, ohne uns auch die Schattenseite des recht bedächtlichen Lebens besehen zu haben?«

Fast möchte ich unbedingt Nein sagen,

Ich sehe Sie kommen, fiel der Arzt lebhaft ein; da ich weiß, daß Sie überall zuerst nach der Klarheit einer Vorstellung fragen, und den Grad derselben unbedingt zum Maßstabe ihrer Wirksamkeit machen. Jenen Grad von Klarheit, glauben Sie, dessen die Vorstellung: »du vermagst dir Gemüthsruhe und Zufriedenheit nicht anders zu sichern, als wenn du sie von äußeren Einflüssen möglichst unabhängig machst,« nothwendig bedarf, um ein ihr entsprechendes Streben der Willenskraft hervorzubringen, könne sie nur durch eigene Erfahrung, und die durch Nachdenken festgestellte Überzeugung gewinnen, daß kein anderer Weg zu jenem Ziele führe, weil diese allein über die Wünsche, und über die Neigung, die ewig begehren, nach tausend Mahl getäuschten Hoffnungen immer wieder neue Hoffnungen zu spinnen, ihr ein entscheidendes Übergewicht zu geben vermöge.

Ganz recht; und nie werden sie dem Entschlusse, um den es sich hier handelt, eine andere Grundlage, als eben diese Ansicht des Lebens geben können. Wo sie aber zu voller Klarheit gediehen ist, da werden, wenn nicht bereits übermächtige Leidenschaften uns gänzlich mit dem Leben entzweyt haben, bey dem ewigen Wechsel der Launen des Glückes, und bey der Überzeugung, daß uns dieses

Digitized by Google

nichts biethen könne, was es nicht im nächsten Augenblicke wieder zu entreißen vermöchte, Wunsch und Bedürfniß, etwas Festes, Dauerndes und von uns allein Abhängiges zu ergreifen, uns von selbst zu dem Streben führen, unsere Gemüthsruhe nur von unserem sittlichen Werthe abhängig zu machen.

Wenn ihrer demüthigen Schülerinn, begann die Majorinn mit einem gefälligen Lächeln, eine Bemerkung erlaubt wäre, so möchte ich sagen, Sie seyen dennoch — ich würde sagen, es komme mir vor, als wären Sie dennoch ein wenig —

»Nun?«

— auf die Kohlen gerathen, auf welchen jene Herren, von denen zuvor die Rede war, in ihre Maximen eingehüllt, noch recht bequemlich ruhen zu können versicherten.

Das, sagte Eduard, ist nun freylich ein etwas bedenklicher Umstand. Denn das Feuer, wie jedermann weiß, brennt; der Wind macht kalt, und der Regen macht naß.

Vortrefflich! mein Bester! rief der Arzt mit einer lebhaften Gesticulation, und fast kreischender Stimme; dagegen läßt sich keine Sylbe einwenden. Aber wie kommen Sie nur dazu, den lustigen Rath des Königs Lear in unsere Gesellschaft zu bringen?

Eduard schien mir zu einer beissenden Repartie nicht übel Lust zu haben; aber der Baron fand es gut, ihr zuvorzukommen.

Wenn ich nicht irre, sagte er mit einer recht heiteren Miene, so wollen Eduard, und unsere demüthige Schülerinn da, uns zu verstehen geben, wir hätten uns etwas zu weit ins Gebieth der Ideen verirrt, als daß von den Re-

Digitized by Google

sultaten, die wir gefunden haben, viel sicherer Gewinn für's wirkliche Leben zu erwarten wäre.

»So kommt es mir auch vor.«

»»Wir könnten sie nun fragen, was das Leben überhaupt für einen Werth behalte, wenn wir die Idee daraus wegnehmen, daß der Mensch durch seine sittliche Kraft sich über die Zufälle desselben erheben könne.««

»Das, fürchte ich, würde im Ganzen wenig bessern. Den Werth dieser Idee nehmen sicher weder Eduard noch unsere Freundinn hier in Anspruch; nur das läugnen sie, daß sie hinreiche, uns für sich allein glücklich, und gegen die Übel des Lebens unempfindlich zu machen.«

Glücklich? unempfindlich gegen die Übel des Lebens? War denn das die Frage? Wohl gibt es eine Erhebung der Seele, an welche die Wellen des Unglücks kaum hinanzureichen vermögen; allein sie ist die Frucht der vollendetsten sittlichen Entwicklung, des consequentesten sittlichen Strebens. Wenn nun beyde nicht in jedem Menschen eine solche Höhe erreichen mögen: soll der thatkräftige Entschluß sie beyde überall fest und unverrückt im Auge zu behalten, nicht wenigstens hinreichen, uns gegen peinliche Selbstentzweyung zu schützen, gegen die Erschlaffung unserer edelsten Kräfte; gegen das Versinken in trüben Unmuth, und gegen jene verächtliche Feigheit, die zuletzt auch sogar den Wunsch verliert, dem Unglücke Widerstand entgegen zu setzen? Soll er nicht wenigstens hinreichend seyn, uns die erste Bedingung unserer Glückseligkeit, die Übereinstimmung mit uns selbst und dadurch unsere Gemüthsruhe zu sichern?

Ganz unerwartet trat jetzt Wilhelm mit einem Einwurfe hervor; da er bisher dem Gange des Gespräches

Digitized by Google

mehr in der Stille für sich gefolgt war, als bedeutend darauf eingewirkt hatte.

Daß ein consequentes Streben nach sittlicher Vervollkommung, sagte er mit der ihm eignen sanften Gelassenheit, uns den wesentlichsten Theil unserer Glückseligkeit, die Übereinstimmung mit uns selbst, und dadurch unsere Gemüthsruhe sichere: darüber sind wir, glaube ich, bereits Alle mit Ihnen einverstanden.

Ein mehrmahl wiederhohltes Hm! das der Arzt in schneller Aufeinanderfolge, wie für sich, zwischen den Zähnen hervorstieß, bewies, daß er so allgemeines Einverständniß vor der Hand noch bezweifle. Wilhelm ließ sich dadurch nicht irre machen.

In sofern, fuhr er fort, haben Sie uns nun allerdings bewiesen, daß es von uns allein abhänge, uns ein ruhiges Gemüth zu gewinnen und zu erhalten. Aber ich wünschte, daß Sie den Begriff dieser Ruhe etwas weiter ausgedehnt hätten. Reicht jenes Streben auch hin, uns ohne wesentlichen Nachtheil für unsere Zufriedenheit entbehren zu lassen, was uns versagt ist, oder durch ein feindseliges Mißgeschick uns entrissen wird? reicht es hin, nicht für den Schmerz uns unempfindlich zu machen, sondern seine schärfsten Stacheln nur nicht bis an die innersten Fibern unseres Lebens dringen zu lassen? und reicht es endlich hin, uns auch jenen heitern Lebensmuth zu erhalten, ohne welchen ich mir wohl das Bild der Resignation, nicht leicht aber das Bild der Seelenruhe denken kann. Leider hab ich es selbst erfahren, daß ein großer und gerechter Schmerz sich wohl unterdrücken, aber nicht überwinden lasse; und kräftigere und bessere Menschen dort erliegen sehen, wo die Hand des Freundes mich glücklich rettete.

So ruhig und gelassen Wilhelm auch zu sprechen sich

Digitized by Google

bemühte: so verrieth dennoch der Ton seiner Stimme gegen das Ende zu die Rührung, welche sein Inneres ergriffen hatte. Auch der Arzt und Eduard, nicht wir Übrigen allein, betrachteten ihn mit theilnehmenden Blicken. Die Art, wie der Baron die aufgeregte Empfindung zu beschwichtigen suchte, mußte die Achtung noch mehr erhöhen, welche ich bereits für ihn gefaßt hatte.

Sie fragen viel auf einmahl, mein Lieber! sagte er; mehr, als ich mich zu beantworten anheischig gemacht habe. Denn Sie fragen nicht nur, ob es uns möglich sey, die Angriffe des Unglückes zu besiegen, sondern auch: in wie ferne es von uns abhänge, glücklich zu seyn. Da Sie dabey an kein Glück denken, das mit den äußeren Verhältnissen des Einzelnen in entschiedenem Widerspruche stünde; und von keiner Glückseligkeit die Rede seyn kann, die mit dem Streben nach sittlicher Ausbildung nicht verträglich wäre: so will ich es versuchen, ob ich ihre Fragen beantworten kann, ohne daß ich jedoch erwartete, Sie, wie ich wohl wünschte, befriedigen zu können.

Das ist recht hübsch, Herr Baron, sagte die Majorinn, daß Sie sich darauf einlassen, und an mir sollen Sie gewiß eine aufmerksame Zuhörerinn haben. Denn obwohl ziemlich begnügsam, begegnet es mir doch zuweilen, daß ich mich etwas unzufriedener und mißvergnügter fühle, als es eben nöthig wäre.

Launen! mein liebes Kind! unterbrach sie der Major mit seinem kräftigen Basse; Launen, Grillen, und die gewohnte weibliche Caprice!

Da sehen Sie nun alle den Ungezogenen! rief die Majorinn mit komischem Pathos. Ich Launen! Ich Caprice! Ich!

Darüber, fiel der Baron lachend ein, mögen Sie sich ein anderes Mahl vertheidigen, Cousine! wenn Sie

anders einer solchen Vertheidigung zu bedürfen glauben; für den Augenblick kann ich diese nicht zugeben. Denn was Sie uns da von sich gestanden haben, kommt mir sehr gelegen, meine Antwort auf die Fragen unseres Freundes daran zu knüpfen.

Da kann ich aber am Ende mit meiner vorlauten Treuherzigkeit fein ins Gedränge kommen, sagte die Majorinn scherzend, indem sie ihr Strickzeug einen Augenblick ruhen ließ, wenn Sie Ihre Folgerungen auf meine üble Laune bauen wollen.

»Fürchten Sie gar nichts; ich erkläre gegen männiglich, daß ich Sie von allen meinen Schlüssen und Folgerungen, was Art sie auch seyn mögen, förmlich und feyerlichst ausnehme. — Wenn Sie nun, wie Sie selbst sagen, oft unzufriedener und mißlaunichter sind —«

Nicht oft! verbesserte die Benachtheiligte, selten! ganz selten —

»Gut, ganz selten also — unzufriedener sind, und sich unglücklicher fühlen, als gerade nöthig wäre: so geben Sie zu, daß der Grund davon nicht außer, sondern in Ihnen liege.«

Ach! die Folgerungen! rief die Majorinn; daß ich doch geschwiegen hätte!

»Wenn das bey Anderen nun eben der Fall wäre; so wäre die Aufgabe schon dadurch, zum größten Theile wenigstens, nicht ganz unbefriedigt aufgelöst. Und so scheint es wirklich zu seyn. Denn ohne auf diejenigen Rücksicht zu nehmen, die durch Verbrechen und Leidenschaftlichkeit ihr Verderben gewaltsam herbeyziehen: wie viele Menschen gibt es wohl, welche es verständen, glücklich zu seyn?

Sie zerhauen den Knoten mehr, als Sie ihn lösen, versetzte der Arzt, wenn Sie die Schuld davon, daß die

Menschen so selten sich glücklich fühlen, geradezu auf ihre Thorheit oder Verkehrtheit schieben.

Nicht das ist's, was ich sagen wollte, fiel der Baron ihm lebhaft in die Rede; nicht von Thorheit, nicht von eigentlicher Verkehrtheit will ich meine Äußerung verstanden wissen. Flachheit ist es, was noch weit öfter uns hindert, glücklich zu seyn; jene Flachheit des Geistes und des Gemüthes, welche die Quellen des Glückes und der Zufriedenheit weder aufzugraben, noch wo sie ihr selbst entgegensprudeln, zu benützen weiß; die immer darbt, und nie selbst recht weiß, was sie will, weil sie weder nach ihren Bedürfnissen, noch nach den Mitteln, diese zu befriedigen, gefragt hat; und die, weil sie weder die einen noch die andern kennen gelernt hat, nur läppische, abenteuerliche Wünsche gebiert, und wie die Kinder greinend die Hände nach dem Monde ausstreckt.

Wie häufig treffen wir nicht auf Menschen, die mit Allem versehen, was man sich zu einem glücklichen Leben wünschen mag, dennoch auf die erbärmlichste Weise vom Verdruße zum Unmuthe, vom Unmuthe zum Ekel und Lebensüberdruße sich fortschleppen, und demjenigen, der sie beobachtet, ein beynahe eben so widerliches Gefühl mittheilen, als dasjenige ist, von welchem sie selbst gequält werden. Wie viel sie auch besitzen mögen, sie wissen es nicht zu gebrauchen, um sich und Andern einen frohen Augenblick zu schaffen: wie wenig das auch seyn mag, was ihnen im Wege liegt — sie wissen es nicht fortzuschaffen, nicht damit fertig zu werden. Die Mittel, welche ihnen zu Gebothe stehen, um sich ein glückliches Leben zu bereiten, scheinen ihnen unzureichend, weil sie ihren Werth nie geprüft; ihre Kraft unzulänglich, um auch nur die leichtesten Hindernisse aus dem Wege zu räumen, weil sie dieselbe nie gemessen und nie geübt haben. Immer wächst

Digitized by Google

ihre Leerheit und ihre Erschlaffung; kein Vergnügen macht ihnen Freude; das Unbequeme wird ihnen zum Widerwärtigen, das Lästige zum Unerträglichen. Ein klares, umsichtiges Erkennen desjenigen, was wir für unser Lebensglück thun können, ist daher für dieses nicht weniger wichtig und nicht weniger wesentliche Bedingung, als für unsre sittliche Bildung; und der Mangel desselben bringt dort wie hier, und hier wie dort bald Indolenz und bald Verworrenheit, und bald jenen störrischen Eigensinn und jene Abhängigkeit von äußeren Umständen hervor, die weder glücklich seyn, noch sich glücklich machen lassen mag, wenn sie es nicht ohne viel Mühe und nicht gerade auf die erträumte Weise werden kann.

Wenn Sie hier, wie überall, sagte der Arzt, zunächst auf klares Erkennen dringen, und jedes Gelingen, wie jedes Mißlingen davon abhängig machen — berechnen Sie auch, daß dieses Erkennen, so wie das sittliche, ebenfalls nichts weiter, als eine unfruchtbare Idee seyn kann!

»Es wird in das Leben übergehen, wenn es aus dem Leben selbst, und nicht blos aus müßiger Speculation hervorgegangen, wenn es Ergebniß eines hell bewußten Strebens ist, oder wenn nicht Leidenschaft und tadelnswerthe Neigungen die Anwendung erprobter Grundsätze unmöglich machen. Der größte Gewinn eines solchen Bestrebens, klar zu erkennen, was unser Lebensglück fördern könne, wird aber dieses seyn, daß es uns auf die erste Bedingung, dieses dauerhaft zu gründen, auf die Entwicklung unserer sittlichen Bildung zurückführen, und die Überzeugung befestigen wird, daß jenes ohne diese durchaus nicht bestehen könne.«

Digitized by Google

Aber es gibt doch einzelne Lagen und Verhältnisse, sagte die Majorinn, die es uns schwer, und wie ich glaube unmöglich machen können, zufrieden zu leben; oder auch nur unsere Gemüthsruhe zu retten.

Ich werde mich sehr hüthen, Ihnen das zuzugeben, erwiederte der Baron.

»Das ist aber auch gar nicht hübsch von Ihnen. Wir sollen Ihnen so viel zugeben; und Sie wollen sich auf gar nichts einlassen.«

Darf ich denn? Muß ich nicht fürchten, daß, wenn Sie selbst in irgend eine Lage gerathen, die nicht ganz nach Ihrem Sinne wäre, Sie dann glauben würden, gutes Recht zu haben, so unzufrieden, so unmuthig und so unhold zu seyn, als es Ihnen nur immer belieben möchte?

»Bey mir haben Sie das nicht im Geringsten zu fürchten. Ich bin eine so duldsame und gefügige Natur, daß ich mich in jedes Verhältniß, welcher Art es auch seyn mag, leicht zu finden weiß.«

Ein langsames Kopfschütteln des Majors schien anzudeuten, daß er dagegen einige Zweifel hege. Die Majorinn bemerkte es. Fragen Sie nur meinen Mann, fuhr sie fort; trotz seines boshaften Kopfschüttelns wird er zuletzt dennoch der Wahrheit Zeugniß geben müssen.

Ohne einen Laut von sich zu geben, zog sich der Major bey dieser Zumuthung langsam rückwärts schreitend, und den Blick auf seine Gattinn geheftet, nach einem uns gegenüber stehenden Apfelbaume zurück, wo er mit einem komischen Seufzen Posten faßte, und indem er uns Alle mit einer leidenden Miene anblickte, aufs neue den beliebten Meerschaum aus dem ledernen Beutelchen hervorhohlte. Alle lachten; während die Majorinn in ihre Miene den Ausdruck einer stolzen, sich selbst genügenden Geringschätzung zu legen suchte.

Digitized by Google

Zürnen Sie nicht, gnädige Frau, rief lachend der Arzt aus; gerechte Anerkennung ihrer Verdienste darf eine Frau von niemanden weniger erwarten, als von demjenigen, der die meiste Gelegenheit hat, den Werth dieser Verdienste kennen zu lernen, von ihrem Gatten. Auch glauben wir, was Sie von sich rühmten, nur um desto lieber, weil Ihrem Geschlechte überhaupt die glückliche Gabe verliehen ist, sich weit leichter in jede schlimme Lage zu finden, als das unserige.

»Weil wir überhaupt nicht so eigensinnig und hochfahrend, sondern bescheidener in unsern Wünschen, genügsamer, nachgiebiger und milderen Sinnes sind, als es die Herren der Schöpfung gewöhnlich zu seyn pflegen.«

»»Es käme also einzig darauf an, sich diese Tugenden Ihres Geschlechtes anzueignen; um, wie dieses, mit leichten Schritten über alles Unbequeme und Lästige weggleiten zu können?««

»So ists!« entschied die Majorinn mit dem angenommenen Ernste eines Generalprocurators.

Ehre diesen Tugenden! sagte ich, und dem Geschlechte, welchem Sie eigen sind; aber Sie sprechen nur vom Unbequemen und Lästigen: sollte dieses nicht auch ein Unerträgliches werden können?

Wie! rief der Arzt; wollen Sie uns einen neuen Stein in den Garten werfen, da wir die alten kaum daraus weggeräumt haben?

Hüthen Sie sich ja, sagte Wilhelm mit seiner gutmüthigen Laune, der man nichts übel nehmen kann, ihm das zu verargen. Er hat es sein ganzes Leben hindurch mit irgend einem Steine des Anstoßes zu thun gehabt; und würde sie, glaub' ich, im steinichten Arabien aufsuchen, wenn er sie sonst nicht zahlreich genug in seinem Wege fände. Hat

Digitized by Google

er nun einen ſolchen Fund gethan, ſo ſtellt er ſich davor hin, und hebt an: Hier liegt der Stein des Anſtoßes! warum liegt er gerade hier, und nicht anderswo? warum iſt er gerade ſo groß, und nicht größer? warum iſt er nicht kleiner? warum iſt er rund, vier-, fünf-, ſechs-, ſieben- und achteckig, oder ein vollkommenes Polygon? Dann wird Papier und Bleyfeder zur Hand genommen und gerechnet; und da findet ſich's dann immer zu ſeiner großen Erbauung, daß B nimmermehr Statt gefunden haben würde, wenn nicht vorher A geweſen wäre.

Alle lachten, und ich ſelbſt mußte mitlachen. Es iſt wohl angenehm, ſagte der Baron, ſorgfältig die Reihe äußerer Urſachen zu verfolgen, welche auf unſere oder Anderer Bildung und Zufriedenheit Einfluß gehabt haben; aber ohne in Anſchlag zu bringen, daß unſere Berechnungen in dieſer Hinſicht immer unſicher bleiben — bey uns, weil wir nur ſelten dabey ganz unbefangen ſeyn werden; bey Andern, weil außerdem, daß wir vielleicht auch hier nicht immer die nöthige Unbefangenheit behalten, uns immer hinreichende Daten fehlen — ſo gerathen wir dabey häufig auf einen Abweg, der mir ſchwer zu vermeiden ſcheint. Indem wir nähmlich überall einen unbeſtreitbaren Einfluß äußerer Einwirkungen gewahr werden: gewöhnen wir uns leicht, auf dieſen Einfluß mehr Gewicht zu legen, als wir billig thun ſollten, und an der ſelbſtſtändigen Kraft, unſer Inneres zu geſtalten, irre zu werden.

Sollten aber, fragt' ich, jene Einwirkungen in einzelnen Fällen nicht von der Art ſeyn können, daß wir ihren Einfluß als entſcheidend anerkennen müßten?

Ein wenig, flüſterte Wilhelm ſeiner Nachbarinn zu, iſt er ſchon links abwärts gekommen.

Sollten, fuhr ich, ohne mich dadurch ſtören zu laſſen, etwas muthiger fort, da ich wußte, daß wenigſtens

Digitized by Google

Eduard auf meiner Seite seyn würde: sollten Einwirkungen, die wir schon in der ersten Jugend erfahren, und die sich späterhin immer aufs neue wiederhohlen, der Seele nicht ein dauerndes Gepräge geben? sollten die Verhältnisse, in welchen wir zu leben gezwungen sind, die Erfahrungen, die wir in denselben machen, nicht von der Art seyn können, daß sie in unserem Gemüthe nothwendig eine Mißstimmung erzeugen müssen? sollte endlich der Gegensatz unserer äußeren Lage mit allen unseren Anlagen, Bestrebungen und Neigungen, mit unserer ganzen Denk- und Empfindungsweise nicht so schroff und schneidend seyn können, daß er nothwendig zu einem unauflöslichen Widerspruche führen müßte, mit dem Zufriedenheit eben so wenig als Gemüthsruhe bestehen könnte?

Der Baron bedachte sich einen Augenblick, während ich bey mir selbst überlegte, ob ich mich nicht etwas zu weit eingelassen hätte.

Es läßt sich nicht läugnen, fing er darauf an, daß es Menschen gibt, die sich in einem unauflöslich scheinenden Widerspruche mit sich selbst und ihren Umgebungen befangen finden. Ich selbst habe ihrer mehr als einen kennen gelernt. Lassen Sie uns sehen, was es für Menschen sind, welche in ein solches Mißverhältniß gerathen; vielleicht finden wir so am leichtesten die Antwort auf ihre Frage. Meistens sind es Menschen, bey welchen Phantasie das vorherrschende Seelenvermögen ist; wie gewandt auch ihre Urtheilskraft sonst immer seyn mag. So kannte ich einst einen jungen Mann dieser Art, der ziemlich viel selbst gedacht, und doch, seinem eigenen Geständnisse nach, in seinem ganzen Leben vielleicht nicht einmahl auch nur eine halbe Stunde lang zusammenhängend meditirt hatte. Der schnelle, glückliche Blick aber, wie oft er auch zum nähm-

Digitized by Google

lichen Gegenstande zurückkehren mag, wird — fürs praktische Leben wenigstens — nie den gleichen Gewinn geben, wie jener, der fest und ruhig daran zu haften gewohnt ist; und am wenigsten wird dieser in der Eile aufgeraffte Gewinn im Stande seyn, einer allzuregsamen Phantasie das Gleichgewicht zu halten.

Dem Allen ließ sich nicht widersprechen.

Eine zweyte Bemerkung, fuhr der Baron fort, die ich an den Menschen, von welchen wir sprechen, gemacht zu haben glaube, ist, daß sie gewöhnlich — etwas lebenslustig sind.

Das ist's! jetzt haben Sie die kranke Seite getroffen! rief der Major, im Begriffe, uns näher zu treten.

Mit brennender Pfeife! rief seine Gemahlinn ihm entgegen, und bannte ihn aufs neue an den verhängnißvollen Apfelbaum.

Sollte denn, fragte der Arzt, das Verlangen nach erlaubtem Lebensgenusse so durchaus verdammenswerth seyn?

»Keineswegs; aber das Wörtchen »erlaubt« läßt eine gar vielfache Deutung zu. Es bedarf, wie ich glaube, einer sehr geregelten Phantasie und eines sehr festen Sinnes, um ihm nicht eine falsche unterzuschieben; und gerade ihre Schützlinge sind es, die immer eine Tasche voll Sophismen vorräthig haben, um jenem Worte jede beliebige Ausdehnung zu geben. Doch ich will darüber nicht weiter mit Ihnen rechten; denn ich habe Ihnen noch sonst etwas anzuschreiben.

Und das wäre? fragte der Arzt. Vielleicht Mangel an dem, was man praktischen Sinn nennt?

Nicht so ganz unbedingt. Ich habe gefunden, daß solche Menschen ihre Verhältnisse, und die Bedingungen, unter welchen sie in denselben, wenn nicht angenehm, doch

Digitized by Google

erträglich leben konnten, gewöhnlich recht wohl kannten; daß es ihnen aber meistens — ich wüßte mich nicht richtiger auszudrücken — an gutem Willen fehlte, sich damit zu befreunden, oder wenigstens abzufinden.

Der Mangel dieses guten Willens, bemerkte ich, sey in dem angenommenen Falle eben die Folge eines zu schroffen Widerspruches zwischen ihrer Eigenthümlichkeit und ihren äußeren Verhältnissen.

Ganz gewiß, erwiederte der Baron; jener Eigenthümlichkeit, deren Grundzüge ich eben angegeben habe. Sie führt, wenn sie nicht mit fester Willenskraft beherrscht und geregelt wird, bey äußeren Verhältnissen, die ihr nicht zusagen, von Stufe zu Stufe geraden Weges zu trübem Mißmuthe, zu einer überreitzten Empfindlichkeit, zu starrem Trotze, zu der Überzeugung, daß die Schuld, warum wir nicht besser und glücklicher sind, nicht in, sondern außer uns liege, und dadurch zu einem solchen Widerspruche mit dem Leben, welchen sie selbst zuvor einen unauflöslichen genannt haben.

In die Enge war ich verlockt; aber ein Paar Nothschüsse glaubte ich dennoch übrig zu haben.

Eine Eigenthümlichkeit, sagte ich, die zu solchem Ziele führt, kann nicht anders als fehlerhaft seyn. Alles, was sich daher zu ihrer Entschuldigung sagen ließe, wäre: daß sie, so entscheidend wie sie in dem angenommenen Falle ins Spiel trete, in ihren ersten Keimen als das Product natürlicher Anlagen und früherer Erziehung, in ihrer Ausbildung aber eben wieder — zum Theile wenigstens — als das Product ungünstiger äußerer Umstände betrachtet werden müsse.

»Ich darf Ihnen das so unbedingt nicht zugeben; denn Sie sehen selbst, wohin diese Behauptung führen würde.«

Digitized by Google

So werden Sie wenigstens zugeben, fiel der Arzt ein, daß durch äußere Verhältnisse, die mit unserer geistigen und sittlichen Eigenthümlichkeit, so wie mit unsern Ansprüchen auf Lebensglück in einem entschiedenen Widerspruche stehen, das Bestreben, jene zu entwickeln und dieses zu erreichen, uns bedeutend erschweret werde.

Auf den ersten Theil Ihrer Bemerkung, erwiederte der Baron, glaub' ich nicht nöthig zu haben, mich weiter einzulassen; da ich mich in Betreff der Abhängigkeit unserer geistigen und sittlichen Bildung von äußeren Umständen bereits mit hinlänglicher Bestimmtheit erklärt habe; was aber die zweyte Hälfte derselben betrifft, so gibt es kaum eine Lage, die so schlimm wäre, daß sie uns zwänge, alle billigen Ansprüche auf Lebensglück, und selbst auf Lebensgenuß, geradezu aufzugeben. Jede, selbst die beschränkteste, hat ihre eigenthümlichen Quellen der Freude und des Genusses, die gewöhnlich nur darum von uns unbenützt bleiben, weil wir sie entweder nie aufgesucht, oder uns störrisch daraus zu schöpfen geweigert haben. Lassen Sie jene Menschen, die so laut klagen, daß ihre äußeren Verhältnisse sie in ihrer sittlichen, wie in ihrer geistigen Bildung aufhielten, und ihnen weder Ruhe noch Lebensglück zu erlangen gestatten, nur erst die Widersprüche wegräumen, die in ihnen selbst liegen, und sie in dem stätigen und uneigennützigen Streben in ihrer sittlichen Bildung fortzuschreiten die erste Bedingung jenes Glückes erfüllen, das sie so ungern entbehren: so werden sie durch dieses Streben bald Unbefangenheit genug gewinnen, um die Vortheile ihrer Lage richtig zu erkennen, und festen Muth genug, um ihre Beschwerden nicht als unerträglich anzusehen; und wo sie jetzt nur Verdruß, Unmuth, Haß und Selbstpeinigung einsammeln, wird ihnen dann, wenn keine reiche,

Digitized by Google

doch gewiß eine hinreichende Ernte von Glück blühen, um das Leben seines Preises werth zu finden.

Ich konnte nicht umhin, auf die allgemeinen Ideen, und nebenher auf den Baron selbst ein wenig böse zu werden. Er führte mich da vor einen ganzen Haufen Steine, und hieß mich meine Rechnungsexempel, mit denen ich lange im Reinen zu seyn glaubte, aufs neue vornehmen; weil ich's mit den einzelnen Posten theils zu hoch, theils zu niedrig angesetzt hätte. Ich blickte auf Eduard; allein dieser schien wenig Lust zu haben, sich weiter einzulassen. Der Arzt war es, der meiner Verlegenheit ein Ende machte, oder ihr wenigstens einen Ableiter verschaffte.

Wäre es nicht schon so spät, hub er an, und wären die Damen nicht zugegen: eine Weile getraute ich mir Ihnen den Sieg wohl noch streitig zu machen. Ich würde Ihnen zuerst sagen: es gibt keinen Schmerz, den ein Zweyter genau zu messen vermag; und dann wollte ich eine solche Masse von Elend vor Ihnen aufhäufen, daß Sie des Jammers kein Ende wissen sollten. Ich würde damit anfangen, Ihnen Menschen vorzuführen, die ihr ganzes Leben unter der Last unheilbarer körperlicher Übel hinseufzen, und ihnen die ganze lange Reihe von Gebrechen vorzählen, für die wir nur grimassirend eingestehen, kein Kraut zu wissen. Ich würde Sie in die Hospitäler und in die Kammern des Wahnsinns; in Gefängnisse, die nur der Tod öffnet, und in die Gemächer der Armuth führen, die ihr Brot nie anders, als unter Thränen des Kummers verzehrt. Ich würde Ihnen weder den Schmerz betrogener Liebe und verrathener Freundschaft, noch die Verzweiflung, diejenigen, welche wir lieben, leiden zu sehen, und sie nicht retten zu können; weder die Pein unverdienter Schmach, noch die Stacheln gekränkter Ehre, noch

die Natternbisse tückischer Verleumdung, noch irgend eine der Qualen erlassen, welche Habsucht, Neid, Mißgunst, Haß, Bosheit und Grausamkeit zu jeder Zeit Tausenden bereitet haben; ich würde —

Genug! Genug! mein Lieber! fiel ihm der Baron in die Rede; wozu eine solche Aufzählung? sehen Sie nicht, daß unsere Freundinn hier schon anfängt, ganz ernsthaft zu werden, und daß Emiliens Augen bereits feucht geworden sind?

Es gibt viel des Elendes, hauchte diese hervor; indem sie traurig die kleinen Hände im Schooße faltete, und zu ihrem Oheim aufblickte, als wenn sie erwartete, daß er ihr widersprechen sollte.

Wohl, liebe Emilie, sagte dieser, ist des Jammers viel im Leben; aber, wie dicht ihn auch unser Freund vor uns aufschichten mag, wir wollen uns dadurch doch nicht irre machen lassen. —

Inzwischen scheint es immer nöthig zu seyn, versetzte der Arzt, daß Sie ihn zuerst wegräumen, eh Sie Ihren Satz: Der Mensch vermag seine Gemüthsruhe selbstständig zu schaffen, unangefochten auf den Altar stellen können.

»Dieser Mühe hoff' ich größtentheils durch Sie selbst überhoben zu werden. Denn es ist billig, daß Sie von der Totalsumme des Elendes, die Sie uns da con amore vorzählen wollten, alles dasjenige abziehen, was auf Rechnung unserer eigenen Verschuldung gehört.«

»»Sollte diese Summe so beträchtlich dadurch vermindert werden, daß der Rest die Philosophie nicht noch immer ein wenig irre machen könnte?««

»Ich fürchte das keineswegs. Wie eng auch der Kreis unserer Erfahrungen seyn mag, so werden wir dennoch auch nur bey einiger Unbefangenheit leicht gewahr werden, wie das

Digitized by Google

Widerwärtige, was uns begegnet, auf tausendfache Weise mit unserer Thorheit und unseren verkehrten Neigungen verschlungen ist. Allein kaum können wir uns entschließen, die unmittelbaren Folgen derselben als solche anzuerkennen; immer bereitwillig einem feindseligen Schicksale aufzubürden, was wir auf Rechnung unserer Verkehrtheit schreiben müßten. Kein Irrthum, keine Ungerechtigkeit ist gewöhnlicher, als diese. Auch gehört ein nicht gemeiner Grad von Unbefangenheit und Selbstverläugnung dazu, um den Stamm, der uns die herbe Frucht des Unglücks getragen, bis an die Wurzel zu verfolgen, und den ersten Keim desselben in unserer eigenen Brust zu suchen.«

Wäre diese Ansicht auch richtig, sagte Wilhelm; ich möchte sie dennoch nicht zu der meinigen machen. Sie scheint mir fast nothwendig zur Härte zu führen; oder wenigstens dem Gefühle jene leisere Empfindlichkeit zu nehmen, die, wie ich glaube, in so vielen Fällen, und vorzüglich dann, wenn unser eigenes Interesse ins Spiel tritt, allein Bürge unserer Menschlichkeit seyn kann.

Ich wenigstens, versetzte der Baron, bin keineswegs härter geworden, seitdem ich gelernt habe, wie Irrthum aus Irrthum, Schuld aus Schuld in tausendfachen Verzweigungen aus einander hervorwachsen, und wie vielfach die Knoten sind, in welche sie sich verschlingen. Mir scheint eben dieser Weg am nächsten zur Duldung und Menschlichkeit zu führen; da gerade er uns am deutlichsten erkennen läßt, wie leicht und schnell auch die kleinsten Keime des Irrthums und der Schuld fortwuchern, und wie weit sie ihre Wurzeln zu verbreiten vermögen; so wie ich überhaupt der Meinung bin, daß selbst jene Tugenden der Duldung und theilnehmender, verzeihender Menschlichkeit, die vor vielen andern zunächst dem Gefühl anzugehören scheinen, im

Digitized by Google

klaren Erkennen, eine weit festere und zuverläßigere Grundlage, als in diesem finden werden. —

Wie artig Sie auch immer um die Kohlen herumschleichen mögen, sagte die Majorinn; so werden Sie doch nicht alle wegschaffen können. Jedes Unglück werden Sie nicht auf Rechnung eigener Verschuldung schreiben dürfen; und wenigstens eingestehen, daß es auch einen unverschuldeten Schmerz gebe, der das Gemüth durch seine Schwere gewaltsam zu Boden drücke.

Auch dafür hat die Philosophie ein ganz unfehlbares Mittel, fiel Eduard ein; — Geduld, meine ich.

Dieses Mittel, sagte der Baron, steht bey dir, ich weiß es, nicht am besten angeschrieben. Du nennst es Schwäche, Ohnmacht, Kraftlosigkeit; und bey dir, dem jungen, kräftigen Manne, ist mir das sehr leicht begreiflich. Aber ich kenne noch ein anderes Mittel, Neffe, das vermuthlich mehr nach deinem Geschmacke ist. Ich meine jene Seelenstärke, die sich einen sittlichen Werth begründet hat, und muthig daran festhält. Wenn diese auch die Last des Unglücks nicht von uns zu nehmen vermag: so wird sie bey dem Gefühl ihrer Kraft wie ihres Werthes, und bey der Achtung aller Guten, wenigstens hinreichend seyn, uns vor feindseligem Unmuthe gegen das Leben, und vor gänzlichem Zerfallen mit uns selbst zu schützen. — —

Es ist schwer, fuhr der Baron nach einer nicht unbeträchtlichen Pause gegen Wilhelm und mich gewendet fort, bey Fragen dieser Art eine doppelte schlimme Folge zu vermeiden. Wir scheinen leicht anmaßend; denn wir fordern viel; und scheinen, wenigstens in diesem Augenblicke, nur von Andern, nicht von uns selbst zu fordern. Eben so leicht trifft uns der Vorwurf, eines leeren Haschens nach phi-

Digitized by Google

losophischen Idealen. Die sittliche Idee tritt dabey immer in einen scheinbaren Widerspruch mit der Wirklichkeit; weil wir sie fast immer ausschließend in ihrer reinsten Form, und nicht als das letzte Ziel stätiger Annäherung betrachten, wodurch jener Widerspruch vollkommen aufgelöst wird. — Doch die Sonne nähert sich bereits dem Rande des westlichen Gebirges, und ein Spaziergang ans Gestade des Sees, in der erfrischenden Kühle des Abends, wird unserm Gaste gewiß mehr Unterhaltung verschaffen, als das Geplauder, womit wir die Nachmittagsstunden hingebracht haben. Ohnedieß — — wenn er uns insgesammt ein wenig Pedanterie anschreiben wollte — würden wir mit ihm rechten können?

Mit diesen Worten stand der Baron auf; und die Frauen eilten, ihre Hüte und Shawls zu hohlen. Es war natürlich, daß die unangenehme Wendung, welche das Gespräch zuletzt genommen hatte, bey der Gesellschaft eine Befangenheit erzeugte, die sich nicht sogleich wieder verlieren wollte. Der Baron fühlte sich durch den dreisten Spott seines Neffen vielleicht mehr verletzt, als er es merken ließ; und dieser schien sein Mißvergnügen über eine, wenn nicht auffallende, doch darum nicht minder verletzende Zurechtweisung nur mit Mühe beherrschen zu können.

Die Gesellschaft brach jetzt auf; und beym Weitergehen gerieth Eduard auf einige Augenblicke in meine Nachbarschaft. Wie hübsch sich's nicht philosophiren läßt, sagte er, wenn man über die fünfzig Jahre hinaus ist, und jährlich zwanzig tausend Thaler Einkünfte hat.

Das war unbescheiden. Verlegen, was ich erwiedern sollte, fiel mir zum Glücke das Mittel ein, welches

Digitized by Google

Jorik den Franzosen abgelernt, um sich über jede schwierige Stelle einer Conversation wegzuhelfen.

Tant pis! sagte ich. — Vielleicht hätte ich tant mieux sagen sollen; aber da hatte er doch wenigstens eine Antwort, aus der er im Nothfalle machen konnte, was ihm beliebte.

Digitized by Google

Zweytes Buch.

Le mystère de l'existence c'est le rapport de nos fautes avec nos peines.

Notice sur M. de Staël p. M. Neker de Saussure.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich lag am andern Morgen recht bequemlich im Bette, und ließ die Erscheinungen des vorigen Tages vor meinem innern Auge vorüberziehen, als Wilhelm hereintrat.

Das ist wahr, sagte er, das muß man dir lassen, gleich bleibst du dir. Es wird bald sieben schlagen.

»So; nun da will ich gleich ans Aufstehen denken.«

»»Sey so gut, und thu' das, wenn es dir nicht zu früh scheint. Sag mir nur, wie du so müßig im Bette liegen kannst. Ich und der Baron haben schon ein paar Stunden gearbeitet, und einen Gang durch den Garten gemacht.««

»Das verstehst du nicht, Wilhelm,« erwiederte ich; »du weißt nicht, was mir im Bette für gute Gedanken kommen.«

»»Zu wünschen wär es!«« sagte der Unartige, und ließ mich allein. Ich machte mich nun aus den Federn. Wir sind doch recht sonderbar, sagte ich während des Ankleidens zu mir selbst. Der Mensch da kennt mich von meiner ersten Jugend an; er weiß, daß ich mir meine Schooßsünden nicht abgewöhnen lasse, und dennoch kann er's nicht müde werden, mich zu hofmeistern. —

Als ich hinabkam, dampfte mir der feinste Mokka erfreulich entgegen; ein Umstand, der mich in eine gar behagliche Stimmung versetzte. Wilhelm machte zwar einen Versuch, mich als einen Langschläfer anzuschwärzen: allein

Digitized by Google

die Majorinn trat auf meine Seite, und vertheidigte meine Lieblingssünde mit so viel Witz, daß er bald schmählich schweigen mußte. Daß die hübsche Frau dadurch einen mächtigen Stein bey mir im Brete gewann, versteht sich von selbst. Ich mag es gar gerne haben, daß Andere sich meiner sogenannten schlimmen Gewohnheiten ein wenig annehmen; denn ich werde viel zu leicht verlegen, um ihnen selbst mit vielem Erfolge das Wort zu reden; und setz' ich auch einmahl meine ganze Eloquenz in Athem: so glaubt der Gegner meistens, ich wolle ihm faule Fische verkaufen, und hat selten guten Willen genug, sich eines Besseren belehren zu lassen.

Wilhelm hatte mir schon früher gesagt, daß er heute noch bleiben, und erst morgen nach Hause zurückkehren würde, und der Baron hatte mich ebenfalls eingeladen zu bleiben. Der Letztere hatte den Vormittag hindurch Geschäfte; Eduard gab vor, dergleichen zu haben, und die Majorinn wollte Briefe schreiben. Mir schob Wilhelm nach dem Frühstücke mit einem: »Nun komm, ich will dich ein wenig in der Gegend herumführen,« den Hut in die Hand, und wir empfahlen uns.

Wir gingen über die waldigsten Hügel, die sich den See aufwärts ziehen, und lagerten uns auf einer scharf ausspringenden Ecke derselben unter einer prächtigen, fast in der Mitte eines freyen Rasenplatzes stehenden Buche. Hier genossen wir einer herrlichen Aussicht auf beyde Ufer des Sees, welche durch die Stadt und einen Theil ihrer Umgebungen geschlossen wurde. Im Vorgrunde trat das Schloß des Barons mit dem Garten hervor, der mit seinen Terrassen und einigen Partien der schönsten lombardischen Pappeln, die ich jemahls gesehen habe, einen sehr angenehmen Eindruck machte. Der Anblick des Schlosses veranlaßte mich, was ich gern schon früher gethan hätte, mich bey Wilhelm näher nach dem Besitzer desselben zu erkundigen.

Digitized by Google

Was ich von seinem Leben weiß, sagte dieser, ist nicht sehr viel, und ich nehme keinen Anstand, es dir mitzutheilen; da es der Hauptsache nach hier allgemein bekannt ist. Der Baron hat, bey glücklichen Anlagen, eine sehr sorgfältige Erziehung genossen; allein der allzufrühe Tod seines Vaters und die Freundschaft eines jungen Mannes, der als ein dürftiger Waisenknabe im väterlichen Hause mit ihm erzogen worden war, und sich jetzt mit der Hast eines ungebändigten, nur mit Mühe verhehlten Temperamentes in den Strudel der Ausschweifung stürzte, schienen die Früchte jener Erziehung, noch eh' sie gänzlich gereift waren, für immer zerstören zu wollen. Sein günstiger Stern führte dem Sinkenden einen Engel zu, dessen Hand er damahls rauh zurückstieß. Gräfinn Eudoxia —

Wie, unterbrach ich Wilhelm, jene Gräfinn, die auf der andern Seite des See's wohnt, und mit der ihr hier Alle, wie ich gestern Abends merkte, eine Art von Abgötterey treibt?

Wenn du recht artig und bescheiden zu seyn versprichst, fuhr Wilhelm fort, so führ' ich dich, während du hier bist, einmahl hinüber, und dann trau' ich dir zu, daß auch du, der ohnedieß immer einen Götzen haben muß, ein wenig das Knie beugen wirst. — Leider war der Baron, ins Netz einer ausgelernten Buhlerinn verstrickt, damahls nicht unbefangen genug, den Werth eines so reinen Herzens, das ihn mit der lautersten Innigkeit liebte, zu würdigen. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, eine Verbindung zu zerreißen, die das Glück seines Lebens gemacht haben würde, und beleidigte die Liebende selbst auf eine auffallende Weise, da er seine Verwandten nicht bewegen konnte, das Verhältniß aufzulösen. Wenig fehlte, so wäre die Mißhandelte ein Opfer seines Übermuthes geworden. Ihr zartes Gemüth war durch die erlittene Kränkung so tief

Digitized by Google

verletzt worden, daß sie in eine Krankheit verfiel, welche sie an den Rand des Grabes führte. Der Anblick der Leidenden, ihr stilles Dulden, ihre fromme Ergebung, und die sanfte Milde, mit der sie ihm verzieh, und ihn bath, den Weg zu verlassen, auf dem er seinem Verderben entgegen schreite, brachten den Erschütterten zuerst zur Besinnung. Als er aber einmahl auf seinem Irrpfade sich erkannt hatte, da bedurfte es bey der glücklichen Erziehung, die er erhalten hatte, und bey einer angebornen Energie der Seele nur dieser Erkenntniß und eines kräftigen Entschlusses, um ihn von dem Gefährten loszureißen, der ihn bisher mißleitet hatte. Eudoxia, die gegen alle Hoffnung genas, blieb ihm noch zwey Jahre als ein freundlicher Genius zur Seite; obwohl sie es jetzt standhaft ausschlug, sich näher mit ihm zu verbinden. Als er nach dieser Zeit auf Reisen ging, und darauf in Staatsdienste trat, hatten seine Ansichten und sein Charakter Sicherheit und Festigkeit genug gewonnen, um ihn von der neuen Bahn, die er eingeschlagen, nicht wieder abweichen zu lassen.

Ja, sagte ich, indem ich ein Büschel Gras ausraufte, und es zwischen den Fingern durchlaufen ließ: so ein recht derber Entschluß, weise zu seyn — damit kann man schon etwas ausrichten.

Ganz gewiß; erwiederte Wilhelm mit einem so bedeutungsvollen Tone und Blicke, daß ich mich rasch bewogen fand, ihn zu fragen, ob der Baron nie verheirathet gewesen sey.

»Er war es, und seine Verbindung wurde für ihn eine Quelle mannigfaltigen Unglückes. Seine einzige Tochter, die er mit der größten Zärtlichkeit liebte, entfloh vor zehn Jahren mit einem jungen Manne ohne Stand und Vermögen, weil er in ihre Verbindung mit demselben nicht einwilligen wollte.«

Digitized by Google

»Und hat er ihr bisher noch immer nicht verziehen?«

Ich zweifle, daß er es thun würde, wenn ihm auch ihr Aufenthalt nicht gänzlich unbekannt wäre. Sie war nach Hamburg geflüchtet, wo Gräfinn Eudoxia damahls, eh' sie sich vor fünf Jahren hier ankaufte, mit ihrem Gemahle sich aufhielt. Alle Bemühungen derselben, die Verirrte zur Rückkehr zu bewegen, waren vergeblich; und plötzlich war sie mit ihrem Verführer auch aus Hamburg verschwunden. Ob ihr jetziger Aufenthalt der Gräfinn bekannt ist, weiß ich nicht; aber umsonst hat diese sich bisher bemüht, ihr das Gemüth des Vaters zu versöhnen, und scheint seit einiger Zeit jeden weiteren Versuch gänzlich aufgegeben zu haben. Der Undank, mit welchem die Tochter die zärtliche Liebe des Vaters belohnte, und die Schmach, welche ihre Flucht auf seinen Nahmen häufte, scheinen bey dem Baron, so gut und menschlich er sonst auch ist, einen so tiefen Eindruck gemacht zu haben, daß er den, freylich gerechten, Unwillen über ihr Vergehen, wie ich glaube, vielleicht nie überwinden wird.

Die Vena maligna, sagte ich; ich bin deinem Baron darum nicht weniger gut, und wünschte, daß ich längere Zeit in seiner Nähe leben könnte.

»Ich wünschte dir das selbst; denn zuverläßig würde sein Umgang für dich von großem Nutzen seyn. Er hat aus Erfahrung gelernt, wie weit wir mit dem Streben, unsere sittliche Erkenntniß zu erweitern, und unsere sittliche Kraft zu üben, auszureichen vermögen, wenn wir uns gewöhnt haben; es als etwas Unbedingtes zu betrachten; und wie es so allein unsere Ruhe dauerhaft begründen könne; du aber —«

»»Ja ich! — mit mir bist du bey weitem nicht so gut zufrieden?«

»Daß ich es seyn könnte! Fürwahr mir ist leid um dich! Die Natur hat es so gut mit dir gemeint; und du

haſt — das Zeugniß darf ich dir geben — manche glückliche Anlage ſorgfältig genährt und auszubilden geſucht; aber da iſt nun wieder dein unruhiger Sinn, der immer ins Weite greift, und ſich nirgends beſchränken will; dein eigenſinniger Unmuth, der keinen vereitelten Wunſch vergeſſen, keine erlittene Kränkung verſchmerzen kann; deine —

Ein ſchönes Talent zum Predigen, fiel ich dem redſeligen Sittenrichter ins Wort, haſt du immer gehabt, lieber Wilhelm! und wie ich ſehe, haſt du es in der Nähe des Barons gar herrlich ausgebildet.

»Wenn mein Predigen nur etwas verſinge bey dir, fuhr er fort, ohne ſich irre machen zu laſſen; wer würde mehr dabey gewinnen, als du ſelbſt?

Laß das gut ſeyn, mein Freund! ſagte ich; meine Partie iſt genommen.

Ich fürchte nur, daß es am Ende —

Wollt ihr mir nicht auch über Eduard ein kräftig Wörtchen ſagen? fiel ich ihm, den fahrenden Scholaſtikus im Fauſt parodirend, ins Wort; um ihn nicht tiefer in den Text gerathen zu laſſen.

Wilhelm ſchwieg ein paar Augenblicke; und ich verſtehe mich auf jeden Zug in ſeinen Mienen zu gut, als daß ich nicht hätte gewahr werden ſollen, es verdroß ihn, daß ich ihm ſo ſchnell abſprang. Was Eduard betrifft, fing er darauf an, ſo kann ich deine Neugierde wenig befriedigen. Er hatte das Unglück, die ſchlechteſte Erziehung zu erhalten, die ihm zu Theil werden konnte. Der ſclaviſche Druck, unter welchem er, wie dem Baron einſt ein Freund ſeines Vaters erzählte, gehalten, die erniedrigenden Vorwürfe, mit denen er unaufhörlich überhäuft wurde, und die Demüthigungen, denen die Dürftigkeit ſeiner Ältern ihn ausſetzte, erzeugten, wie es ſcheint, bey dem aufſtrebenden Knaben ſchon früh einen unbändigen Trieb nach Un-

gebundenheit, und eine ungewöhnliche Reizbarkeit. Die beengenden Verhältnisse, in welche er später nothgedrungen treten mußte, paßten eben so wenig zu seiner Eigenthümlichkeit, als zu seiner Neigung, und mußten ihm früher oder später unerträglich werden. Nach dem Tode seines Vaters, der, nachdem er um sein ganzes Vermögen betrogen worden war, in einer entfernten Provinz außer aller Gemeinschaft mit dem Baron, seinem Bruder, lebte, dem er irriger Weise sein ganzes Unglück aufbürdete: gelang es diesem zwar, seinen Neffen jener ihn drückenden Lage zu entziehen, und ihn bey einer Gesandtschaft unterzubringen; allein es hat auch dort Verdruß gegeben. Der Baron ist nur sehr unvollständig darüber unterrichtet. So viel aber ist gewiß, daß seit jener Zeit Eduards Reizbarkeit sich bis zur leidenschaftlichen Heftigkeit, und seine Unzufriedenheit bis zum feindseligsten Unmuthe gesteigert hat; obwohl er durch eine unerwartete Erbschaft vor einiger Zeit reich und gänzlich unabhängig geworden ist.

»Er scheint sich eben nicht rund unter euch zu befinden.«

»»Wie sollte ers auch. Seine Lebensansichten und jene seines Oheims sind allzuweit von einander verschieden; und er scheint die seinigen in ein System gebracht zu haben, von dem es schwer seyn dürfte, ihn abwendig zu machen.««

»Der gewöhnliche Fall bey Leuten, die gewohnt sind, selbst zu denken. An dem könnte der Baron ein rechtes Meisterstück machen, wenn er ihn bekehrte.«

»»Er gehört auch nicht zu den Leuten, die viel Lust haben, sich bekehren zu lassen. Wenn ihn nicht seine leidenschaftliche Heftigkeit irgend einmahl fortreißt: so weiß er jeder Erklärung über seine Ansichten, sich finster in sich selbst zurückziehend, auszuweichen; so viel Mühe der Arzt und der Baron sich auch geben mögen, ihn reden zu machen. Die gestrige Unterredung hatte keinen andern Zweck,

und die Gegenwart eines Fremden war mehr erwünscht, als unbequem; da sie das Gespräch nicht leicht persönlich werden ließ; was der Baron eben so gern, als Eduard selbst, vermeiden will.«

»Vernünftig! Übrigens werdet ihr mit Eduard schwerlich viel ausrichten. Über die Forderungen der sittlichen Vorschrift ist er, glaub' ich, mit euch einverstanden. Wenn aber ihr euer ganzes Bestreben darauf wendet, diese Vorschrift richtig zu würdigen; so hat sein Nachdenken ihn nebenher noch auf einen andern Weg geführt, nähmlich zu fragen: in wie fern unsere geistige, wie unsere sittliche Entwicklung von äußeren Bedingungen abhängig sey? Und mißdeute ich einige Worte nicht, die ihm gestern Abends entfielen: so ist er auf diesem Wege so weit gegangen, und hat so keck gefragt, als man beydes thun kann. Eine Ausgleichung ist, vor der Hand wenigstens, nicht wohl möglich; und wenn er sich nicht gerne mit euch einlassen mag: so kommt es wahrscheinlich daher, daß er das einsieht.«

»»Du billigst seine Ansichten?««

»Wer hat das gesagt? Aber begreiflich ist mirs, daß sie die seinigen sind. Naturen, die bey einer großen innern Thätigkeit, diese nach außen hin vielfach beengt und beschränkt finden, und dabey Geschick und Neigung haben, sich selbst zu beobachten, nehmen fast immer diesen Gang. Nicht weiter; mit einem Schritte stehen wir sonst dort, wo Eduard steht. Sag mir lieber, wie ist's denn eigentlich mit dem Arzte. Mir scheint er ein gar kecker Geselle zu seyn; und wenn Eduard ihm einmahl etwas abgäbe, so müßt' er's eben haben. Hat der dreiste Mensch nicht auch mich aufs Eis zu führen gesucht, und mich mit seinem einzigen Auge so sonderbar angesehen, als wäre ich ihm eben recht gekommen, um sich einige Sprünge machen zu lassen.

Digitized by Google

Wilhelm lachte. Ein Beweis, sagte er, daß dieses eine Auge noch ziemlich scharf ist. Ich wette, er hat dir auf den ersten Blick einige Verwandtschaft mit Eduard abgesehen. Er hat einen eigenen Widerwillen gegen alle Menschen, die, wie er sagt, sich das Leben selbst verderben; und du wirst daher seine Stellung gegen Eduard sehr natürlich finden. Daß dieser ihm nicht sonderlich hold ist, begreift sich. Übrigens ist jener ein streng rechtlicher Mann, ein zuverläßiger Freund, und als Arzt einer der Geschicktesten.

Als Beweis des Letzteren erwähnte Wilhelm seiner eigenen Krankheit, welche ihn auf die natürlichste Weise auf die Veranlassung derselben zurückführte. Die Stunde, wo er seinen Schmerz in den Busen des Freundes ergießen konnte, war gekommen. Die Freundschaft hat vielleicht keinen reineren und feineren Genuß, als den Schmerz des Freundes zu theilen und zu besänftigen. Der seinige würde mich im tiefsten ergriffen haben, wenn auch, der ihn trug, nicht mein Freund, nicht der beste und sanfteste Mensch gewesen wäre, den ich kannte. Unwillkürlich entflohen meinen Augen Thränen, als er mir sein kurzes Glück schilderte, den betäubenden Schlag, der so plötzlich ihn getroffen; die Verstörung seines Gemüthes, die an Wahnsinn gegränzt; und die Bemühungen des Barons, der, obwohl er ihn damahls kaum mehr als dem Nahmen nach kannte, mit der edelsten Theilnahme sich an ihn gedrängt, und seine ganze Zeit und Kraft daran gewendet hatte, ihn zu retten.

Ja! rief ich aus; der Mensch kann dem Menschen viel seyn; theilnehmend, helfend, warnend, rathend, rettend; und so oft mich auch das Leben schon angeekelt hat, — immer hat diese Betrachtung mich wieder damit ausgesöhnt! —

Digitized by Google

Auch du haſt gute Menſchen kennen gelernt, ſagte Wilhelm, indem er mich ſanft bey der Hand nahm.

»Nur wenige, Wilhelm! doch ſind auch dieſe Wenigen mir viel geweſen.«

»»So halt' feſt, mein Freund! an ihrem Bilde.««

Zum mindeſten, ſagte ich, — das verſprech' ich dir — ſoll der Glaube an ſie das Letzte ſeyn, was ich aufgebe. —

Als wir uns bey der Rückkehr dem Schloſſe näherten, ſprengte eben der Arzt aus dem Thore, ohne ſich auch nur Zeit zu nehmen, uns zu grüßen. Was muß denn vorgefallen ſeyn, ſagte Wilhelm, daß er noch vor Tiſche wegreitet? — An der Gartenthür kam uns Emilie entgegen, alle Zeichen einer ſchmerzlichen Bewegung im Geſichte.

Wiſſen Sie es ſchon vom Anton? fragte ſie Wilhelm mit haſtiger Verwirrung.

»Vom Anton? Was ſoll ich wiſſen?«

»»Der Unglückliche hat ſich vor einer Stunde erſchoſſen.««

Erſchoſſen! rief Wilhelm zu gleicher Zeit erſtaunt und erſchüttert.

Der Onkel, ſagte Emilie, hat ſelbſt hinüber gewollt, aber der Doctor hat es nicht zugegeben. Jetzt iſt Borr bey ihm. Er hat mir aufgetragen, es Ihnen zu ſagen, ſobald Sie zurück kämen.

Damit eilte ſie weiter, und wir traten ſchweigend in den Garten.

Wer iſt denn dieſer Anton? fragte ich Wilhelm; deſſen Unglück euch alle ſo heftig beſtürzt macht.

Der Sohn eines Pächters des Barons, gab mir Wilhelm zur Antwort; ein treuer, ſtiller, fleißiger Burſche, den Jedermann gut leiden mochte; nur ſeine böſe Stief-

Digitized by Google

mutter nicht. Er liebte ein Mädchen, das dieſe als eine Waiſe ins Haus genommen und erzogen hatte; und da er von ſeiner rechten Mutter her etwas Geld beſitzt: ſo war er auf dem Puncte, das Mädchen zu heirathen. Vor einigen Monathen kehrt ſein Bruder, der Soldat geweſen iſt, verabſchiedet ins väterliche Haus zurück. Er entwendet Anton des Mädchens Herz, und neckt und quält ihn dabey unaufhörlich. Da mag es ihm denn zuletzt zu viel geworden ſeyn. — Doch für jetzt, mein Freund, muß ich dich verlaſſen. Ich habe mit dem Baron und dem Fremden ein Geſchäft, das wir vor Tiſche noch abmachen müſſen; weil dieſer ſich dann keinen Augenblick mehr halten läßt. Armer Anton!

Ich ſchlich nun, meinen Gedanken mich überlaſſend, in den abgelegenen Partien des Gartens umher, und traf nach einiger Zeit auf Emilien und die Majorinn. Das Geſpräch kehrte bald wieder zu Anton zurück, und beyde — denn auch die Majorinn kannte ihn, da er täglich ins Schloß gekommen war — bedauerten ihn mit ſo viel Antheil, und ſchilderten ihn mir als einen ſo gutartigen Jüngling, daß meine eigene Theilnahme an ſeinem Schickſale noch bedeutend geſteigert wurde. Anton ſchien mir, nach ihrer Schilderung, eine jener weichen, harmoniſch geſtimmten, aber beſchränkten Naturen geweſen zu ſeyn, die, weil es ihnen an Umſicht und Energie der Seele fehlt, durch jeden anhaltenden Mißklang, der ihre innere Harmonie zerreißt, auf die eine oder die andere Weiſe unausbleiblich zerſtört werden.

Als man uns zu Tiſche rief, ſtießen wir vor dem Eingange des Saales auf Eduard. Er kam mir heute noch einmahl

Digitized by Google

so finster vor als gestern. Kommen Sie, mein Herr, redete er mich an; Sie werden heute einen Glücklichen kennen lernen, und eingestehen müssen, daß es nur von uns abhängt, so glücklich und so zufrieden zu seyn, als wir es nur immer wünschen können.

Der Mann, welchen er meinte, war eben jener Borr, dessen Emilie gegen Wilhelm erwähnt hatte. Eine gedrungene Gestalt; nicht groß, aber derbes Fleisch und derbe Knochen. Die Züge seines Gesichts schien die Natur nur flüchtig aus dem Groben gearbeitet, und dann den Meißel weggeworfen zu haben. Seine Bewegungen waren eckicht und unbehülflich; sein Gang sackträgermäßig, und seine ziemlich tiefe Stimme ein seltsames Gemisch von Schreyen und Poltern. Er scharrte uns beym Eintreten seinen Kratzfuß; und fuhr dann, ohne sich weiter um jemanden zu kümmern, in der Erzählung eines Pferdhandels fort, den er eben erst gestern geschlossen hatte. Bey Tische aß er nichts weiter als Suppe und Rindfleisch, und trank Wasser dazu. Rind- und Schafzucht, Korn- und Kleebau waren die einzigen Gegenstände des Gespräches, das er ausschließend mit dem Baron allein führte.

Eduard richtete in den Zwischenräumen desselben eine Menge Fragen an ihn, die er alle ganz kurz, allein ohne die geringste Spur, daß sie ihm lästig fielen, beantwortete. — »Wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin? ich höre, sie ist unpäßlich gewesen« — Ich glaube, sie ist schon wieder wohl. — »Was macht Ihr Sohn? er studiert, wenn ich nicht irre, in St. Paul?« — Er ist brav, glaub' ich; ich habe gerade nichts Schlimmes von ihm gehört. — »Es ist Ihr einziger Sohn, nicht wahr, Herr Borr? Ihre andern Kinder, wenn ich nicht irre, sind Ihnen alle gestorben?« — Vier, oder gar fünf. — »Haben Sie die letzte Zeitung gelesen, Herr Borr?«

Digitized by Google

Zeitung? ich lese keine Zeitung; ich lese gar nichts.

»Letzthin hat es ja gebrannt in Ihrem Orte. Sind Sie auch dabey zu Schaden gekommen?« —

Zwey Scheuern sind mir abgebrannt, wer kann das ändern. Ich muß bauen; und das Holz hält enorme Preise.« —

»Und das sagen Sie so ruhig? das nenn' ich Gleichmuth! Sie sind ein glücklicher Mann, Herr Borr, Trotz des Unfalls, der Sie da getroffen hat.« —

Ich bin nicht unglücklich; und wenn nur die Getreidepreise wieder mehr in die Höhe gehen: so kann ich schon zufrieden seyn. — —

Wie gefällt Ihnen der Mann? fragte mich Eduard nach Tische.

Man könnte ihn die Carricatur der Glückseligkeit nennen, sagte ich.

Der Rustikus bestieg seinen Gaul, ohne den Kaffee zu erwarten; und man brachte diesen in eben dieselbe Laube, in welcher wir ihn gestern genommen hatten. Man hatte ihn kaum aufgetragen, als wir den Trab eines Pferdes vernahmen, und gleich darauf der Arzt hereintrat.

Wie steht es mit Ihrem Patienten? rief ihm der Baron entgegen.

»Schlimm genug. An Rettung ist nicht zu denken. Ich darf nicht hoffen, daß er den Abend erlebe. Der Anblick war grausenhaft; mir sogar, obschon dergleichen Dinge mir nicht neu sind.«

Armer Anton! riefen Emilie und die Majorinn.

Armer Anton!? rief der Major; ein Narr war der Bursche, kein armer Anton!

Das sagst du, Moritz! erwiederte die Majorinn mit

Unwillen; und auch Emilie sah ihn so unwillig an, als sie es mit ihren Taubenaugen zu thun vermochte.

Ein Narr war er! wiederhohlte der Major. Eines Mädchens wegen sich erschießen! Tollheit ist es! das gibt der gesunde Menschenverstand.

Es ist etwas Vortreffliches, lieber Herr Major, um den gesunden Menschenverstand, sagte Eduard; nur Schade, daß er für sich allein nicht überall auslangen will, obwohl es gerade dem gesunden Menschenverstande niemahls einfallen wird, sich für unzulänglich zu halten.

»Daß jener Mensch an Ihnen einen Vertheidiger finden würde, erwiederte der Major; das ließ sich erwarten.

Und warum das, Herr Major! fragte Eduard mit raschem Unwillen, indem er einen fast verächtlichen Blick auf seinen Gegner schoß; wollen Sie mir nicht sagen, warum Sie das erwarteten. Vermuthlich, weil Sie mich geneigt glauben, jede leidenschaftliche Überspannung in Schutz zu nehmen. So mögen Sie denn wissen, ich verabscheue Antons Verbrechen nicht weniger, als Sie selbst; ohne darum Ihr Urtheil weniger hart, lieblos und beschränkt zu finden.

Wie Sie das nun wieder nehmen, Vetter! fiel die Majorinn begütigend ein; wie Sie nun nur wieder sind! Gleich Feuer und Flammen!

Wenn Sie, sagte der Major, der fühlen mochte, daß er beleidigend geworden war, ohne darum nachgeben zu wollen, in meine Worte mehr, als ich selbst, hineinlegen; so weiß ich dem Dinge nicht zu helfen; aber wenigstens glaube ich Ihnen mit eben so viel Recht Parteylichkeit und Überspannung vorwerfen zu dürfen, als Sie mir Härte und Lieblosigkeit.

Der Major entfernte sich nach diesen Worten; nicht ohne Zeichen eines lebhaften Verdrusses. Eduards Miene

Digitized by Google

im Gegentheile verhehlte nicht, wie wenig der Unwillen seines Gegners ihn anfechte. Auch war offenbar er der beleidigte Theil, um seiner erhöhten Reizbarkeit heute etwas zu Gute zu halten. Überhaupt zeigte sich die Stimmung der ganzen Gesellschaft, durch den unglücklichen Vorfall dieses Tages, gegen die gestrige gehalten, wesentlich verändert. Der Baron war feyerlicher, der Arzt minder dreist und befangener, Wilhelm in sich gekehrter, die Majorinn ernster geworden. Eduards ganzes Wesen verrieth, daß sein Inneres heftig aufgereizt sey. Er schien zu gleicher Zeit von dem Drange sich auszusprechen und sich zurückzuhalten, bewegt zu werden; und was mich selbst betrifft, so kann ich nicht läugnen, daß ich nach den Betrachtungen und Erinnerungen, welche der heutige Vormittag in mir wieder aufgeregt hatte, seine Stimmung einiger Maßen theilte, wenn ich gleich minder heftig als er selbst davon ergriffen war.

Wie es auch sey, sagte Eduard, als der Major kaum noch zwanzig Schritte entfernt seyn mochte; wie es auch sey — ich habe nirgends so viel Flachheit, und nirgends so viel Anmaßung bey so viel Beschränktheit gefunden, als in Beurtheilung leidenschaftlicher Zustände. Nirgends sind wir so schnell fertig, rasch abzusprechen, und ein entscheidendes Urtheil zu fällen, als hier. Das schwerste, verwickeltste aller psychologischen Probleme, bey dem sich auch dem schärfsten Auge nur wenige Spuren entdecken, die es mit Sicherheit verfolgen mag, behandeln wir als das leichteste. Wir reißen, wie bey der Beurtheilung Anderer fast immer, nur hier noch weit kecker und zuversichtlicher, die einzelne Neigung, den einzelnen Fall, aus der Gesammtheit seines inneren und äußeren Lebens heraus, um daran unseren philosophischen Scharfsinn zu üben. »Leidenschaft!« rufen wir aus — und unsere Ansprüche auf Zenos Bart

Digitized by Google

ſind entſchieden; ohne daß es uns auch nur ein Mahl unter tauſend Mahlen einfiele, zu fragen, aus welcher Quelle ſie entſtanden? was ſie entwickelt und geſteigert? wie groß die Kraft zum Widerſtande geweſen ſey? und in wie fern dieſe ſelbſt frey und ungebunden habe wirken können?

Weißt du auch, Neffe, ſagte der Baron, gelaſſener als man es vielleicht nach Eduards heftiger Rede erwarten durfte: daß du da ganz unbemerkt auf den Weg gerathen biſt, auf welchem wir dich, deiner eigenen Äußerung zu Folge, nicht treffen ſollten. Denn aus den Geſichtspuncten, welche du angegeben haſt, wird es wohl keiner Leidenſchaft ſchwer fallen, ſich ſo zu vertheidigen, oder wenigſtens ſo zahlreiche Gründe zu ihrer Entſchuldigung aufzubringen, daß wir weiter gar nicht viel mit ihr rechten dürfen. Ich werde mich daher wohl hüthen, deine Anſichten gelten zu laſſen. Du ſiehſt auch leicht, ſetzte er mit einem heiteren Lächeln hinzu, wie viel ich dabey zu wagen habe. Denn ſteht es nicht in unſerer Macht, die Leidenſchaft von uns abzuhalten; ſo ſieht es ſehr mißlich um den Satz aus, den ich mich ſo gern überreden möchte, geſtern feſtgeſtellt zu haben: daß es nämlich von uns Allen abhänge, unſere Gemüthsruhe zu begründen; da dieſe keine gefährlichere Feindinn hat, als eben die Leidenſchaft.

Ich ſehe mich genöthigt, ſagte Eduard nach einer kurzen Pauſe, Ihnen zu bemerken, daß ich über den ſittlichen Geſichtspunct der Frage vollkommen mit Ihnen einverſtanden bin. Die ſittlichen Forderungen ſind feſt und unerſchütterlich begründet; ſie ſind unwiderſprechlich; hier gilt kein Markten und Mäkeln. Die Leidenſchaft ſteht mit ihnen in einem entſchiedenen, unverſöhnlichen Widerſpruche; ſie iſt daher verwerflich. Aber ein anderer Geſichtspunct, als der ſittliche, iſt hier der pſychologiſche. Hier iſt's, wo unſere Wege aus einander laufen. Ich frage

Digitized by Google

bey jedem einzelnen Falle: wie ist diese Leidenschaft entstanden? was hat sie genährt und großgesäugt? waren die Einflüsse, unter welchen sie erwuchs und erstarkte, nicht von solcher Art, daß sie ein so entschiedenes Übergewicht gewinnen mußte? wie groß war die Kraft zum Widerstande? von welchen Bedingungen war diese abhängig? was förderte sie, oder hielt sie zurück? was begünstigte oder hemmte sie? Lege ich mir nun diese Fragen vor, und verfolge ich, so weit es möglich ist, die Entwicklung einer Leidenschaft bis zu ihren ersten Keimen zurück; so entdeckt sich mir eine Reihe äußerer Einflüsse, die entscheidend, wenn auch nicht nothwendig bedingend auf jene Entwicklung einwirkten: und wenn ich gleich eine sittliche Kraft gewahr werde, welche der Leidenschaft entgegen zu streben vermag; so finde ich doch auch diese wieder tausendfach durch äußere Einwirkungen gebunden, und in ihrer Wirksamkeit in höherem oder geringerem Grade davon abhängig. —

Wie weit, fragte der Baron, willst du nun die Reihe dieser äußeren Einflüsse zurückführen? Bis an die Wiege? Das mußt du; wenn du anders folgerecht, seyn willst. Ich glaube du siehst ein, zu welchen Resultaten eine solche Consequenz zuletzt führen müsse. —

Eduard schwieg.

Die Leidenschaft, fuhr der Baron fort, hat immer diesen Weg eingeschlagen, um sich vor sich selbst und vor Andern zu entschuldigen. Wir bedienen uns Alle, und bey allen unseren Neigungen und Bestrebungen, die wir selbst als tadelnswerth anerkennen müssen, des Verfahrens, welches du angedeutet hast; nur mit mehr oder weniger klarem Bewußtseyn, mit mehr oder weniger Dreistigkeit und Gewandtheit. Auch ist ein solches Verfahren das einzige, wodurch es uns gelingen mag, scheinbar die Schuld, oder wenigstens einen Theil derselben von uns abzuwälzen.

Denn der Einfluß äußerer Umstände auf die erste Entwicklung und den Wachsthum unserer Leidenschaften läßt sich nicht wegläugnen. Du hast diesen Einfluß einen zwar nicht nothwendig bedingenden, aber entscheidenden genannt. Ich will nicht um Worte mit dir rechten. Ich stelle mir vor, du habest ihn als bedeutend, groß, wichtig bezeichnen wollen; und alle diese Ausdrücke seyen dir als zu wenig bezeichnend vorgekommen.

»So ist es.«

Alles kommt nun, wie es mir scheint, auf die Frage an, in wie weit jener Einfluß auf die Entwicklung und das Fortschreiten unserer Leidenschaften ein entscheidender sey.

»Allerdings.«

»»Nun gut; so laß uns deine Meinung darüber hören; ich will es dann versuchen, unbefangen die meinige dagegen zu halten; und so werden wir, hoffe ich, zuletzt wohl zu einem Resultate gelangen, mit dem wir Beyde zufrieden seyn können.««

Der ruhige Ton des Barons hatte Eduards anfängliche Heftigkeit glücklich herabgestimmt; während die lebhafte Anregung seiner Ideen ihn heute zur Mittheilung geneigter machte, als er es gestern gewesen war. So hatte ich ihn gewünscht; und das Gespräch gewann dadurch für mich ein weit lebendigeres Interesse, als es sonst gehabt haben würde. Auch mochte gestern das dreiste Benehmen des Arztes an Eduards Verschlossenheit Antheil gehabt haben; der heute mehr nachdenkend, in sich gekehrt und fast finster erschien. Der unglückliche Vorfall, von dem er Zeuge gewesen war, mochte ihn vielleicht tiefer, wenn gleich minder heftig, als uns Übrige ergriffen haben.

Wilhelm und die Majorinn schienen nicht geneigt, an

Digitized by Google

dem Gespräche einen thätigen Antheil zu nehmen. Emilie war, als uns der Major verlassen hatte, bald darauf abgerufen worden.

Wohlan! begann Eduard auf die Aufforderung seines Oheims: ich will nichts von dem Einflusse sagen, den die physische Beschaffenheit überall auf die Bildung des geistigen, wie des sittlichen Menschen ausübt. —

Warum wollten Sie diesen Einfluß nicht in Anschlag bringen? unterbrach ihn der Arzt.

Wäre ich an der Stelle des Herrn Barons, ich würde Ihnen erlauben, ihn so hoch als Sie selbst wollten, in die Rechnung zu setzen. Hier oder nirgends ist noch viel unbekanntes Land zu entdecken; und unsere Psychologie wird wohl nie aus den Windeln kommen, wenn sie nicht das Glück hat, noch einige Plattner zu finden, welche diesem Einflusse nachforschen, und in welchen der Arzt dem Psychologen die Hand biethet. Wenn Sie nur nicht gleich an Recepte denken wollen, mit denen man Liebe und Haß, Ehrgeiz und Eifersucht heilen könne: so möchte ich wohl behaupten, es gebe wenige, oder vielmehr gar keine leidenschaftlichen Zustände, die nicht mittelbar oder unmittelbar zum Theil in einer körperlichen Anlage ihren Grund hätten.

Wenn die Psychologie so viel Glück haben sollte, als Sie ihr wünschen, sagte ich: so werden die künftigen Plattner — denn einer oder zwey werden nicht hinreichen; und auch mehrere dürften nicht in allzuweiten Zwischenräumen auf einander folgen — uns wunderbare Dinge zu erzählen haben; obgleich auch sie uns nur ein kümmerliches Licht anzünden, und durch Nacht und Dunkel schwankenden Schrittes fortschreiten werden.

Darum, sagte Eduard, will ich auf diesen Pfad sie nicht hinweisen; oder wenigstens nicht mehr, als darauf

Digitized by Google

hindeuten. Aber laſſen Sie mich etwas Anderes fragen. Gibt es nicht auch eine geiſtige, oder eine moraliſche Anlage zur Leidenſchaft, wenn ich mich anders dieſes Ausdrucks im Gegenſatze zu einer phyſiſchen bedienen darf? Gibt es wohl eine Leidenſchaft, die plötzlich entſtünde, und wie ein elektriſcher Funken auf einmahl unſer ganzes Weſen durchdränge? Nein! Selbſt dort, wo die Leidenſchaft am plötzlichſten entſtanden zu ſeyn ſcheint, war ſie lange im Gemüthe, wie im Verſtande vorbereitet; der zündende Stoff hatte ſich lange gehäuft, eh' er bey einer zufälligen Veranlaſſung in helle Flammen empor ſchlug. Jedes plötzliche Hervorbrechen einer Leidenſchaft wäre ein Sprung: und dieſen macht die Natur nirgends; folglich auch hier nicht. Wo uns daher immer eine Leidenſchaft plötzlich entſtanden zu ſeyn ſcheint, dürfen wir den Grund einer ſolchen Täuſchung allein darin ſuchen, daß uns die erſten Keime derſelben, und die Umſtände, welche auf ihre Entwicklung einwirkten, unbeachtet geblieben ſind, oder ſich unſerem Auge entzogen haben.

Wenn ich Sie recht verſtehe, unterbrach der Arzt den Sprechenden: ſo haben Sie hier nicht ſowohl jene äußeren Umſtände im Auge, welche die langſamere oder ſchnellere Entwicklung einer Leidenſchaft zunächſt und unmittelbar befördern: als etwas Entfernteres, was dieſe Entwicklung und den Einfluß dieſer Umſtände ſelbſt vorbereitete.

»So mein' ich es.«

»»Und dieſes Entferntere wäre?««

»Dieſe entferntere Veranlaſſung ſcheint mir nicht ſowohl in einzelnen Neigungen und Vorſtellungen, als vielmehr in dem zu liegen, was bey jedem Einzelnen, wenn ich ſo ſagen darf, die Eigenthümlichkeit ſeines geiſtigen wie ſeines ſittlichen Menſchen ausmacht. Gerade dieſe Eigenthümlichkeit aber iſt es, deren Einfluß wir theils

Digitized by Google

am wenigſten beachten, theils am wenigſten zu beſtimmen und abzuwiegen vermögen. Faſt immer betrachten wir das Begehren oder Verabſcheuen der Leidenſchaft als etwas Vereinzeltes und Abgeſchiedenes. Gibt es ein ſo abgeſchiedenes Begehren? iſt es nicht mit allen übrigen Kräften unſerer Seele verbunden und verflochten? zeigt es ſich bey näherer Prüfung nicht immer als abhängig von der Eigenthümlichkeit ihrer Ausbildung, von dem Grad ihrer Stärke und Schwäche, von ihrer beſtändigen Wechſelwirkung? und erſcheinen die Bildung derſelben, Art und Maß ihrer gegenſeitigen Einwirkung, nicht wieder abhängig von einer Reihe äußerer Bedingungen, die ich nicht ſo ganz leicht auf die Seite zu ſchieben weiß? Beſtimmen Phantaſie und Neigung allein den Gang und das Fortſchreiten unſerer Leidenſchaften? — Nicht auch die Anſichten des Verſtandes? — richtige oder falſche, gilt hier gleich viel. Wer berechnet den Einfluß einer einzigen ſolchen Vorſtellung? So unbedeutend ſie an ſich ſelbſt, ſo entfernt ihre Beziehung zur Leidenſchaft zu ſeyn ſcheint: ſo iſt doch vielleicht gerade ſie es, welche den Strom derſelben zurückhält, oder in Bewegung ſetzt. Wenn ich den Blick auf die Verflechtung unſerer Leidenſchaften mit unſeren Vorſtellungen und Empfindungen wende: ſo erſcheint ſie mir ſo mannigfaltig und verworren, daß jeder Verſuch einer befriedigenden Auflöſung ſich nothwendig als unzulänglich, ſo wie jede äußere Einwirkung ſich nothwendig als unſicher ausweiſen muß.«

Wahr! ſagte der Baron, das Gewebe unſerer Gedanken, Neigungen und Empfindungen iſt ſo fein und ſo mannigfaltig verſchlungen, daß wir immer nur die gröbſten Fäden, und auch dieſe nicht mit Sicherheit zu erkennen

Digitized by Google

und zu verfolgen vermögen; und das innere Leben auch des einfachsten Menschen gleicht einem, aus unzähligen Rädern zusammengesetzten Uhrwerke, in welchem gerade diejenigen, welche am mächtigsten eingreifen, am wenigsten bemerkbar sind. Daher mag auch jede fremde Einwirkung auf das leidenschaftlich bewegte Gemüth für unsicher und unzuverläßig gelten; allein vermag die sittliche Kraft, die im Menschen wohnt, wenn er sie ausbildet und gebrauchen will, nicht jenen äußeren Einflüssen, welche die Entwicklung seiner Leidenschaften erzeugen, und ihren Wachsthum begünstigen — vermag diese Kraft ihnen nicht das Gleichgewicht zu halten, oder vielmehr das Übergewicht zu gewinnen? denn daß eine solche Kraft im Menschen vorhanden sey, hast du kurz vorher selbst anerkannt.

»Allerdings. Nur ist die Art verschieden, wie wir sie beyde auffassen. Sie fassen auch diese Kraft mit unbefangener Ruhe als etwas Vereinzeltes, als etwas für sich Bestehendes auf; — ich im Gegentheile glaube, man dürfe sie nie anders als im Verhältnisse zu dem ganzen innern und äußeren Leben des Menschen betrachten, und auf diese Art allein bin ich es gewohnt, sie zu messen und zu prüfen.«

Du irrst, mein Freund! fiel der Baron seinem Neffen hier lebhaft in die Rede; auch ich habe die Leidenschaft kennen gelernt, und ihre Gewalt an mir selbst erfahren. Aber auch die Kraft, welche ihr zu widerstehen und sie zu besiegen vermag — auch diese habe ich an mir, wie an anderen, besseren Menschen kennen gelernt, als ich es bin. Und laß mich bey dieser Gelegenheit eine Bemerkung machen, die, ich versichere es dir, kein Vorwurf für dich seyn soll. Wir sind es überhaupt gewohnt, den Blick überall mehr auf der sittlichen Schwäche, als

Digitized by Google

auf der ſittlichen Kraft des Menſchen feſtzuhalten; wenn nicht Haß oder Mißgunſt bey Beurtheilung des Einzelnen dieſe Ordnung verkehren: weil eben die Betrachtung fremder Schwäche, zum allgemeinen Maßſtabe geſtämpelt, zur gültigſten Entſchuldigung der unſrigen wird. Die ſittliche Kraft des Menſchen im Verhältniſſe zur Gewalt der Leidenſchaft iſt nicht ſchwach und ohnmächtig; wenn ſie es iſt: ſo iſt ſie es immer nur darum, weil ſie ſich ihrer ſelbſt nicht bewußt geworden iſt; und darin iſt ſie zurückgeblieben, weil ſie ſich nicht ſelbſt erforſcht und gemeſſen hat. Daß ſie unmittelbar, und mittelbar durch Alles, was den Wachsthum unſerer Leidenſchaften fördert, zum Theile von äußeren Einflüſſen abhängig ſey, begehre ich nicht zu läugnen; allein ich wage wenig dabey, wenn du mir zugeben willſt, — und das wirſt du — daß ſie, welches auch ihr Maß ſeyn möge, durch ſelbſtſtändiges Streben einer Steigerung und fortſchreitenden Ausbildung fähig ſey.

Eduard ſchien durch die Rede des Barons aufs neue beleidigt, obwohl dieſer ausdrücklich erklärt hatte, daß ſeine Äußerung keinen Vorwurf für ihn enthalten ſollte. Seine Stirn zog ſich in Falten, und mit kalter Zurückhaltung ſagte er:

Es iſt ſonſt überall Ihre Gewohnheit, zuerſt nach dem Grade der Klarheit und Lebhaftigkeit zu fragen, welcher jeder Vorſtellung eigen ſey, und eben darnach ihren Einfluß auf den Willen zu beſtimmen; ich ſehe nicht ein, warum Sie im gegenwärtigen Falle nicht das Nähmliche thun wollen.

»Wie meinſt du das? Erkläre dich deutlicher.«

»»Der wahre Boden, in welchem alle Leidenſchaften

am üppigsten gedeihen, ist die Phantasie. Auch diejenigen, bey welchen der Einfluß derselben am wenigsten auffällt, ziehen von ihr die meiste Nahrung. Kein anderes Seelenvermögen übt eine mächtigere Herrschaft über uns aus. Ihre Vorstellungen haben die meiste Stärke, die meiste Lebhaftigkeit, die meiste sinnliche Kraft. Diese einzige Rücksicht reicht, glaube ich, schon für sich allein hin, die Gewalt der Leidenschaften zu erklären. Die Forderungen der Leidenschaft gehen von der Phantasie aus; die Forderungen des sittlichen Gefühles gehören dem Verstande allein an.««

»Das Letztere läugne ich geradezu.«

»»Wenn nicht allein, doch größtentheils. Ein Mißverhältniß zwischen den Vorstellungen Beyder an Lebhaftigkeit und sinnlicher Kraft werden Sie für jeden Fall zugeben müssen.««

»Daß ein solches Mißverhältniß sehr gewöhnlich sey, gebe ich zu; allein laß mich fragen, wie es Statt finde. Nur dort allein, wo die Phantasie regellos und ungezähmt eine übermächtige Gewalt erlangt, und das sittliche Gefühl keine Nahrung und keine Ausbildung durch selbstständiges Streben gewonnen hat. Wo ein solches Streben vorhanden ist, wo es das sittliche Erkennen zu einem höheren Grade der Klarheit gebracht hat: da werden die plötzlich entstandenen Bilder der Phantasie wenig Nahrung finden, und noch weniger wird diese eine gefährliche Übermacht erhalten. Auch ist es falsch, daß die Phantasie bey diesem Streben keinen Antheil habe. Wie die Leidenschaft sich an die Bilder ihres Begehrens heftet: eben so heftet das sittliche Streben sich innig an die Bilder des sittlich Guten und Schönen; es saugt aus ihnen eben so viele Nahrung und Stärke; und es läßt sich kein Grund angeben, warum das nähmliche Seelenvermögen mit weniger Stärke hier als dort wirken sollte.«

Digitized by Google

Einen solchen Grund, erwiederte Eduard mit einem zurückgehaltenen spöttischen Lächeln, wüßte ich allerdings anzugeben. Die Phantasie bildet alle Vorstellungen um so leichter, rascher und lebendiger aus, und hält sie um so fester, je näher sie ihr liegen; je vertrauter sie damit geworden ist, und je mehr sie überhaupt unseren Neigungen zusagen. Überall aber liegen die Bilder sittlicher Schwäche und ungebundener Leidenschaft uns näher, und treten uns zahlreicher entgegen, als die Bilder männlicher Selbstbeherrschung und sittlicher Stärke.

Leider! sagte der Baron mit strengem Ernste, leider! muß ich dir hier Recht geben; und laß mich noch das hinzusetzen: nichts wahrt unsre Erziehung schlechter, als die Reinheit der jugendlichen Einbildungskraft. Schon das darf ihr mit Recht zum Vorwurfe gemacht werden, daß sie wenig oder nichts thut, um dem gefährlichsten unsrer Seelenvermögen eine sichere und bestimmte Richtung zu geben. Am wenigsten geschieht dieses nicht in den früheren Jahren der Kindheit, sondern in den Jahren des nahenden Jünglingsalters, in welchem die aufstrebende Phantasie der Leitung am meisten bedürfte, und der Gefahr, sich zu verirren, am meisten ausgesetzt ist. Wir machen das Alterthum zur Grundlage unserer Jugendbildung; aber fast überall vermisse ich dabey die vorherrschende Tendenz, der jugendlichen Phantasie ein lebendiges Bild seiner Größe zu geben; sie für seine Heroen zu begeistern, eben dadurch ein klares Erkennen des sittlichen Werthes des Menschen, und ein festes Vertrauen auf seine besseren Kräfte vorzubereiten, und indem man der aufstrebenden Einbildungskraft eine bestimmte Bahn und ein so erhabenes Ziel anwiese, sie am sichersten vor jeder Verirrung zu bewahren. Wir klagen allgemein über die Abnahme sittlicher Begeisterung, aber wir wissen sie nicht zu erregen. Licht

Digitized by Google

und Leben, Wärme und Färbung bedarf der Unterricht, welcher sie wecken und nähren soll. Anstatt dessen überlassen sie die Bildung der erwachenden Phantasie meistens dem Zufalle; sie sammelt aus der Gemeinheit unsers täglichen Treibens gehaltlose, aus einer aufs Geradewohl zusammengerafften Lectüre theils verderbliche, theils schimärische Bilder, und tritt dann die Periode ein, wo sie regsam und kräftig das thätige Streben, den Muth zum Handeln und die Kraft zum Widerstande unterstützen sollte; so kränkelt sie, wenn nicht ein noch schlimmerer Fall eintritt, bereits an träger Erschlaffung, oder an einer noch weit schädlicheren Überreitzung.

Vielleicht, sagte Wilhelm, dürfte man beyde Übel der Bildung unserer Zeit überhaupt zum Vorwurfe machen. Wie nähmlich die Ausbildung der einzelnen Menschen niemahls eine glückliche genannt werden kann, wenn sie nicht rücksichtlich aller Seelenvermögen eine harmonische ist: so sollte auch in der Bildung eines ganzen Zeitalters ein solches Gleichgewicht Statt finden; und dieses scheint mir in dem unsrigen, was die Phantasie betrifft, etwas stark verschoben zu seyn.

Ha! meine Leutchen! rief der Arzt aus.

Nicht ihre Leutchen allein, entgegnete der Baron; obwohl ich Ihnen gerne zugebe, daß Erschlaffung und Überreitzung der Phantasie nirgends schärfer und widerlicher hervortreten, als in unserer Literatur; und daß gerade von diesem Puncte aus die Ansteckung am weitesten sich ausbreite. Allein auch die mannigfaltigen und widersprechenden Ereignisse der Zeit, die gewaltsamen, immer in schroffem Gegensatze sich begegnenden Reformen in fast allen Zweigen des menschlichen Wissens und Wirkens; noch mehr aber der allgemein gewordene Drang nach Lebensgenuß, haben das Ihrige dazu beygetragen, die Phan-

Digitized by Google

taſie aufzuregen, und ihr unbeſtimmte fieberhafte Reizbarkeit mitzutheilen. Wo die Phantaſie aber immer, ſey es bey dem einzelnen Menſchen, ſey es bey einer ganzen Generation, die rechte Bahn verloren hat: da wird ſie ſich nur ſelten darauf zurückfinden; ſondern raſtlos in der Irre herumflattern, bis ſie ihre Kräfte gänzlich erſchöpft hat, und in ohnmächtiger Ermattung zu Boden ſinkt.

Wenn es nur ſo leicht wäre, rief Eduard aus, der Phantaſie beſtimmte Gränzen vorzuſchreiben. Allein wer ihre Gewalt und die Art, wie ſie wirkt, kennt, der wird das nimmermehr zugeben. Es liegt etwas Magiſches in dieſer Gewalt. Was ſind die kalten Anſichten des Anſtandes gegen die lebenswarmen Bilder, gegen die glühenden Farben einer aufgeregten Einbildungskraft? Und dennoch liegt der mächtigſte Zauber, mit welchem ſie auf uns wirkt, nicht in der ſinnlichen Kraft ihrer Bilder. Die Geſchmeidigkeit dieſes Seelenvermögens iſt es, die ihm eine ſo unbeſchränkte Macht gibt. Kein anderes hängt ſo wenig von unſrer Willkür ab, als eben die Phantaſie. Mit jeder Vorſtellung weiß ſie ſich zu verbinden, jede weiß ſie in ihr Gewand zu kleiden: das iſt's, was ihr Übergewicht ſo entſcheidend macht. Wir werden allmählich mit ihren Bildern vertraut, und in immer neuen Geſtalten drängen ſie ſich uns auf; nur um deſto lebhafter, je mehr wir ſie abzuhalten ſuchen. Alles nimmt nun ihre Geſtalt an, alles borgt dann ihre Farben. Der Geiſt liegt in unſichtbaren Feſſeln befangen; wir ſtreben ſie zu zerreißen, und ſie ziehen ſich nur immer feſter zuſammen; in fruchtloſen Anſtrengungen ermattet unſere Kraft, und mit ihr verlieren wir zuletzt nicht allein den Muth, ſondern auch den Willen zum Widerſtande.

Digitized by Google

Der Baron schwieg einige Augenblicke, in welchen er nachdenkend vor sich hinblickte.

Laß uns einen andern Ausweg suchen, sagte er dann mit einem festeren, bestimmteren Tone, als er bisher angenommen hatte; denn dieser führt uns schwerlich zum Ziele. Wer den Menschen auf deine Weise auszurechnen sucht, der macht ihn eben erst zum unbegreiflichen Räthsel, und bey strenger Folgerichtigkeit — zur willenlosen Maschine.

Eduard war überrascht. Gegen eine solche Folgerung, sagte er, glaubt' ich mich hinlänglich verwahrt zu haben.

Der Baron schien diese Äußerung nicht zu bemerken, und fuhr fort. Dieses Verfahren unternimmt die Lösung einer unauflöslichen Aufgabe, die es selbst als eine solche anerkennt; ohne darum mit weniger Zuversicht auf fruchtlose Versuche Resultate zu gründen, für die es eine allgemeine Gültigkeit in Anspruch nimmt. Bey der größten Befangenheit gibt es sich immerfort das Ansehen der vollkommensten Unbefangenheit; und während es die sittliche Kraft im Menschen verläugnet, und im Grunde vernichtet: bedauert es bald gleisend, bald aus Selbsttäuschung ihre Schwäche, ohne die Stärke derselben jemahls hinreichend geprüft zu haben.

Ihr Vorwurf trifft mich nicht! sagte Eduard mit steigendem Unmuthe. Nie habe ich jene Kraft verkannt, welche der Leidenschaft entgegenwirkt. Daß sie aber in ihrer Entwicklung wie in ihrer Ausübung durch äußere Einflüsse mannigfaltig beschränkt und gehemmt werde, haben Sie selbst zugestanden.

Ja; nur hab' ich dabey fest zu stellen gesucht, daß sie durch ein selbstständiges Streben einer fortschreitenden Ausbildung, und dadurch einer Steigerung fähig sey.

Digitized by Google

»So wird noch immer die Frage übrig bleiben, ob sie durch ein solches Streben selbst hinreichend erstarkt sey, um dem Andrang einer mächtigen Leidenschaft Widerstand leisten zu können.«

Consequent, versetzte der Baron nach einer kurzen Pause mit einem etwas harten Lächeln: consequent, Neffe, bist du; man kann dir das nicht wohl absprechen. Es läßt sich rechnen darauf; und darum will ich mein Spiel vor der Hand dennoch nicht verloren geben. — Du hast mir z. B. den Vorwurf gemacht, bey Beurtheilung leidenschaftlicher Zustände jenen Gesichtspunct zu vernachläßigen, den ich sonst immer zunächst ins Auge faßte, das Verhältniß der Stärke und Lebhaftigkeit der Vorstellungen, die dabey ins Spiel treten. Alles käme nun darauf an, zu bestimmen, ob es in unserer Macht stehe, mit selbstständiger Kraft dieses Mißverhältniß aufzuheben, oder vielmehr der sittlichen Idee das Übergewicht zu verschaffen.

»So ist es.«

Beynahe macht mich deine Consequenz verlegen, wie ich die Sache angreifen soll; und wenn du mir nicht vielleicht zugeben willst, daß im Leben jedes Menschen ein Zeitpunct eintritt, wo jene Kraft mündig werde: so weiß ich mir in der That nicht zu helfen.

Ich verstehe nicht zum Besten, sagte Eduard, was Sie unter dem Ausdrucke »mündig werden« hier verstanden wissen wollen.

»Nicht mehr und nicht weniger, als daß ein Zeitpunct eintrete, wo der Mensch seiner sittlichen Kraft und des Vermögens, sie durch selbstständiges Streben auszubilden, sich klar bewußt werde.«

»»Wann wollen Sie nun, daß dieser Zeitpunct eintrete?««

Digitized by Google

»Meiner Meinung nach, wird er mit dem Erkennen einer sittlichen Bestimmung zusammenfallen.« —

Ich sehe nicht ein, sagte Eduard, indem er den Kopf in die Höhe warf, daß mit allem dem viel für Sie gewonnen wäre, Oheim. Klarheit und Stärke dieser Erkenntniß, wenn diese selbst gleich überall vorhanden, werden Sie ihrem Maße nach nicht überall als gleichförmig annehmen wollen; und dieses Maß selbst von früheren Einwirkungen als abhängig erkennen müssen.

»Wo Klarheit und Stärke dieses Erkennens geringer sind; soll der selbstständige Wille, sie zu vervollkommen, ihnen das rechte Maß geben.

»»Und wenn ich nun dieses Wollen, dem Grade seiner Stärke nach, selbst wieder von äußeren Einflüssen für abhängig erklärte?««

»So würde ich mir auch das gefallen lassen.«

»»So wäre es also wohl möglich, daß die Schwäche jenes Erkennens, und der darauf beruhenden Willenskraft im Mißverhältnisse zur Leidenschaft —««

»Bis zur gänzlichen Ohnmacht ginge?« fiel der Baron ein; ja, Neffe! dieser Fall ist, selbst bey einem täuschenden Anscheine von Kraft, sehr leicht denkbar. Für diesen Fall weiß ich in der That keinen Rath. Daß der Mensch sich seiner sittlichen Bestimmung bewußt sey, und daß er den Willen habe, der Leidenschaft Widerstand zu leisten — das scheint mir in der That eine unerläßliche Bedingung, wenn er nicht unbedingt — hier hätten wir denn doch einmahl etwas Unbedingtes! — ihre Beute werden soll.

Ein gewisses Etwas, das ich nicht recht zu benennen weiß, und das zuletzt doch wohl kecker Übermuth seyn mochte, verschwand ganz plötzlich aus Eduards Gesichte. Seine Stirne runzelte sich, die Augenbraunen zogen sich zusammen. Er blickte flüchtig erst den Arzt, und dann

Digitized by Google

mich an. Die Miene des Ersteren schien wenig verändert; die meinige mochte nicht undeutlich die Verlegenheit ausdrücken, in die mich das bisherige Gespräch hineingezogen hatte. Die Majorinn sah Eduard recht keck mit scheinbarer Unbefangenheit ins Gesicht; gerade als ob sie ihn fragen wollte: was er nun wohl zu antworten haben könnte.

Schließen wir nun, fuhr der Baron halb gegen Wilhelm, halb gegen mich gewendet fort, jene gänzliche Ohnmacht der Willenskraft aus, die doch selbst das sittliche Gefühl nicht auszulöschen vermag: so glaube ich gegen Eduard noch immer Recht behalten zu können. Denn wie richtig auch Alles seyn mag, was er von dem Einflusse der Phantasie auf den Wachsthum unserer Leidenschaften gesagt hat: so soll er mich doch nie überreden, daß jener Einfluß der Natur dieses Seelenvermögens nach ein übermächtiger sey. Wenn es nähmlich im gewissen Sinne ganz richtig ist, daß kein anderes Seelenvermögen weniger unserer Willkür unterworfen sey, als eben die Einbildungskraft: so läßt sich in einem anderen Sinne gerade das Gegentheil davon behaupten.

Wie das? fragte der Arzt. Ihre Behauptung scheint einen Widerspruch in sich zu schließen.

»Der bald verschwinden wird, wenn Sie in Betrachtung ziehen wollen, daß keine andere unserer Seelenkräfte leichter zu beschränken sey.«

»»Leichter? Ich verstehe Sie in der That nicht.««

»Wenn Sie den Fall einer plötzlichen und heftigen Anregung ausnehmen wollen, die allerdings von der Art seyn kann, daß es nicht in unserer Gewalt steht, sie zu vermeiden, und nach welcher immer, wäre es auch nur durch Erschöpfung, ein Moment der Besonnenheit eintreten wird: so werden zweckmäßige Thätigkeit und Zerstreuung hinrei-

chend seyn, auch der erregbarsten Phantasie Schranken zu setzen, und sie in ihre Gränzen zurückzuweisen.«

Welche Art von Thätigkeit und Zerstreuung scheint Ihnen aber hier eine zweckmäßige zu seyn, fragte Wilhelm, in einem Tone, als wenn er die gepriesene Heilkraft der vorgeschlagenen Panacee noch ein wenig in Zweifel ziehe.

Botanik! zum Beyspiele, fiel ich etwas vorlaut ein. Das ist ein treffliches Studium! ganz geeignet, den bösen Feind von uns abzuhalten. Man kann, glaube ich, den ganzen Tag hindurch Pflanzen umwenden, ohne viel anderes dabey zu denken, als daß man eben eine getrocknete Amaryllis formosissima, oder eine Cardiaca crispa unter den Händen habe.

Wenn es so ist, sagte Wilhelm ganz trocken, so rathe ich dir noch heute ein Herbarium vivum anzulegen. Denn es gibt wohl niemand, der —

Ich wollte nur sagen, fiel ich, an den Baron mich wendend, dem allzufertigen Tadler in die Rede, Sie, Herr Baron, wären vermuthlich der Meinung, Thätigkeit oder Zerstreuung, wenn wir den Einfluß der Phantasie beschränken sollen, müßten von der Art seyn, daß sie, ohne allzutrocken und beschwerlich zu seyn, die Aufmerksamkeit dennoch leicht festhielten, und dabey der Phantasie keinen, oder nur geringen Spielraum verstatteten.

»Ganz richtig; und dieser Forderung scheinen mir außer mehreren andern Beschäftigungen, unsere Berufsgeschäfte, wenn sie eine interessante Seite haben, oder wir sie ihnen abzugewinnen suchen, am meisten zu entsprechen.«

»»Und glauben Sie, daß diese Mittel überall ausreichen werden?««

»Wo sie sich nicht so bewähren sollten, würde ich mich überall berechtigt glauben, den Grund davon zunächst in

Digitized by Google

einem Mangel von Muth und Entschlossenheit zu suchen, ernstlich davon Gebrauch zu machen.«

Eines wenigstens, bemerkte der Arzt, spricht sehr für ihre Behauptung. Menschen von einem lebhaften, aufs praktische Leben gerichteten Thätigkeitstriebe werden nicht leicht von einer heftigen oder lange dauernden Leidenschaft ergriffen. Immer sind die Menschen, bey welchen wir die Leidenschaft eine unmäßige Stärke gewinnen sehen, solche, bey deren Thätigkeit selbst die Phantasie lebhafter ins Spiel tritt; oder die Muße und vorherrschende Neigung haben, sich ihrem Einflusse gutwillig hinzugeben. Immer ist es ein auffallendes Mißverhältniß an Regsamkeit und Lust zum Gebrauch unserer thätigen Kräfte, zur Thätigkeit der Phantasie, was uns in ihre Netze hineinzieht; ein Hang, läßig und unthätig in einem Labyrinthe selbstgeschaffener, unseren Neigungen verschwisterter Bilder herumzuschleichen; wobey wohl eine Zeit hindurch ein täuschender Anschein von geistiger Kraft Statt finden mag, der sich zuletzt aber immer in das peinliche Gefühl geistiger Erschlaffung und endlich gänzlicher Erschöpfung auflösen muß. Jede Art von Thätigkeit hingegen, die unmittelbar auf das praktische Leben gerichtet ist, fesselt den Sinn als etwas Wirkliches, das eine bestimmte Gestalt gewinnen soll; und eine ungetheilte Aufmerksamkeit heischend, zieht es eben dadurch der Phantasie eine sichere Gränze.

Wie aber, fragte ich, wenn die Phantasie als vorherrschendes Vermögen in der Gesammtheit der Seelenkräfte; und früh entwickelt — ich will nicht sagen verderbt — zur Zeit der entstehenden Leidenschaft bereits ein entschiedenes Übergewicht erhalten hätte: wird es da eben so leicht seyn, die Fesseln zu zerreißen, in welchen sie Kraft und Willen zum Widerstande gefangen hält? Wird es demjenigen, welchem die Natur eine leicht erregbare, glü-

hende Phantasie, und die Anlage zu heftigen Leidenschaften gegeben hat, eben so leicht werden, diese im Zaume zu halten, als jenem, dem eine matte Einbildungskraft und ein trägeres Gemüth zu Theile geworden ist?

Es herrscht, erwiederte der Baron nach einigem Bedenken, in unsern natürlichen Anlagen ein gewisses Gleichgewicht, dem die Psychologie bisher viel zu träge nachgespürt hat. Mag es gleich seyn, daß einzelne Seelenkräfte bey einem höheren Grade ihrer Entwicklung sich beschränken, so scheint doch ein auffallendes Mißverhältniß mehr die Folge vorsätzlicher oder zufälliger Vernachläßigung ihrer Ausbildung zu seyn, als in einem ursprünglichen Mißverhältnisse der Bildungsfähigkeit aller verschiedenen Seelenvermögen ihren Grund zu haben. Wo eine größere Energie der Phantasie ist, wird sich, wenn die Ausbildung derselben nicht vielleicht gänzlich versäumt worden ist, in der Regel immer auch eine Anlage zur Energie der Verstandeskräfte finden. Daß jene sich früher entwickelt, und in ihrer Entwicklung rascher fortschreitet, als diese: fällt nicht so schwer in die Wagschale, als es auf den ersten Anblick scheinen könnte. Genug wenn sie zur Zeit der hervorbrechenden Leidenschaft hinreichend erstarkt sind, um die sittliche Bestimmung des Menschen und den Gegensatz zu fassen, welcher zwischen der Leidenschaft und den Forderungen derselben Statt findet.«

Überhaupt, fuhr der Baron fort, ist es ein grober psychologischer Irrthum, daß — wenn ich mich so ausdrücken darf; und es ist schwer, hier bestimmt sich auszudrücken — die Anlage zur Sittlichkeit, ihrer eigenthümlichen Natur nach, diese für sich allein betrachtet — gegen diejenigen Anlagen, aus welchen die Leidenschaft hervorgeht, in einem entschiedenen Mißverhältnisse stehe. Wo ein Mißverhältniß zwischen sittlicher Kraft und leidenschaftlichem Begehren Statt fin-

Digitized by Google

det; da wird bey genauerer Prüfung überall ein Mangel des Strebens, jene auszubilden, und eine unläugbare Schwäche der Willenskraft sich kund geben. Aber eben im Mißverhältnisse zur Leidenschaft kann die eigenthümliche Stärke unserer Anlage zur Sittlichkeit am sichersten gemessen werden. Wie niedrig auch die Stufe der sittlichen Erkenntniß sey, — mit einem festen Willen verbunden vermag sie über die Leidenschaft das Übergewicht zu gewinnen; und ein Sieg über diese gibt der sittlichen Kraft mehr Stärke, als sie durch zehn Siege ihrer Gegnerinn verlieren kann. Die Macht der Phantasie, der sittlichen Idee verbündet, wirkt nicht schwächer, als im Bündnisse mit der Leidenschaft; und wenn diese durch täuschende Ansichten des Verstandes oder die falsche Anwendung mächtiger genährt und gefördert wird: so vermögen sie gegen die einfache Wahrheit jener, so beschränkt sie auch seyn mag, nicht auszuhalten. Die Leidenschaft erstirbt oder verzehrt sich; aber auch ihre unbeschränkteste Übermacht vermag es nicht, die sittliche Idee zu ersticken; die eben dadurch ihre höhere Kraft bewährt, daß sie unzerstörbar in der Brust des Menschen fortlebt.

Da stehen wir nun wieder, sagte Eduard mit scheinbarer Ruhe, auf der nähmlichen Stelle, auf welcher wir uns gestern herumgetrieben haben — mitten im Gebiethe der Ideen. Raum wenigstens hat dieses Feld genug; und ist nur ein einziger Satz gehörig unter Dach gebracht, so darf man der übrigen wegen eben nicht bange seyn.

Ich weiß in der That nicht, Neffe! versetzte der Baron: wie ich mir deinen Widerwillen, mich auf diesem Felde zu finden, erklären soll. Bey dir, der über den Menschen, über das mannigfaltige Spiel seiner Kräfte,

Digitized by Google

und die Art ihrer Entwicklung so viel nachgedacht, und der so viel beobachtet haben will, kann ein solcher Widerwille mit Recht unerklärbar scheinen. Wohlan! so sage mir, was hat der Mensch Anderes in diesem Leben, in dem Alles wankt und schwankt, und jeden Augenblick sich verändert, was hat er Anderes, woran er sein Streben und Wirken mit Sicherheit knüpfen mag, als die Idee? Was kennt er sonst Unveränderliches, dem er mit Zuversicht vertrauen dürfte, als dasjenige, was als Product der ewigen Gesetze seiner geistigen Natur unveränderlich, wie diese selbst ist? oder was gibt es sonst, wovon er sagen dürfte: das will ich fest halten, und nicht davon lassen! Was einzelne Menschen, was ganze Zeitalter selbst aufopfernd Großes und Herrliches geleistet haben — aus welchem Boden erwuchs es, als aus Ideen? und welchen andern Maßstab haben wir, ihren Werth zu messen, als die Klarheit, mit welcher sie sich ihrer bewußt waren, und die Entschlossenheit, mit welcher sie daran fest hielten? Dennoch wagt es der gröbste Realismus frech, der Idee, als etwas Wesenlosem, die Stirne zu biethen; er, der ohne sie unter hohlen Gestalten, wie ein Träumender unter Gräbern und Trümmern herumschleicht, weil sie allein allem, was ist, Leben und Bedeutung gibt. Die Leidenschaft selbst — ist der Preis, nach welchem sie ringt, die einzige Feder ihres Strebens? Auch sie gewinnt erst durch eine herrschende, unrichtige, oder unrichtig angewandte Idee Kraft und Stärke; und sinkt ohne diese, schnell entstanden, schnell wieder in sich selbst zusammen. — Du wirst vielleicht sagen, die Vernunft sey ihr eigener Bürge. Wahr! aber zerfließt und zerflattert, ohne den Glauben an diese Bürgschaft, nicht unser ganzes Daseyn in einen verworrenen Haufen leerer Nebelgebilde? Das eben ist der Fluch der Leidenschaftlichkeit, daß sie das Vertrauen auf diese Bürg-

Digitized by Google

schaft verliert; und hat sie es einmahl verloren, nie wieder in voller Kraft zu gewinnen weiß. Im Widerstreite mit der sittlichen Idee, und diesen Widerstreit als einen unversöhnlichen erkennend, greift sie jene selbst an; mit dem Glauben daran entschwindet ihr die Kraft, daran festzuhalten; immer mehr sich verstrickend und verwirrend sucht sie Einheit und Übereinstimmung mit sich selbst auf einem Wege, auf dem sie nie dazu gelangen kann; und mit einem falschen Scheine von selbstständiger Kraft sich täuschend, offenbart sie überall ihre ohnmächtige Schwäche.

Schwäche! rief Eduard mit mühsam zurückgehaltenem Unmuthe; Schwäche! und beym dritten Wort immer wieder Schwäche! Ist eine Leidenschaft, die alle Sehnen der Seele anspannt, um ihr Ziel zu erreichen, darum Schwäche, weil sie das rechte Ziel verfehlt hat? — Sind es denn nur schwache Seelen allein, die davon ergriffen werden? Auch starke überwältigt sie; und ihre Macht ist auch bey solchen vollkommen hinreichend, selbst die Bande der Natur zu sprengen, und die Liebe des beleidigten Vaters in Erbitterung und unversöhnliche Härte zu verkehren!

Ich will es Eduard zutrauen, daß die Heftigkeit des Augenblicks allein ihn zu einer solchen Äußerung hinreißen konnte, die gegen alle Rücksichten verstieß, welche er seinem Oheim schuldig war. Wie heftig auch sein Inneres durch das Gespräch von gestern und heute aufgeregt seyn, und wie sehr er sich auch durch manche Bemerkung seines Oheims verletzt fühlen mochte; sie ließ sich nicht entschuldigen, am wenigsten in Gegenwart eines Fremden. Die unwillkürlichen Äußerungen des Unwillens bey dem Arzte, bey Wilhelm und der Majorinn verriethen mir das Geheimniß, wenn ich es auch nicht schon gewußt hätte. Der Arzt warf einen fast verächtlichen Blick auf den jungen Mann; Wilhelms Mienen sprachen deutlich seine Bestürzung aus; und

Digitized by Google

die Majorinn vermochte es eben so wenig durch den Ausruf: »Wie, Vetter! was fällt Ihnen ein!« ihre Mißbilligung zurückzuhalten. Ich selbst wußte kaum, wo ich meine Augen hinwenden sollte; und wagte es nicht, dem Baron ins Gesicht zu sehen.

Er schwieg eine Minute lang, in der er ernst und scheinbar ruhig vor sich hinblickte. Du hättest, sagte er dann langsam, indem er sich zu Eduard wandte, mir diesen Vorwurf nicht machen sollen, Neffe! — Nie! — am wenigsten in Gegenwart fremder Zeugen. Auch hättest du den gerechten Zorn des Vaters von eigensinniger, leidenschaftlicher Härte unterscheiden sollen. War ich einmahl hart: so hatte ich Gründe es zu seyn; und ging ich darin einmahl zu weit: so habe ich wenigstens in der Folge gethan, was an mir war, jene Erbitterung von gerechtem Unwillen zu scheiden, und die erstere aus meinem Gemüthe wegzutilgen. Doch wer eine Ansicht so leidenschaftlich aufgefaßt hat, und so leidenschaftlich fest hält: der achtet, um sie geltend zu machen, keine Rücksichten, und kennt keine Schonung. Ich habe Unrecht gethan, da ich mich von meinem Wohlwollen für dich verführen ließ, zu glauben, ich könne die deinige umstimmen. Daß sie dich jemahls zur Übereinstimmung mit dir selbst und zur Gemüthsruhe führen werde, bezweifle ich. Ich kenne keinen andern Weg dazu, als daß der Mensch, durch Achtung für die sittliche Idee geleitet, aus freyer Willkür sich beschränken lernt. Jenseits dieser Gränze gibt es für ihn nur ein fruchtloses Ankämpfen gegen die äußeren Bedingungen seines Lebens, wie gegen die unveränderlichen Gesetze seiner sittlichen Natur; und da er weder die Forderungen der letzteren, noch das ungestüme Begehren seiner Wünsche zu ersticken vermag, nur ein gänz-

Digitized by Google

liches Zerfallen mit dem Leben und unversöhnliche Selbstentzweyung.

Der Graf! rief die Majorinn, als der Baron seine Rede kaum geendiget hatte; und dieser ging sogleich mit Wilhelm seinem Gast entgegen, der von dem Major und Emilien begleitet auf uns zukam. Ich fand an ihm einen großen, schmächtigen Mann, der etwas vorgebeugt ging, und äußerst einfach gekleidet war. Sein Gesicht hatte auf den ersten Anblick wenig Auszeichnendes; aber ich gewann es jeden Augenblick lieber, je länger ich es ansah. Das Haar hing, ziemlich sparsam, schlicht um die Stirne; und das Auge war hell, ohne lebhaft zu seyn. Er sprach langsam, und etwas leise; weil er, wie es schien, eine schwächliche Lunge zu schonen hatte. Sein ganzes Wesen bezeichnete Einfachheit und Gelassenheit, so wie die Züge seines Gesichtes unverkennbare Herzensgüte.

Die Ursache meines Besuches, sagte er, als er sich nach der ersten Bewillkommnung gesetzt hatte, werden Sie, lieber Baron, schon errathen haben. Ich komme, um Sie mit unsern Freunden auf morgen zu uns zu laden. Übermorgen sind es, wie Sie wissen werden, fünf und zwanzig Jahre, seit ich mich mit meiner Gattinn vermählt habe. Es ist den Frauen eigen, daß sie gerne jede bedeutende Epoche des Lebens durch ein Fest bezeichnen, und sie dadurch für die Erinnerung stätig machen mögen. Das soll dießmahl durch einen kleinen Pavillon geschehen, den wir in unserm Park erbaut, und zum Denkmahl unseres ehelichen Glückes bestimmt haben. Da sich übermorgen eine nicht unbedeutende Anzahl von Gästen bey uns einfinden wird: so hegen wir den Wunsch, morgen

unſere näheren Freunde um uns verſammeln, und auf dieſe Weiſe das Gebäude einweihen zu können.

Die Einladung wurde von dem Baron, von Wilhelm und dem Arzte angenommen. Der Major und ſeine Gattinn waren auf morgen vom General nach der Stadt geladen; Eduard gab vor, nach Oſtrawitz reiſen zu wollen, wohin er einen ſeiner Freunde beſchieden habe.

Wie es nun zu geſchehen pflegt, daß die nächſten Gegenſtände, welche uns lebhaft ergriffen haben, immer aufs neue die Veranlaſſung zum Geſpräche hergeben, ſo lange dieſes nicht eine beſtimmte Richtung genommen hat, ſobald eine neue Perſon ſich zur Geſellſchaft findet: ſo ging es auch hier. Antons unglückliches Schickſal ward von den Frauenzimmern aufs neue erwähnt; und was der Graf, der ihn ſehr wohl gekannt, über ihn ſagte, beſtätigte die Meinung, die ich ſchon früher aus ihren Mittheilungen über den jungen Menſchen gefaßt hatte.

Es iſt gewiß eines der traurigſten Zeichen der Zeit, bemerkte der Graf bey dieſer Gelegenheit, daß die Zahl der Selbſtmörder jetzt von Jahr zu Jahr zunimmt. In großen Städten vergeht faſt kein Tag, wo man nicht von einem, oder oft auch von mehreren Selbſtmorden hörte. Das war früher nicht ſo; und das Allgemeinwerden dieſes Verbrechens gibt Veranlaſſung zu Betrachtungen, die keineswegs zu den erfreulichen gehören.

Schwerlich, ſagte der Major, läßt ſich ein anderer Grund davon angeben, als Leidenſchaftlichkeit und ungemeſſener Drang nach Lebensgenuß.

Wenn der letztere nicht die einzige Veranlaſſung ſo vieler Selbſtmorde ſeyn ſollte, bemerkte Wilhelm; ſo iſt er doch gewiß die allgemeinſte.

Zuverläßig, fuhr der Major fort; jeder will genießen, was zu genießen iſt, und um jeden Preis haben, wornach

Digitized by Google

ihn lüstet. Geht nun das nicht an, so weiß er mit dem Leben nichts viel weiter anzufangen, als es wegzuwerfen.

Sie haben die nächste Ursache des Übels ganz richtig angegeben, sagte der Graf, und eben so richtig die entferntere und allgemeinere bezeichnet.

Die entferntere? fragte der Baron. Wie meinen Sie das?

Ich weiß es nicht, versetzte der Gefragte, ob es mir gelingen wird, meine Ansicht hinreichend klar zu machen. Es gehört so viel zu dem Entschlusse, sich vom Leben loszusagen, daß der unbefangene Beobachter nicht nur von gerechtem Entsetzen darüber ergriffen wird, sondern selbst Mühe hat, ihn zu begreifen. Die Liebe zum Leben ist dem Menschen angeboren; er ist durch die stärksten, festesten Bande daran gefesselt; — gewaltsam zersprengt er sie, und stürzt sich in die finstere Nacht einer ihm unbekannten Zukunft. Ein solcher Entschluß ist, — wenige Fälle ausgenommen — ohne die heftigste Zerrüttung des inneren Menschen, und ohne den wildesten Drang der Leidenschaften nicht wohl denkbar. Versuch' ich es nun, mich in den Gemüthszustand eines solchen Unglücklichen zu versetzen, und frage ich mich: was ihn vom Rande des Abgrundes zurückzuhalten vermöge; so finde ich — da jener höchste Grad leidenschaftlicher Empörung selbst die heiligsten Bande der Natur nicht achten kann — nichts als die Überzeugung: daß sein Daseyn das Geschenk einer höheren Macht sey, daß es nach ihrem Winke sich gestaltet habe, und daß es durch das Verbrechen, wodurch er es abzukürzen sucht, nicht aufhöre. — Auf solche Art weist der immer mehr überhand nehmende Selbstmord auf eine Quelle hin, aus der nicht nur er selbst, sondern zugleich alle übrigen Übel hervorfließen, die ihn am häufigsten veranlassen.

Leider! sagte der Baron, ist es nur allzuwahr, daß diese

Zeit keinen Anſpruch daran machen darf, ſittlich begründet zu ſeyn, ſo gern ſie uns auch davon überreden möchte; und daß alle Gebrechen, an welchen ſie kränkelt, zunächſt aus dieſer Quelle ihren Urſprung nehmen.

So wie ſie iſt, fuhr der Graf fort, bildet ſie ein höchſt intereſſantes, aber keineswegs ein erfreuliches Gemählde. Alle Kräfte ſind angeregt, oder vielmehr überreitzt, und im lebhafteſten Spiele; aber alle ſind im Widerſtreite gegen einander begriffen, wechſelſeitig ſich ſtörend und hartnäckig befehdend. Bey ſolcher Überreitzung aber iſt kein wünſchenswerthes Ergebniß zu erwarten. Die verirrte Kraft kann ſich zurecht finden; die überreitzte erſchlafft, und verſinkt zuletzt in gänzliche Ohnmacht.

Und die Anwendung? fragte der Arzt.

Sie iſt nicht ſchwer zu machen, erwiederte der Graf; und ein Mißgriff dabey nicht leicht zu beſorgen. So mannigfaltige, ſo widerſprechende, und zum Theile ſo gewaltſame Anregungen, wie dieſe Zeit ſie erfahren hat, wußten an und für ſich ſelbſt ihrem Walten und Treiben eine regelloſe Unbeſtimmtheit zu geben; wenn ſie auch die Sitten nicht unmittelbar berührt hätten. Auch unſere Literatur hat in dieſer Rückſicht viel zu verantworten; am meiſten jene Philoſophie, die unter unſern weſtlichen Nachbarn im Schooße frecher Sittenloſigkeit groß gezogen, bald auch in Deutſchland eingeführt wurde, und nur um ſo größeren Einfluß gewann, als die Periode ihres Erſcheinens ſich unmittelbar an die Periode der erſten lebhafteren Regſamkeit des Geiſtes anſchloß; und einer andern, welche jene gewaltſamen Veränderungen herbeyführte, die den Sitten überall entſcheidend nachtheilig werden, unmittelbar voranging.

Ach das Leſen! rief der Major. Ich habe ſonſt in zehn Jahren nicht ſo viel von Leben und Lebensanſichten

Digitized by Google

reden gehört, als jetzt in zehn Tagen; und nirgends kann ich sehen, daß viel damit ausgerichtet wäre.

Sie haben nicht Unrecht, versetzte der Graf mit einem leichten Lächeln. Bey einzelnen Menschen, wie bey ganzen Generationen, kommt, wenn sittliche Ideen wirksam seyn sollen, Alles darauf an, daß sie klar und einfach im Verstande, wie im Gemüthe vorherrschen. Zu unserer Zeit aber sind sie von Philosophen und Ästhetikern so sonderbar verzerrt worden, daß unserer Bildung wenig davon zu Guten kommen konnte.

Auf diese Weise, sagte der Arzt, würde man unserer Zeit nicht Unrecht thun, wenn man ihr Verworrenheit und sittliche Flachheit als ihr eigenthümliches Merkmahl bezeichnete.

Es kann anmaßend scheinen, ein solches Urtheil auszusprechen, erwiederte der Graf; da Sie es aber gethan haben: so erlauben Sie mir eine einzige Bemerkung hinzu zu fügen. Die Grundlage des sittlichen Werthes bey einer ganzen Generation, wie bey dem einzelnen Menschen, ist jener Ernst des Lebens, dem die sittliche Idee das heiligste, unveränderlichste Gesetz ist. Vielleicht ist er ohne einen gewissen Grad von Beschränktheit nie das Eigenthum einer ganzen Nation, oder eines ganzen Zeitalters gewesen; vielleicht kann er es auch nicht seyn. Gewiß aber ist es, daß jenes unstäte, verworrene Drängen und Treiben, jenes Streben nach Willkür und unbeschränkten Lebensgenuß, und jener sittliche Indifferentismus, der fast durch alle Stände sich allgemein verbreitet hat, damit unverträglich sind.

Wenn Alles so ist, wie Sie sagen, nahm die Majorinn das Wort: so könnte man wohl bange werden, im Gewirre einer solchen Zeit zuletzt selbst irre zu werden, und sich nicht mehr zurecht finden zu können.

Digitized by Google

Das, verehrte Freundinn, entgegnete der Graf, darf wohl Niemand fürchten, der den Glauben an seine sittliche Bestimmung und an den Zusammenhang seines Lebens mit einem künftigen Daseyn nicht von sich geworfen hat. Nur wenn seinem Leben diese Grundlage fehlt: nicht anders, kann er sich selbst verlieren, oder vom Strome sittlicher Gehaltlosigkeit mit fortgerissen werden.

Auch diese Ansichten, bemerkte der Arzt, hat theils früher, kecker Untersuchungsgeist zu erschüttern gesucht; theils späterhin die Albernheit zu faselnder, poetischer Tändeley mißbraucht; und so die Kraft geschwächt, mit welcher sie in einer bessern Zeit, sicher und lauter im Gemüthe herrschend, auf das Leben einwirkten.

Dennoch, versetzte der Graf, sollte der Mensch hier mehr als irgendwo nur sich selbst angehören. Das Bedürfniß, seiner Überzeugung die höchste Stärke zu geben, ist es, was ihn hier auf sich selbst zurückweist. Denn hat er diesen Glauben durch eigenes Nachdenken nicht fest und sicher in sich selbst begründet: so wird sein Leben zur bedeutungslosen Posse; und Nacht ist vor ihm und hinter ihm!

Nacht ist vor ihm und hinter ihm! wiederhohlte Eduard, der bisher mit verschränkten Armen, finster in sich gekehrt, dagestanden hatte, wie aus einem schweren Traume erwachend. Der Ton, mit dem er diese Worte sagte, hatte etwas Überraschendes; jeder von uns fühlte sich davon erschüttert. Emilie erblaßte. Es war zu gleicher Zeit der Ton kalter, feindseliger Resignation, und trüber Wehmuth. — So bestätigte sich vollkommen, was ich schon gestern Abends aus einer flüchtig hingeworfenen Rede des jungen Mannes gemuthmaßt, und heute früh gegen Wilhelm über ihn geäußert hatte.

Es gibt hier für den Forschungsgeist eine Gränze,

Digitized by Google

sagte der Graf nach einer langen Pause mit feyerlicher Ruhe: die wir nicht überschreiten können, ohne uns in ein Labyrinth von Zweifeln zu verirren, aus dem wir nur selten so glücklich sind, uns wieder heraus zu finden. Ich selbst habe innerhalb dieser Gränze immer sichere Beruhigung gefunden. Ich sehe, daß der Irrthum zum Irrthume, die Schuld zur Schuld führt. Der eine wie die andere führt durch seine nothwendigen Folgen zur besseren Erkenntniß, der Bedingung und Grundlage jedes sittlichen Strebens. Die Folgenreihe dieser Entwickelung, die ich überall, im Bedeutenden, wie im Unbedeutenden; in der Geschichte der Jahrhunderte, wie im Leben des Einzelnen, wenn gleich nirgends als eine abgeschlossene wieder finde, ist in den nothwendig ewigen Gesetzen meiner geistigen Natur gegründet. Hierin liegt der Grund meines Glaubens an eine sittliche Weltregierung, und an eine fortschreitende Entwickelung meiner sittlichen Kräfte in einem künftigen Leben. Dieser Glaube allein gibt meinem Leben ein sicheres Ziel und Bedeutung; er allein gibt mir die Kraft, selbstständig meine Gemüthsruhe gegen das Unglück, wie gegen die Leidenschaft zu sichern. — Jenseits dieses Glaubens, setzte er zögernd hinzu, — herrscht Nacht, und schauderhaftes Dunkel! —

Der Baron, sehr richtig fühlend, daß das Gespräch für diesen Augenblick nicht weiter fortgesetzt werden durfte, forderte seinen Gast jetzt auf, noch ein paar Gänge durch den Garten zu machen. Der Vorschlag ward angenommen, und die Gesellschaft löste sich in mehrere kleine Partien auf. Wilhelm führte die Majorinn; ich Emilien. Eduard folgte uns erst in der Ferne, und verschwand zuletzt gänzlich.

Digitized by Google

Als wir den Grafen an sein Schiff begleiteten, bemerkte ich, daß er abseits mit Wilhelm sprach, und daß ich der Gegenstand ihres Gespräches war. Beym Zurückgehen befragte ich Wilhelm darüber.

Die Frage war, sagte er, ob du, als ein Fremder, morgen von der Gesellschaft seyn könntest. Ich habe dem Grafen mehr Gutes von dir gesagt, als ich in meinem Gewissen verantworten kann; und nach dem, was heute vorgefallen ist, fällt die Rücksicht weg, welche dein Zurückbleiben erheischt haben würde.

Ich hätte gar gerne gewußt, was für eine Bedenklichkeit habe obwalten können; aber dann hätte ich wieder neugierig, und der Himmel weiß, was sonst noch alles seyn müssen.

Drittes Buch.

O felix hominum genus!
Si nostros animos amor
Quo coelum regitur regat!
Boeth. Met. 7. Lib. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am folgenden Morgen beſchloß ich einmahl ein Übriges zu thun; und wie ich erwachte, huſchte ich aus den Federn. Im Fluge war ich angekleidet, und im Garten.

Die friſche Morgenluft wirkte gar erquicklich auf mich, wie Alles, was ich nur ſparſam und ſelten genieße. In langen Zügen ſog ich ſie ein; ich fühlte meine Bruſt leichter und freyer; und, irre ich mich nicht, ſo faßte ich ſogar den Vorſatz, der aufgehenden Sonne künftig immer im Freyen meinen Morgengruß zu bringen. Ich lief ein paar Mahl den Garten auf und nieder; am unterſten Abhange desſelben blieb ich ſtehen, und ſah, über ein Parapet-Mäuerchen gelehnt, vor mich hinaus in die Gegend über den See hin, in deſſen Wellen ſich die erſten Strahlen der Sonne ſpiegelten, nach den gegenüber liegenden Bergen, Landhäuſern und Dörfern, die alle vom milden Lichte des Frühroths umſchwommen vor mir lagen.

Es war Sonntag. Von der Seite und über den See her riefen die Glocken zum Frühgottesdienſte. Die Scene belebte ſich. Schon gleiteten einzelne Kähne über den See; und unter mir zogen die Landleute am Ufer hin zur Kirche. — Wenn mir nicht irgend etwas beſonders in die Quere kommt: ſo bin ich Sonntags immer fröhlicher geſtimmt, als die ganze Woche hindurch. Alles feyert, alles ruhet dann; alles wirft wenigſtens einen Theil ſeiner Sorgen von ſich; alles gewinnt ein feſtliche-

res Aussehen; und ich mag nichts in der Welt lieber haben, als wenn es ein wenig festlich hergeht.

Ich war in dem Genusse der freundlichen Scene so versunken, daß ich Wilhelm, der hinter mich getreten war, nicht früher bemerkte, als bis er mich auf die Schulter klopfte.

Bist du's? fragte er, oder ist es dein Geist? kaum wage ich es, meinen Augen zu glauben. —

Freudig hieß ich ihn willkommen. Mein Gefühl war zu lebhaft aufgeregt, als daß ich es nicht gegen den Freund sollte ergossen haben.

Wilhelm hörte mir lächelnd zu, als ich ihm alle Reize des lieblichen Anblicks, der sich uns darboth, vorzählte, mehrere passende Stellen aus unseren besten Dichtern, die mir dabey einfielen, hersagte, und dabey ihn an manche herrliche Naturscene erinnerte, die wir früher mitsammen genossen hatten.

So, sagte er, als ich endlich eine Pause machte; so, und wie du sonst warst, mit dieser regen, offnen Empfänglichkeit des Gefühls, so gefällst du mir; aber wie ich dich einige Jahre her traf, und wie du dich in deinen Briefen mir zu erkennen gabst, so düster, so unmuthig und feindselig gestimmt, hast du mir nur bange gemacht.

Es war eine schöne Zeit, Wilhelm! sagte ich, von der du redest. Damahls schien mir das Leben ein ewig heiterer Frühlingsmorgen, ein ewiger Bundestag der Liebe zu seyn. Rasch und muthig, voll Vertrauens schlug ihm meine Brust entgegen. Damahls kannte ich noch keinen Haß, und der Augenblick nahm die Sorge wieder mit hinweg, die er gebracht hatte. Jeder Ton der Freude, jeder Ton der Liebe und der Begeisterung fand eine antwortende Stimme in meiner Brust: und überall fand ich,

Digitized by Google

von höherem Glanze umfloſſen, Götter, vor denen ich freudig und gläubig die Knie beugte.

So, Lieber! ſagte er mit dem weichſten Tone, den er finden konnte, hätte es bleiben ſollen.

Wer kann dafür! erwiederte ich, während das böſe Gewiſſen mich zwang, ihm flüchtig ins Auge zu ſehen; weil ich zum vorhinein wußte, mit welcher Antwort ſeine hofmeiſterliche Strenge eine ſo nichts ſagende Entſchuldigung bedrohte. Glaube nur nicht, lieber Wilhelm! fuhr ich daher fort, daß mein bischen Unmuth mir die Bilder gänzlich verſchoben, und allen Blüthenſtaub vom Leben weggewiſcht habe. Nur die engherzigſte Beſchränktheit kann es gänzlich mißkennen. Wohl hat dein Baron Recht: es zeigt auch in minder heller Beleuchtung eine reiche Fülle ſchöner Gaben dem, der ſie zu finden und zu genießen weiß. Verkennen würde ich ſeinen Werth nicht; ſelbſt wenn ich es haſſen lernte. Aber laſſen wir das. Nichts ſoll mir den Genuß dieſes Tages trüben, der ſich mir ſo freundlich angekündigt hat.

Und der dir gewiß Wort halten wird; verſetzte Wilhelm.

Nun ja! Ich werde dieſe Gräfinn kennen lernen, die ihr immer im Munde führt, und in die ihr — das ſage ich euch auf den Kopf zu — insgeſammt ein wenig verliebt ſeyd.

Das iſt es nicht allein, erwiederte Wilhelm zögernd.

Nicht! Was alſo ſonſt noch? Rede! ich bitte dich!

»O der Neugierde! — Es iſt dein alter Fehler, daß du überall — —

Horch! rief ich, ſtehen bleibend, mit emporgerecktem Zeigefinger. — Er ſtand, und horchte. — Nun was iſts? fragte er nach einer kurzen Pauſe.

»Man läutet zur Frühpredigt!« —

Nach dem Frühstücke fuhren der Major und seine Gattinn nach der Stadt; Eduard war schon am frühesten Morgen weggeritten. Der Baron hatte noch einige Geschäfte. Wilhelm legte Pflanzen um, wobey ihm der Arzt an die Hand ging. Hier entstand nun ein mächtiger Streit über die Bestimmung einer Pflanze, die der Arzt für Wilhelm mitgebracht hatte, und für Hieracium murorum ausgab; wofür Wilhelm es keineswegs gelten lassen wollte, sondern hartnäckig sich für Hieracium silvaticum entschied. Zuletzt lief der Arzt fort, um aus der Bibliothek des Barons Röhlings Flora von Deutschland herbeyzuhohlen; und nun fand sich's — ein Fall, der bey Botanikern gern häufig vorkommt — daß beyde sich geirrt hatten. —

Gegen zehn Uhr gingen wir endlich zu Schiffe. Der Arzt wollte uns begleiten, und war darum über Nacht im Schlosse geblieben; allein man rief ihn fast in eben dem Augenblicke ab, als wir in den Kahn steigen wollten. Wir stießen also ohne ihn vom Ufer. Die Fahrt vergnügte mich. So spinnenfeind ich den Flußreisen bin, wo man Stunden lang immer die nämliche Aussicht vor sich hat, und nicht von der Stelle zu kommen wähnt: so gern mag ich mich eine Zeitlang auf einem See herumschaukeln lassen; besonders, wenn irgend ein freundliches Ziel mich gleich in der Nähe zu sich ladet.

Ein freundlicheres, als dasjenige, welches uns jetzt winkte, konnte man sich nicht leicht vorstellen. Das Haus des Grafen war weder groß noch prächtig; aber seine Lage, wie sein äußeres Aussehen das gefälligste. Es lag zwischen fruchtbaren Rebenhügeln am Ufer; und die Gartenanlagen zogen sich hinter demselben in die Höhe, wie sie vom Schlosse des Barons sich ans Gestade herabsenkten. Über einen frischen Rasenplatz näherte man sich dem

Digitized by Google

Eingange, über welchen auf ein Paar joniſchen Säulen ein zierlicher Balcon ſchwebte. Zu beyden Seiten ſtanden junge Pappeln, deren friſches Grün gegen das Grau der Jalouſien auf das angenehmſte abſtach.

Der Graf war uns bis ans Ufer entgegen gekommen, und führte uns erſt in einen geſchmackvollen Salon, und dann ins Zimmer ſeiner Gemahlinn. Ich werde es nicht verſuchen, den Eindruck zu beſchreiben, den dieſe Frau auf mich machte, und nie wird ihr Bild aus meiner Erinnerung verſchwinden. Der Nahme Eudoxia wird, ſo lange ich lebe, ſtets das Bild der reinſten Weiblichkeit und jeder ſchönen Blüthe derſelben in mir hervorrufen. — Eine edle, hohe Geſtalt! unverkennbare Spuren vormahliger großer Schönheit! Reiz und Harmonie in jeder Bewegung!

Ich ſah, als wir kaum eingetreten waren, den Baron von der Seite darauf an, wie er dieſe Frau habe aufgeben, und begriff nicht, wie er einſt ſie habe kränken können. — Heitere Ruhe, ungetrübter Friede mit ſich ſelbſt und allen Weſen, war der vorherrſchende Zug in ihrem Geſichte, das einen unwiderſtehlichen Zauber gewann, wenn ſie ſprach oder lächelte. Mit einem flehenden Laut ihrer weichen Stimme, mit einem bittenden Blicke würde ſie die wildeſten Wellen der Leidenſchaft beſänftiget haben.

Sie ſaß auf einem Sopha, als wir eintraten; neben ihr auf ein Paar Tabourets ſaßen zwey kleine Mädchen, die ſie angenommen hatte, und unterrichtete. Über dem Sopha hing ein treffliches Gemählde, in einem einfachen, vergoldeten Rahmen. Ein Engel trug mit ausgebreitetem Fittich der Morgenröthe einen lieblichen Knaben entgegen, der an ſeiner Bruſt ſanft zu ſchlummern ſchien. Mein einziger Sohn, ſagte die Gräfinn, als ſie bemerkte, daß das Bild meine Blicke anzog; der im fünften Jahre entſchlummerte. —

Digitized by Google

Als wir einige Zeit ausgeruht hatten, begab sich die ganze Gesellschaft in den Garten. Die Anlagen desselben, höchst einfach und anmuthig, hatten einige Ähnlichkeiten mit jenen im Parke des Barons; nur schienen sie noch weit sorgfältiger unterhalten zu werden, und zeichneten sich durch eine weit größere Mannigfaltigkeit in- und ausländischer Gesträuche aus, die theils noch jetzt in der Blüthe standen, theils reich mit Büscheln und Trauben hochgefärbter Beeren geschmückt, das Auge bezauberten. Da der Graf seine schwächliche Brust zu schonen hatte; so gingen wir unter erheiternden Gesprächen sehr langsam, indem wir ein paar Mahl Halt machten, und der reizenden Aussichten nach den fernen Tauern genossen. So waren wir zur letzten Abtheilung des Gartens gelangt, wo die Gräfinn unter einer hohen Linde sich setzte, und Emilien neben sich auf die Bank zog. Man überblickte von hier aus den ganzen Park des Barons; und die Gräfinn bezeichnete genau die einzelnen Partien desselben. Dort, sagte sie, auf die genannten Theile mit ausgestrecktem Zeigefinger hindeutend, ist Albertsruhe — ein stilles, von Rüstern umschloßnes Plätzchen, dem der Baron diesen Nahmen gegeben hatte; — dort Ihre Baumschule; und dort, fuhr sie fort, die Laube, in der Sie zwey Tage hindurch im Kreise Ihrer Freunde sich mit einer philosophischen Untersuchung beschäftiget haben.

Wer hat Ihnen denn dieses Geheimniß schon wieder verrathen? fragte der Baron.

»Wer? Wissen Sie doch, daß ich jeden Sonntag Morgens Emiliens Tagebuch erhalte; und diese an einer solchen Unterhaltung zu vielen Antheil nimmt, als daß sie dieselbe nicht darin bemerkt haben sollte.

Du also bist die Verrätherinn! sagte der Baron zu seiner hocherröthenden Nichte. Ja, dann hilft freylich

Digitized by Google

kein Läugnen. Ich wünschte dabey nur, verehrte Freundinn! daß Sie in unserer Mitte gewesen wären. Ihr richtiger Sinn würde uns vor jeder Verirrung bewahrt, und uns bald auf den Weg zur Entscheidung gebracht haben.

»»Ich wünschte selbst, daß ich an Ihrer Unterhaltung hätte Theil nehmen können, erwiederte die Gräfinn; denn ich will es Ihnen nicht verhehlen, setzte sie mit der einnehmendsten Freundlichkeit hinzu, daß ich gar nicht damit zufrieden bin.««

»Nicht zufrieden? Wie wollen Sie, daß ich Sie verstehen soll?«

»»Sie untersuchten: ob der Mensch selbstständig sich seine Gemüthsruhe bewahren könne. Wie kommt es, theurer Freund! daß Sie dabey nicht an dasjenige dachten, wodurch es ihm allein gelingen mag, jene schwere Aufgabe glücklich aufzulösen?««

Wenn wir die Religion, entgegnete der Baron etwas verlegen, nicht in den Bereich unserer Frage zogen: so geschah dieses wohl nur darum, weil wir diese einzig aus dem philosophischen Gesichtspunete aufgefaßt hatten.

Dann, sagte die Gräfinn, kann ich freylich nicht mit Ihnen rechten, so gern ich es auch thun möchte; obwohl es mir so vorkommt, als wenn Philosophie und Religion sich nicht trennen ließen, und auf's innigste miteinander verbunden wären.

In gewissem Sinne, erwiederte der Baron mit offenbarer Verlegenheit, sind sie es allerdings.

In gewissem Sinne? fragte die Gräfinn. Ich verstehe Sie nicht. Die Philosophie frägt: Was ist der Mensch? was ist seine Bestimmung? unter welchen Bedingungen vermag er sie zu erreichen? Hier nun, glaub' ich, ist es, wo Philosophie und Religion sich die Hände biethen.

Digitized by Google

»»Ganz recht!««

»Wie viel die Philosophie hier vermöge — wie könnte ich das bestimmen wollen; und wer würde es einer Frau vergeben, wenn sie sich in dieses Gebieth hineinwagen wollte. Auch werde ich mich vor einer solchen Thorheit wohl in Acht nehmen. Eine Frau kann fast immer nur von dem reden, was sie empfunden oder erfahren hat.«

»»Nun?««

»Die edelsten, die besten Menschen, die ich kennen gelernt habe, und welche die Geschichte mir zeigte, waren immer die, welche am meisten Religion hatten, und ihr mit der lautersten Innigkeit anhingen; und eben so darf ich auch sagen, ich habe keinen Lasterhaften kennen gelernt, der — Religion gehabt hätte.«

»»Auch meine Erfahrung, und die Erfahrung überhaupt, sagte der Baron, trifft hierin zuverläßig mit der Ihrigen zusammen.««

»Nicht wahr!? — Das ist viel, glaube ich. Und dürfte die Philosophie wohl ein Gleiches von sich rühmen?

»»Nein! wahrlich nicht! Aber lassen Sie uns darum ihren Werth nicht verkennen, verehrte Freundinn! und den Einfluß, welchen Sie auf die Veredlung des Menschen ausübt. Sie erforscht seine sittlichen Kräfte, sie folgert daraus seine sittliche Bestimmung, und sagt ihm: Du sollst und kannst sie erreichen.««

»Eine innere Stimme ruft ihm zu: Du sollst! Die Philosophie verweist ihn auf diese Stimme; und ist diese Stimme nicht die Stimme Gottes? Sehen Sie, daß ich doch Recht habe; und daß Philosophie und Religion auf das innigste verbunden sind. — Und wenn der Mensch diese Stimme als die Stimme Gottes erkennt, und das Geboth: Du sollst, als das Geboth eines göttlichen Lehrers; dann erfüllt er es mit festem, freudigem Muthe. So

Digitized by Google

wird mir der Grund jener Erfahrung klar, die ich eben erst ausgesprochen, und die Sie mir als richtig zugegeben haben.

»»Sie erklären sie sich vollkommen richtig.««

»Und noch mehr! — denn da ich Ihnen vorher gesagt habe, ich sey ein wenig unzufrieden mit Ihnen: so muß ich das wohl auch zu rechtfertigen suchen. Sie haben gestern den ganzen Nachmittag hindurch mit Ihrem Neffen über die Gewalt der Leidenschaften gestritten; über welche Resultate sind Sie wohl mit ihm übereingekommen?«

»»Ich habe ihm zu beweisen gesucht, daß die sittliche Kraft des Menschen hinreiche, seine Leidenschaften zu beherrschen.««

»Gewiß fehlte es Ihren Gründen nicht an Nachdruck und Stärke. Aber wenn Ihnen nun Ihr Neffe gesagt hätte: »Die Gewalt der Leidenschaften ist furchtbar, und wie den Schmerz vermag sie nur der zu messen, der sie empfindet!« Sie ist es! Ich habe Beyspiele davon gesehen, die mich schaudern gemacht haben, und mich noch jederzeit in der Erinnerung erschüttern. So oft ich mich nun jener Unglücklichen erinnere, so glaube ich immer, sie würden nicht die Beute ihrer wilden Leidenschaften geworden, nicht mit sich selbst und dem Leben unheilbar zerfallen seyn, und ihren inneren Frieden sich haben retten können: wenn eine höhere Kraft die Kraft des sittlichen Erkennens in ihnen unterstützt hätte; die Kraft der Religion meine ich, und des Glaubens; die Scheu, die Gebothe ihres göttlichen Stifters zu verletzen, und die feste Zuversicht auf seine Mitwirkung in dem Kampfe, den sie mit sich selbst zu kämpfen hatten.

»»Auch der bloße Psycholog würde, versetzte der Baron, gegen das, was Sie sagen, nichts einwenden können. — Sie haben Recht, Gräfinn! Die Gewalt der Lei-

denschaften ist furchtbar, und sie bedürfen eines solchen Gegengewichtes. Wenn sie einmahl den giftigen Keim der Selbstentzweyung in unsre Brust geworfen haben: dann wuchert er fort mit unversieglicher Kraft, und zerstört Alles, was von Lebensmuth und Vertrauen auf unsere besseren Kräfte in uns war. Ich fürchte sehr, setzte er langsam und zögernd hinzu, daß er in Eduard bereits nur allzutiefe Wurzeln geschlagen habe.

Ein leiser Seufzer stahl sich aus Emiliens Busen; und traurig senkte sich ihr Blick zu Boden.

Wir wollen das Beste hoffen, sagte der Graf. Die Erschütterung, die ich gestern an dem jungen Manne bemerkt habe, scheint uns dazu zu berechtigen.

Wenn es aber nicht so wäre? fragte die Gräfinn, und der Ton ihrer Stimme ließ erkennen, wie tief ihr leise empfindendes Gemüth von dieser Vorstellung ergriffen war; wenn es nicht so wäre? wenn übermächtige Leidenschaft die besseren Keime seiner Seele erstickte? wenn die sittliche Kraft in ihm nicht bloß niedergedrückt, sondern gänzlich erschlafft wäre, und er zuletzt gänzlich an ihr verzweifelte? — Was hat die Philosophie dann ihm zu biethen, woran er sich wieder aufrichten und zu einem neuen Leben muthig erheben möchte?

In diesem Zustande, erwiederte der Baron nach einer bedeutenden Pause — ich gestehe es, bliebe ihr wenig übrig, als ihn aufzugeben.

»Die Religion gibt den Gefallenen nie auf! — Noch am Rande des Abgrundes faßt sie ihn tröstend und ermuthigend mitleidsvoll in ihre Arme, um ihn auf den Weg des Friedens zurückzuführen. Unversieglich strömt dem Reuigen der Born ihrer Milde, geöffnet durch die versöhnende Liebe ihres göttlichen Stifters, der für die Schuld sich selbst zum Opfer hingab.

Digitized by Google

Oft, fuhr die Gräfinn fort, habe ich in der Stille für mich darüber nachgedacht, wie das Chriſtenthum eine ſo unwiderſtehliche Macht über die Gemüther ausübe. — Erwog ich dann aber, wie es uns allen, die wir alle irren und ſchuldig werden, liebend die Arme zur Verſöhnung öffne, mit Gott und uns ſelbſt: ſo iſt mir alles klar geworden. Auch fürchte ich nicht, mich hierin geirrt zu haben; denn in ſo weit die Geſchichte der Menſchheit mich belehrt hat, haben alle Völker das Bedürfniß einer ſolchen Verſöhnung empfunden; und ſo — ſchienen mir auch hier wieder Philoſophie und Religion Hand in Hand zu gehen. —

Was immer zum Guten, zur Liebe und Verſöhnung führt, ſagte der Baron, iſt in Ihrem reinen Gemüthe ſo innig verſchmolzen, daß Sie es ſich gar nicht getrennt denken können.

Beſtechen wollen Sie mich, erwiederte die Gräfinn mit einem anmuthigen Lächeln; nicht wahr? Aber es ſoll Ihnen nicht gelingen. Emiliens Tagebuch enthält noch wichtige Anklagen gegen Sie. Sie haben dem Unglücke den Schild der Philoſophie recht keck vor die Augen gehalten, und Eduard und unſer Freund, der Emilien ſo bange machte, mußten Unrecht haben. Glauben Sie im Ernſte, lieber Freund, daß die Philoſophie hinreiche, uns in jedem Sturme des Unglückes aufrecht zu erhalten?

»Sie bemüht ſich wenigſtens, uns Gründe an die Hand zu geben, es mit Gelaſſenheit und feſtem Muthe zu ertragen.«

»»Ja; aber — ich weiß nicht — ich habe Menſchen geſehen, die dem Unglück eine feſte Bruſt entgegenſtemmen konnten, und den Muth hatten, ihm zu trotzen. Sie trotzten ihm; aber Ruhe glaube ich, war doch nicht in ihrer Seele. — Ich werde nie vergeſſen, was einſt in meiner frühen Jugend im Hauſe meines Oheims vorfiel,

Digitized by Google

wo ich als eine Waise erzogen wurde. Meine Tante lag auf dem Sterbebette, mein Oheim stand an ihrer Seite. Haß und Verleumdung hatten kurz vorher den entscheidenden Streich gegen ihn geführt, seinen Nahmen gebrandmarkt, und ihm bis auf einen kleinen Rest sein Vermögen entrissen. Jetzt trat ein junger Mann herein, von düsterem Aussehen, von dem ich schon früher hatte sagen hören, daß er von Religion, wie man sich ausdrückte, gern so wenig als möglich hören möge. Er überreichte meinem Oheim ein Papier; es galt zu gleicher Zeit eine neue Verantwortung um den Rest seines Vermögens. Es ist Gottes Hand! sagte mein Oheim, als er es gelesen hatte, mit fester Stimme; sie wird mich nicht sinken lassen! Mein Bruder, einige Jahre älter als ich, begleitete den Fremden. Weinen Sie nicht, sagte dieser zu dem Knaben; Ihr Oheim ist nicht unglücklich, ich beneide ihn. Der Knabe kam zurück und erzählte. Der Unglückliche! rief mein Oheim; er hat keinen Gott! —

Vielleicht, sagte ich, wird man nur selten einen so entschlossenen Gegner des Christenthums finden, daß er nicht wünschen sollte, die Beruhigung, welche es seinen Bekennern gewährt, mit diesen theilen zu können.

Zuverläßig, entgegnete der Graf. Spricht sich die Wahrheit dieser Bemerkung nicht allgemein aus? Die jüngstverflossene Zeit hat mit strenger Warnung an das Gebäude geklopft, das der Unglaube prunkend aufgeführt hatte. Möge die unsrige, liebend und duldsam, die Irrenden auf den rechten Weg zurückführen.

Es hat mir oft Mühe gemacht, sagte die Gräfinn nach einem kurzen Schweigen, zu begreifen, wie es Menschen geben könne, die dem Christenthum feindselig

gesinnt sind. Ich will nicht sagen: seine Wahrheiten sind so groß und erhaben, daß kein Herz ihnen sollte widerstehen können; aber sind sie nicht jedem Menschen Bedürfniß? ein Bedürfniß, für das nichts Anderes ihm genügenden Ersatz biethen kann?

»So ist es.«

Nicht wahr!? — Ich habe mich öfters gefragt: Wenn irgend Jemand den Glauben an diese Wahrheiten auf einmahl aus deiner Brust wegnehmen könnte — wie würde es seyn? — und dann ist es mir immer so vorgekommen, als wenn mein ganzes Leben dadurch leer und bedeutungslos werden müßte.

»Ich bin selbst überzeugt, daß der bloße Glaube an die Tugend einem Gemüthe, wie das Ihrige, nicht genügen würde.«

Aber warum nicht? Gibt es einen festen Glauben an die Tugend, ohne einen Glauben an Gott? Und dennoch würde mir dieser Glauben nicht genügen. Je inniger ich ihn würde umfassen, je fester ich mich mit jeder Kraft meiner Seele daran würde halten wollen: desto ängstlicher würde ich nach der Bürgschaft dieses Glaubens fragen; und keine Bürgschaft würde mir bey dem Bewußtseyn der Beschränktheit meiner geistigen Kräfte befriedigend scheinen. Zwar leitet mich hier nur das Gefühl; und —

Ihr Gefühl, theure Freundinn, unterbrach sie Wilhelm, leitet Sie hier, wie überall, vollkommen richtig. Der Philosoph empfindet hier das Bedürfniß befriedigender Gewißheit, wie Sie es empfinden; und hierher gehört ein Wort, das Eduard gestern sagte: Die Vernunft ist ihr eigener Bürge.

Sie haben Recht, sagte der Baron. Es ist der

schönste aller Vorzüge des Christenthums, daß es unseren besten Wünschen und Hoffnungen gewisse Erfüllung verheißt.

»Und nur Gewißheit gibt Ruhe, setzte die Gräfinn hinzu. Darum, fuhr sie fort, und ihre Wangen rötheten sich höher, ihre Brust hob sich bewegter, und ihr Auge flog begeistert zum Himmel auf — darum ist das Christenthum eine Religion des Segens. Segnend empfängt es uns beym Eintritt ins Leben, und begleitet uns so durch jede Epoche desselben bis zum letzten Athemzuge. Es legt seinen Segen auf das Glück, wie auf das Unglück. Mit freudigem Dank empfängt das gläubige Gemüth jenes; mit stiller Ergebung trägt es dieses. Welche Beruhigung liegt nicht in der Gewißheit, daß unsre Leiden die Fügung einer gütigen Vorsehung sind, die sie als Mittel zu unserem Glücke und unserer Vervollkommnung gebraucht! Gibt es eine andre Quelle, aus der gleiche Tröstung, gleicher Muth zu freudigem Dulden uns zufließen möchte? — So schnell zerreißen die Bande, die Liebe und Freundschaft und Tugend geknüpft haben! Das Leben selbst ist ein Augenblick! Welchen Werth kann es haben, wenn jene Bande der innigsten Zuneigung sich jenseits nicht aufs neue wieder anknüpfen, um nie mehr gelöst zu werden? Bey dem geringsten Zweifel über die Gewißheit, daß wir die wieder finden werden, welche wir lieben: ist die Liebe eine täuschende Sehnsucht; die Treue der Freundschaft ein Gaukelspiel, womit wir uns selbst betrügen; und die Freude verwandter Seelen, sich gefunden zu haben, nicht werth den peinlichen Schmerz der Trennung.

Wilhelm, der neben Eudorien saß, beugte sich schweigend auf ihre Hand hinab, um uns die Thräne zu verbergen, die in sein Auge trat.

Warum das, mein Freund! fragte die Gräfinn mit

ſanfter Theilnahme. Freudige Hoffnung des Wiederſehens geziemt Ihnen; denn haben Sie für dieſes Wiederſehen nicht einen untrüglichen Bürgen? —

Sie ſtand auf, und wir Anderen folgten. Langſam gingen wir den letzten kurzen Abhang des Parkes hinan, und ſtanden, um ein Gebüſch biegend, plötzlich vor einem kleinen, im edelſten Geſchmacke erbauten Pavillon. Weiße Säulen, joniſcher Ordnung, trugen ein zierliches Gebälke; und die Wände zwiſchen denſelben waren mit einem blaßgrünen, geſprenkelten Marmor bekleidet.

Die Gräfinn ſtand ſtille.

Laſſen Sie mich, mein Freund! redete ſie den Baron an, der ſie führte; laſſen Sie mich noch Eines ſagen. Der Haß iſt es, der das Leben vergiftet. Wir können ihm wehren und ihm widerſtreben; aber wir können nicht hindern, daß die Kränkung nicht dennoch einen Stachel in unſerer Bruſt zurücklaſſe. Das Chriſtenthum allein kennt keinen Haß; es iſt, wie ſein Stifter, ganz verzeihende Liebe. Auch die unverdiente Kränkung vergibt es; und auch den gerechten Zorn wandelt es in verſöhnende Milde. — Auch Sie, fuhr die Gräfinn mit heiterer Anmuth fort, haben mich einſt tief gekränkt; und ohne jenen Gedanken würde ich den Stachel noch lange gefühlt haben.

Warum, verehrte Frau, ſagte der Baron, ſchmerzlich ergriffen; warum mich in dieſem Augenblicke an ein Vergehen erinnern, das ich mir ſelbſt nie verzeihen werde?

Weil auch Sie jetzt verzeihen, und dieſes Denkmahl meines Glückes zum Denkmahl der Verſöhnung weihen ſollen! erwiederte die Gräfinn, indem ſie ſeinen Arm ergriff, und ihn vorwärts führte. Die Thüre des Pavillons flog auf. Weinend ſtürzte mit raſchen Schritten eine

Digitized by Google

junge Frau von einem zehnjährigen Knaben begleitet, daraus hervor, und sank sprachlos zu des Barons Füßen. Zitternd hob er sie auf. Ich vergebe dir, sagte er, und schloß sie in seine Arme; dann blickte er auf Eudoxien, deren Züge mir in diesem Augenblicke die Züge einer Verklärten zu seyn schienen. —

Die Entflohene war mit ihrem Gatten, der sich jetzt dem Baron ebenfalls nahte, und von ihm als Sohn begrüßt wurde, nach Amerika gegangen. Dort hatte sich der junge Mann dem Handel gewidmet; aber Unglücksfälle hatten sein geringes Vermögen schnell verschlungen. Aufs Äußerste gebracht hatte sich seine Gattinn vor drey Jahren, nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, die sie schon früher gewagt hatte, durch andre Freunde ihres Vaters Verzeihung zu erhalten, an die Gräfinn gewendet; deren Bemühungen, eine Versöhnung zu bewirken, damahls ohne Erfolg geblieben waren. Mit bedeutenden Aufopferungen hatte daher die Gräfinn selbst die bedrängte Familie unterstützt; und den thätigen jungen Mann dadurch in den Stand gesetzt, seinen Glücksumständen eine günstige Wendung zu geben, um dem beleidigten Vater unter die Augen treten zu können. —

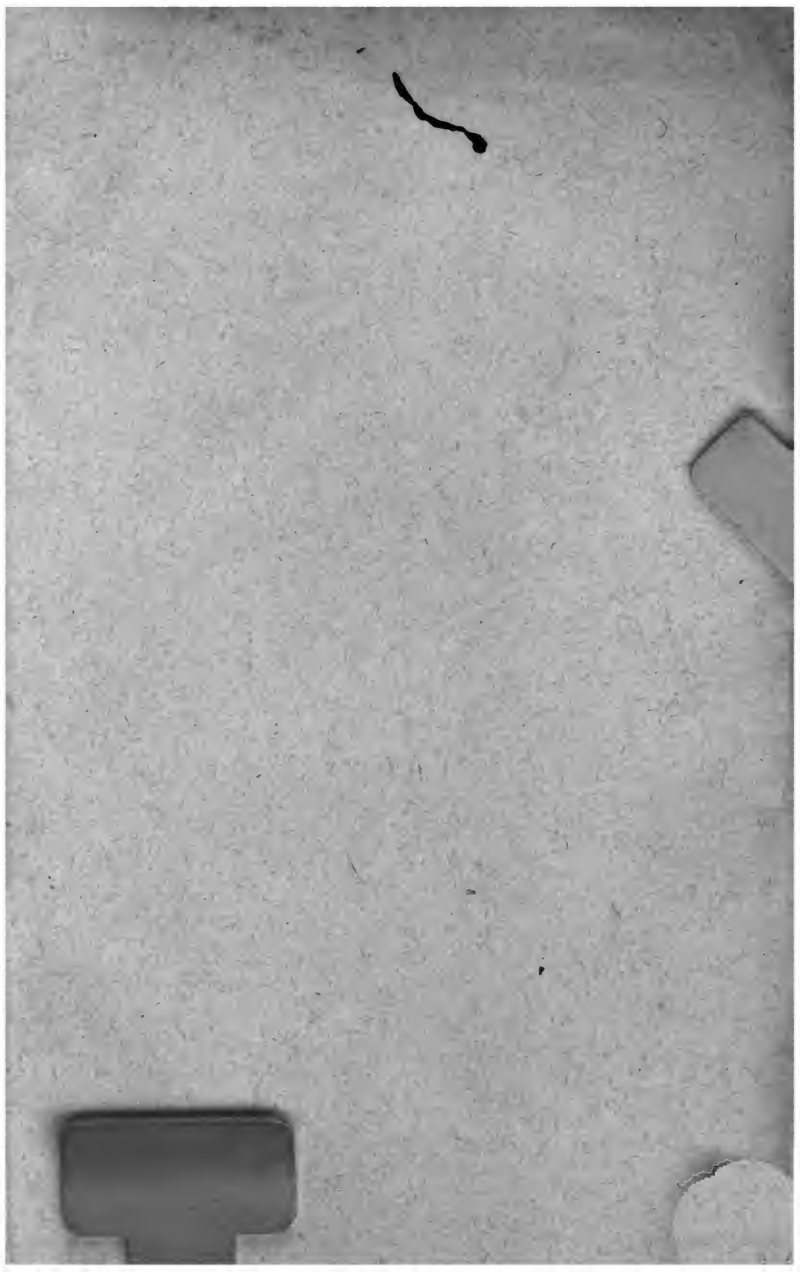
Die Gemüther waren zu lebhaft aufgeregt, als daß eine der an der vorgefallenen Scene zunächst theilhabenden Personen so leicht einige Unbefangenheit hätte gewinnen können. Mit zarter Rücksicht auf diese Stimmung hatte die Gräfinn Nachmittags einen Spaziergang vorgeschlagen, auf welchem die Gesellschaft sich bald in mehrere Partien absonderte. Der Baron blieb allein mit seiner Tochter, seinem Sohne und Enkel; Wilhelm begleitete die Gräfinn und Emilien; ich aber ging mit dem Arzte, der nach Tisch ebenfalls herübergekommen war, und mich durch seine innige Theilnahme an dem Glücke seines Freun-

Digitized by Google

des, wie durch seine geistreiche Unterhaltung bald wieder mit dem kleinen Tik aussöhnte, den er neulich gegen mich bewiesen hatte.

Es war schon spät, als wir unser Schiff bestiegen, und schweigend über den See hinfuhren. Von einem entfernten Landhause schallte eine sanfte Musik von Hörnern zu uns herüber, und erhöhte die Stimmung, von der ich, im Verlaufe dieser Tage so vielfach angeregt, ergriffen war. Die Nacht war lau und hell. In heiterer Klarheit glänzte der Vollmond am Himmel, und warf einen langen goldenen Strahl in den Spiegel der Wellen. Dieses Bild rief mir lebhaft die Erinnerung der bittersten Stunde meines Lebens zurück. Damahls hatten alle feindseligen Regungen meiner Natur wild durch einander gegohren. Es war jetzt vorbey. Ich hob das Auge zum sternenvollen Himmel. Wie es auch sey, sagte ich mir, und wie sich auch Alles gefügt habe — auch dein Leben, dein Schmerz und deine Sehnsucht, und was du strebtest und irrtest — es wird nicht verloren seyn!

Digitized by Google



Wien.
Gedruckt und in Verlage bey Carl Gerold.

1824.